

Bärman's

ausgewählte Gedichte.

„Wie der Muter es verfaßt hat,
Nicht wie's frecher Diebstahl drückt,
Dem's nach Früchten fremden Fleißes
Stets in allen Ringern juckt.“

Calderon's „Mariamne,“

übers. v. Bärman.

Hamburg 1833.

in Commission bei Perthes und Besser.



Ausgewählte

Gedichte

VON

Georg Nicolaus Bärmann
d. W. W. Doctor.



HAMBURG

1833

*auf Kosten des Verfassers
und in Commission
bei Richter und Beyer*

(Preis 1 Thlr. 10 Sgr.)



G. D. Bärmann's
ausgewählte Gedichte.

„Als Strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nieentdeckten Quellen.“
F. v. Schiller.



So bring' ich ihr zum Opfer diese Blätter,
Die sich im Wirbeltanz der flücht'gen Horen
Aus Lieb' und Leid und Wohl und Weh
geboren.

Ihr bring' ich sie, die Heil mir ward und
Nectar,
Als Schlangenschacheln mir verlegt den Füssen;
Ihr bring' ich sie — der lieblichsten der
Musen!

Neujahrsgruß für Alle.

Wenn der Passatwind auf dem Indiermeer
Sich umsetzt, and'rer Richtung nachzustreichen,
Dann fliehet das Seegeflügel sehnend her,
Vor'm Sturm ein wirthlich Fahrzeug zu erreichen;
Es grüßen Vogel sich und Schiffer dann,
Weil neues Halbjahr anfängt auf den Fluthen:
Denn überall, wenn neue Zeit begann,
Begrüßen sich die Frommen und die Guten.

Wenn sich Aurora hebt in ros'gem Schein,
Den jungen Tag aus gold'nem Thor zu bringen,
Dann steigt' die Lerch' empor aus dunkeln Hain
Und läßt ihr Lied im Frührothestrahl verklingen;
Es grüßen Lerche sich und Sonne dann,
Weil sich der Berge Gipfel neu vergolden:
Denn überall, wenn neue Zeit begann,
Begrüßet sich das Lächeln mit dem Lächeln.

Wenn niedersinkt die Sonn' im Sommerglüh'n,
Die Blume lechzend senkt ihr Haupt vor Hitze,
Dann seh'n den Thau wir dufstig niederzieh'n,
Daß er die Freundin vor'm Verwelken schütze;
Es grüßen Blum' und Thau sich küssend dann,
Indeß den Schooß der Nacht zu Ruh sie wählen:
Dann überall, wenn neue Zeit begann,
Begrüßen liebend sich verwandte Seelen.

Wenn wiederkehrt der ros'ge Bonnetag,
In dem zwei Herzen sich in Liebe fanden,
Die Stunde wiederkehrt, in der sie — ach!
Des Busens schönste Regung sich gestanden;
Dann grüßt in seliger Erinnerung
Beglückte Liebe die beglückte Liebe:
Denn wird die Zeit der Wonnen wieder jung,
So grüßen sich die wechselseit'gen Triebe.

Der Möwe gleich nun auf des Gastschiffs Rand,
Der Lerche gleich in Frühroth's Purpurschöne,
Der Trinne gleich zu der der Thau sich fand,
Der Seele gleich in liebendem Vereine:

So { theurer Freund be- } grüßt zum neuen Jahr
 { theure Freundin }

Mein Herz, mein Lied Dich in der Liebe Tönen.

O, werde jede Hoffnung schön Dir wahr!

O, sey erfüllt Dir jeglich süßes Sehnen!

Find' in der Freundschaft Schutz Dir vor Gefahr!

Im Frohsinn finde süßer Leiche Lieder!

Der Liebe Blume bringe Duft Dir dar,

Erinn'ung Dir entschwund'ne Wonnen wieder!

Und jeglich Glück, das dieses Erdrund bent,

Sey Dein { o Freund bis zu der } spätesten Zeit!
 { o Freundin bis zur }

Neujahrsgruß an Hamburg.

1 8 3 3.

Du siehst, o Karolstadt, das Welttheater
Von Schauspielszenen düst'rer Art belebt:
Dort speiet Bluth des Feuerberges Krater,
Daß Städt' und Dörfer er in Schutt begräbt;
Da helfert Volk, daß es vom Landesvater
Im Widersinn' Unsinn'ges sich erstrebt;
Dort weckt Gebrüll belagernder Karthagen
Zu Ingrimm, Mitleid, Furchten und Ersäunen.

Kriegerrüstung siehst Du an bedräu'ten Gränzen,
Siehst Bruderzwist in grausem Bürgerkrieg,
Hörst Hülsefleh'n, spürst schlaue Conferenzen,
Merkst listig Spiel, siehst nutzlos:traur'gen Sieg,
Siehst wie gern Dunkles mögt' in Ruhm erglänzen,
Sobald nur Zwietracht dem Kocht entlieh;
Nur Winkel sind noch auf Europa's Fluren
Ganz frei von Jerusalebs Hebermaaß und Spuren.

Und da nur, wo noch Licht und Freiheit wohnen,
Wo Fürst und Volk Eine sind an Herz und
Einn,

Wo Henschelschein, wo Wahn nicht kriecht vor
Thronen,

Wo Eintracht herrscht zu Volkes Glücksgewinn,
Wo Palm' und Lorbeer Schmuck verleihn den
Kronen:

Da nur schau't ruhig man auf Kunst'ges hin,
Da nur erkennt man jenes ew'ge Walten,
Das Licht aus Finsterniß weiß zu gestalten.

So Du mein Hamburg auch, auf kleinem Raume
Beglückt in Dir durch Dich; von Wahn und
Schein,

Von Atermuth, von fieberischem Traume,
Von Frohndiebst frei, von Frevelvorwurf rein,
So schauest Du, — ob auch aus gift'gem Schaume
Die Volkequal aufzähret — still gelassen drein;
Du fühlst, Du hoffst, vertrau'st daß Deine
Thürme

Der Gott des Friedens und des Segens schiene.

O, dies Gefühl — Gott woll' es Dir erhalten!

O, dieser Segen weiche nie von Dir!

Sey aller Mächte Macht erhab'nes Walten

Dir vor wie nach ein leuchtendes Panier!

Und was für Banner Zeitlauf mög' entfalten:

Dir sey die Friedensfahne Schmuck und Zier,

Daß edle, wahre Freiheit Deine Eöhne

Mit Bürgerglück und Handelsruhm bekröne!

Es sey der edle Freimuth Deine Wache,

Die seit Jahrhunderten sich Dir bewährt;

Dein frommer Sinn verfechte Deine Sache,

Wenn je sich Unrecht nahet Deinem Herd,

Und Dein Gewerbsfleiß, Deine Treue mache

Wie stets, Dich beiden Hemisphären werth:

So — was das neue Jahr auch könne bringen —

Mög' all Dein Thun im Schutz des Herrn ge-
lingen!

Volksslied.

Stadt Hamburg in der Elbe Thun,
Wie bist Du herrlich anzuschauen;
Mit Deinen Thürmen hoch und hehr,
Hebst Du Dich schön und stattlich sehr.
Heil über Dir, Hammonia!
O, wie so herrlich siehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Stadt Hamburg, Vielgeliebte, Freie,
So reich an Bürgersinn und Treue,
So reich an Fleiß und Regsamkeit,
Dein Lob erschalle weit und breit!
Heil über Dir, Hammonia,
O, wie so würdevoll siehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Es ruht auf Dir der Väter Segen;
Den heil'gen Hört — o woll' ihn hegen,
 Daß stets in Freud' und in Gedeh'n,
 Sich Hamburgs späteste Edhne freu'n!
Heil über Dir, Hammonia,
Wie so gesegnet stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Senat und Bürgerschaft soll leben!
Die Oberalten hoch daneben,
 Das hochehrbare Fundament
 Von Hamburgs gutem Regiment!
Heil über Dir, Hammonia,
O, wie so kräftig stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Der Kirche Pfeiler Dir behüte,
Durch Krömmigkeit und Himmelsgüte,
 Daß reine Lehr' und Gottvertran'n
 Am heil'gen Glaubensempel bau'n.

Heil über Dir, Hammonia,
Wie stehst Du gottvertrauend da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Den Bürgern Dein auf allen Wegen
Fried', Eintracht, Kunstfleiß, Glück und Segen!

Das Meer fließt um die Erd' herum,

D'rum „Floreat Commercium!“

Heil über Dir, Hammonia,

Wie stehst Du doch so glücklich da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Der Becher kreis' in weiler Runde,

Dazu erschall' aus Herz und Munde:

Soll uns ein Ort der Welt erfreu'n,

So muß es unser Hamburg seyn.

Heil über Dir, Hammonia,

O, wie so herrlich stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Mutterwürde.

Volltönend stimmt der Lyra Saiten,
 Die lange ruh'ten, unberührt;
 Lobjungen will ich der Geweihten,
 Die hohe Mutterwürde ziert.
 Sehr soll mein Lied und frei erklingen,
 Dem Heil'gen sing' ich und dem Schönen,
 Das eitlem Schimmer nicht entweih't.
 Natur, an Deinem Hochaltare
 Ist sie die Einzige, die Wahre,
 Von allem Volk gebenedei't.

 O Liebe, Deiner Hochempfindung
 Ergab in Reinheit sich ihr Herz,
 Und von der edelsten Verbindung
 Ward ihr die Lust, ward ihr der Schmerz!

Berührt von seligem Entzücken,
Ist Dunkles Fremdling ihren Blicken,
Ihr Auge schau't der WahrheitsGlanz;
Ihr ist das Daseyn unverloren,
Die Würde, der sie auserkoren,
Reicht ihr den schönsten Blüthenkranz.

Nicht von der Welt — was kann sie spenden? —

Ward ihr das Segensglück zu Theil;
Vom Himmel selbst, von Götterhänden
Ward ihr das Licht, ward ihr das Heil.
Der Ford'ring Recht hat sie erduldet,
D'rinn ist nicht Ird'schem sie verschuldet,
Doch Schuldnerinn ward ihr die Zeit:
So steht sie hehr im Heiligthume
Gleich einer knospenreichen Blume
Entblühet für die Ewigkeit.

Wer wagt's, zu ihr sich zu erheben?

Wer stellt sich der Erhab'nen gleich?
Ihr könnt genießen nur das Leben,
Doch sie erneu't des Lebens Reich.

Aus ihrem segensreichen Schooße
Hebt zum Empfang der Schicksalsloose
Sich ein zukünftiges Geschlecht;
Wie glänzend auch die Loose fallen:
Der Venedel'ten wird vor Allen
Der höchsten Würde höchstes Recht

Wer seyd Ihr, Mächtige der Erde?
Wer seyd Ihr, Könige der Welt?
Nur wirkend wird das Wort: „Es werde!“
Nicht schaffend in Euch dargestellt.
Mag man Euch willig Herrscher nennen,
Die Herrschende müßt Ihr erkennen;
Sie, jedes Königs Königin.
Je schöner Eure Häupter glänzen;
Je hehrer müßt Ihr sie bekränzen;
Denn Euer Ruhm wird ihr Gewinn.

Spannt Euch vor ihren Siegeswagen,
Des Sieg's Tropäen weiht ihr;
Tilt, sie zum Tempel hinzutragen,
Worin sie prangt als schönste Zier;

Welch't ihr, daß man Euch segnend richte,
Das heil'ge Buch der Weltgeschichte,
Das willia ihr zum Ruhme zeugt.
Des höchsten Frevels seyd beschuldigt,
So Ihr nicht wahr der Mutter huldigt,
Nicht Euer Hohheit kindlich beugt.

O tönt, Ihr meiner Lyra Saiten,
Von kindlichem Gefühl berührt;
Ertönt zum Preise der Geweihten,
Die hohe Mutterwürde ziert!
Dir allzumal, Du Hochgeweihte,
O Sancta Mater, Benedel'te!
Und Dir, o Rom's Cornelia,
Und Deinen edlen Schwestern allen;
Nie, nie wird Euer Ruhm verhallen —
Sein zeugt der ganze Erdball ja!

Die Liebe.

(Nach Moreto's: "El amor es desear etc.")

Die Liebe bleibt ein unablässig Streben
Nach süßem Frieden, den kein Herz erreicht.
Ist sie nicht wahr, bricht ihre Fessel leicht,
Und ist sie wahr, kann sie nur Qualen geben.

Erhörte Liebe ringt auf Tod und Leben
Mit Eifersucht, der keine Warte gleicht:
Was nun wohl nichterhörte Liebe reißt,
Wenn die erhört' erfüllt mit Qual und Leben?

Im Glück dräu't Liebe mit Vergessens Nacht,
Durch Liebesehnen steht das Grab uns offen,
Der Liebe Macht eint sich des Todes Macht;

Und ob die Liebe tödtend stets getroffen,
Auf Sehnsucht, Trug und Eifersucht bedacht —
Doch huldigt ihr die Welt in blindem Hassen!

Tod und Liebe.

(Nach Calderon's: "La muerte y el amor en etc.")

Es waren Tod und Lieb' im Streit verloren,
Auf wessen Seite wohl der Sieg verweile?
Denn Beide hatten längst mit gift'gem Pfeile
Dem Leben wie der Freiheit Tod geschworen.

Da ward der Schönheit Götterbild geboren
Von Amors Hand zu seines Sieges Helle:
Doch bald erwürgt's der Tod mit grimmer Eile,
Und Lieb' und Schönheit sind der Schmach erkoren.

Doch hat die Liebe Trost im Leid gefunden;
Dem Pinsel mußte ein Götterbild entschweben,
Das wird von Todesnacht nicht überwunden.

Drum sey der Liebe Siegesruhm bethegeben:
Denn was da lebt und stirbt, ist ihr verbunden;
Jedoch der Tod beherrscht nur die da leben!

Amerika.

(Dem Holländischen des A. Borman nachgedichtet.)

Was starrst gen Abend Du mit Blicken,
In denen kalter Spott erglüh't,
Europa, Jungfrau die verblüh't
Längst sich dem Lenze sah entrücken?

Was hebst Dein graues Haupt Du hoch,
Mit falschem Lockenschmuck umhangen,
Und hohnlachst aus den Rosenwangen,
Worauf die Schminke Rosen leg?

Welch eitles Thun, nach neid'schem Gassen
Zum Jenseits von dem Ocean,
Als Juno Huld'gung zu empfab'n,
Und doch vor Alter zu erschlaffen?

Welch eitles Thun, im blendend schön:
Geschmückten Faltenkleid zu prahlen,
Und durch den Glanz von Demantstrahlen
Der Kronen Glanz Dir zu erhöh'n?

Sürwahr! es gilt nicht Prachtgesunkel,
Wenn Schönheit aus zum Wettkampf rückt:
Denn durch Natur allein geschmückt,
Ebencht sie Gezieres in das Dunkel.
Kraft ist's, was Jugend ihr verleiht,
Sie spricht aus Aug' und Rosenwangen;
Der schlanke Leib ist ihr umfängen
Vom Gürtel holder Lieblichkeit.

Schau't sie im Land, das meerumslossen
Gefchlummert hat im Fluthenschloß,
Und das Columb uns hehr und groß,
Ein Fluthbezwinger, hat erschlossen;
Schau't sie, der Erde jüngstes Kind!
So Anadyomen' einst, entstieg
Der sal'gen Fluth, daß ihren Siegen
Die Schwestern all' gewichen sind.

Hoch thronend auf dem Sitz der Anden,
Zu Füßen ihr Potosi's Schacht,
Schau't sie der Schöpfung Glanz und Pracht,
Die sie zu schmücken sich verbanden;
Den Silberklängen hört sie zu,
De rings, so weit nur Menschen leben,
Sich aus der Lobeshymn' erheben:
„Amerika, wie schön bist Du!“

Ja, schön in holder Einsalt Kleide,
Bist Tochter Du der neuen Welt!
Nicht Glitter ist's, was Dir gefällt;
Nicht Kron' und schimmernd Prunkgeschmelde
Leih'n Deiner Stirn des Blüthes Gluth!
Europa mag sich selbst vergöttern;
Du trägst, bekränzt mit Lorbeerblättern
Allein den heil'gen Freiheitshut!

Kein Scepter, dessen dräuend Schwelgen
Den Zohn der Freiheit zähmt und drückt,
Gebent, von Deiner Hand gezücht,
Daj Eclaven beben, Knie'n sich beugen.

Mein! Schwert und Bag' in Einer Hand,
Des Segens Füllhorn in der zweiten,
Sieht man Dich mild die Völker leiten
Für Gott und Recht und Vaterland.

Schon bist Du in der Jugend Prangen,
Wirst, einst entblüht, noch schöner jeyn!
Geboren Du in Schmerz und Pein,
Sah'st Fesseln Deine Wieg' umfassen,
Sah'st Dich von Zwingherr'n rings umdrängt;
Sah'st, wie Dein Erbe sie verpraßten,
Und fühltest unter Sklavenlasten
Die zarten Glieder Dir breugt.

Wohl unaussprechlich war Dein Leiden!
Von Wahn und Goldgier wund genagt,
Ward'st Du zum Sklavendienst vertagt,
Die stolze Schwester zu bekleiden
Mit Schänen, die Dein Gott Dir gab.
Was ließ Dir jene dafür werden?
Sie nahm Dir jeglich Heil auf Erden,
Grub Deiner Zeligkeit das Grab!

Und dennoch bist Du schön geblieben,
Ja, nicht nur schön — auch hehr und kühn;
Trotz Seelennoth und Leibesmüh'n!
Im Bettlerkleid zur Schmach getrieben,
Lagst Du erschöpft und unkenubar:
Da drang in Deiner Helfer Ohren
Dein Angstgeschrei — und neugeboren
Stellst Du Dich schön und kräftig dar.

Triumph! So glänzend Dich zu heben
Aus tiefer Schmach zu Ruhm und Ehr:
Das zeugt von Himmelsadel mehr,
Als auf ererbtem Thron zu beben.
Auf kaum betret'ner Freiheitspur,
Noch halb vom Sclaventraum umfassen,
In ächtem Heldenmuth zu prangen:
Das zeugt von göttlicher Natur!

Ja, Dein hat Gott sich angenommen,
Als vor der Welt er Dich beglückt':
Er winkt' und Deiner Schmach entrückt,
Zah'lt wie durch Wunder Dir gekommen,

Du Dein erhab'nes Heldenpaar,
Erseh'n, um Kronen zu erdrücken,
Zu groß, sich selbst damit zu schmücken —
Sah'st Washington und Bolivar.

Der Erste legt im hohen Norden
Des Freiheitstempels Grundstein Dir,
Und fügt der nord'schen Säule Zier.
An Magdalena's Silberborden
Stellt sich die Säulensäule auf
Durch Bolivar: Er wölbt den Bogen;
Und Nord und Süd in Eins gezogen,
Legt sich der Schlussstein oben d'rauf.

Triumph! das achte Erdenwunder
Ist aufgebau't — Amerika!
Sey Wuthzerstörung noch so nah:
Dein Riesenbau sinkt nimmer unter.
Läßt auch kein Zierrath sich d'ran seh'n,
Giebt's auch noch Fugen zu verstreichen:
Bald soll ihn Marmorschmuck erreichen,
Und Du sollst auf der Zinne steh'n.

Dann schaue mit des Reides Blicken
Europa Dich und Deinen Glanz!
Mit Purpur, Kron' und Demantkranz
Mag sich alsdann die Stolge schmücken.
Weh! forderst Du zurück von ihr
Den Schmuck, den sie der Schwester raubte;
Dann steht mit schaaungesenktem Haupte
Als eitle Thörinne sie vor Dir.

Du aber, in der Freiheit Schooße,
Gedeih' in Dem, was wohlgefällt;
Die Regenbrunn' sey Dir geschwellt
Wie der entblüh'nde Kelch der Rose!
Du jüngstes, schönstes Erdenkind,
Sei reich an Blüth' in jedem Lenze,
Daß jeder Sommer Dich bekränze,
Der aus dem Quell der Zeiten rinnt!

Woll'st Himmelskronen Du erringen,
Aus Sternenglanz und Sonnengluth;
Nicht Kronen, die Tyrannenwuth
Zum Gluck der Menschheit mögt' erschwingen!

Laß Völker in der Slaverei,
Zu schwach des Jügels zu entbehren,
Die Kron' als Götterzeichen ehren;
Du Kraftbeseelte — bleibe frei!

bleib frei! — Eters halte Hoffnung fester,
Die rosig Dir entgegen lacht;
bleib' edel auch bei höchster Nacht,
Und räche nie Dich an der Schwester!
Hält Nacht und Zwang sie einst gebannt,
Dann gib empfang'ne Schmach nicht wieder:
Nimm alle Freie dann als Brüder
Auf in Dein paradiesisch Land!

Die Seefahrt.

Zu Schiffe!

Zu Schiffe herbei!
Der Anker erhebt sich,
Der Segler wird frei.
Das „Ueberall!“ tönet
Zu freudiger Fahrt —
Poseiden, o halte
Auf trüg'rischen Fluthen
Die Schiffer bewahrt!
Zephyr, der Holde,
Blähet die Segel —
Leis' und gelinde
Gleich't vor dem Winde
Ueber die grüne
Wogende Bühne
Der Dreimast dahin.

„Lebewohl!“

Senfzet es ihm nach vom Strande;

„Lebewohl!“

Höret man nach Schiffsgebräuchen

Aus metallnen Donnerschläuchen

Laut erknaulen —

Widerhallen

Will es Echo, zwiefach es zu künden.

Wird man je sich wieder finden

Ueber Meeres breitem Spiegel?

Werden fern am Blumenhügel

Oder hier an schroffen Höh'n,

Dort an wüzigem Gesträuche,

Oder hier am Silberteiche,

Lieb' und Freundschaft je sich wiederseh'n?

Eisern ist des Schicksals Wille,

Eisern ist sein Nachtgebot,

Aber nach dem Sturm folgt Stille,

Neues Leben zeugt der Tod.

Darum sammelt sich der Weise!

Was ist Trennung in der Zeit?

Lebewohl d'rum auf die Reise,

Wiedersch'n in Ewigkeit!

Lebewohl!

— „Lebewohl!“

Tönet noch aus weiter Ferne;

„Lebewohl!“

Hallt noch Einmal in die Ferne — —

Aber schon schwindet

Die heimische Küste,

Da, wo sich ründet

Dem Auge der Vogen

Jüchender Wolken,

Schimmert noch östlich

Gräulich das Land,

Zeigt sich noch weißlich

Schwärzlich ein Pünctchen

Kleiner und kleiner,

Saum mehr zu sehen;

Endlich — verschwindet's!

Einsam nun auf Thetis Rücken

Wagt der stolze Riesenkahn,

Und des Schiffers freien Blicken

Zeigt sich rings der Ocean. —

Luft und Wasser! preisgegeben
rer ungestümen Macht,
der Schiffer zagen Leben,
s sich selbst Euch dargebracht.
Gott der Wasser, o erhöre
immer Schifffenden Gebet!
einer Fluthen Angrimm wehre,
nn sich Aeols Kricaklauf dich't. —
Und schon senkt sich Phöbos in die Bogen,
von Heppers Schein wie golden überzogen,
er glänzte des Abendsternes Licht;
der Purpurfläche tändeln Fische
sendfarbig — und des Abends Krösche
et kahl den Schiffern auf's Gesicht.
r und mehr beginnt die See zu funkeln,
durawachen von des Glühwürms Glanz,
ner mehr beginnt's zu dunkeln,
ner weißer schäumt der Wellen Tanz.
a Werdeck' in welte Fern' erknetet
metall'nein Schlund der Abendstun:
les wohl!" ertönt uns mild erschallet
on des Wächters Nachtgesang und Gruß.

Hoch am mittlern Mast erglüh't das Feuer,
Gelblich leuchtet's durch die Dunkelheit,
Hebt Latonens düstern Schleier
Nur auf wenig Schritte weit.
Still wird's auf der Gläc' und immer stiller:
Nur der Segel Rauschen in der Luft — —
Horch! erklang's nicht wie Syrenentriller?
Ha, der Lockung! die vergebens ruft.
Wir erinnern uns Ulyssens Züge,
Seiner bangen Fahrt zum Heimathland,
Seiner Kämpfe, seiner Stege
An Kalypso's wellustreichem Strand.

Immer, leichter Segler, schwimme weiter,
Schon hüllt schweigend tiefe Nacht Dich ein,
Und allmählig dringet hell und heiter
Durch die Wolken Luna's Silberschein.
Friedlich über stille Wogen
Sey Dein Kiel dahin gezogen
Zu dem fernen, gastfreundlichen Strand.
Wenig Tage noch umd, o Verlangen!
Durch des Mastkorb's breitgestellte Stangen
Ruft ein Bootsknecht triumphirend: „Land!“

— — Ha! was war das? Welch Getöse?

Heda, Schiffswacht! —

„Feinde, Feinde giebt's!“

Wie? So haust auch auf dem Meer das Böse?

„Ueberall!“ ist's und das Dunkel liebt's.

Schauet hinaus in die finst're Weite,

Schau't durch's künstliche Rohr der Nacht,

Wie es laviret über die Breite;

Hörcht, wie's im feindlichen Takelwerk kracht!

Echo peitscht der Kanonen Gebrülle,

Peitscht des Sprachrohrs erschreckenden Schall;

Ha, wie sich grausend bricht durch die Stille

Zehnfacher todverkündender Knall!

Munter und rüstig!

„Ueberall! überall!“

Es komme der Feind nur

Tückisch und listig

Immer heran;

Wir Alle vertheid'gen

Und Mann gegen Mann.

Lös't die Kanonen!

Zichet die Säbel;

Bringet den nächtigen Kämpfern den Tod!
Würgend stürzt in ihre Reihen,
Die die Gemeinfahrt schändlich entweihen;
Estrafet die Schänder des Wassergott's!
Glühende Brände werft in die Stangen,
Tod und Verzweiflung muß sie umfassen,
Die verruchten Schänder des Wassergott's!

— Ha, wie im pechgeschwängerten Dampfe
Fahl und gelblich das Mondlicht erbleicht!
— Hieher! — Dorthin! — Rüstig im Kampfe!
— Seht, wie der tückische Räuber schon weicht,
Er fliehet, er kreuzet
Gen Norden hinauf.
Greilt doch die Rache
Gewiß ihn im Lauf;
Estrafe wird dem Raubgeschlecht,
Denn das Schicksal ist gerecht!

— Pfl eget, Brüder, heilt die Wunden,
Die Ihr kämpfend habt gefunden;
Klart des Ankertau's Gewinde,
Und mit günstig stillem Winde
Segeln dann wir — —

Ha! auf's Neue?

Weh! o weh! des Himmels Bläue

Ist verhält:

Nabenschwarz ist Alles worden,

Und vom Süden bis zum Norden

Zeigt dem Auge sich kein Bild;

Nur des Meeres dumpfes Brausen,

Nur des nah'nden Sturmes Sausen

Mit Entsetzen uns erfüllt.

— — Ha! es blißet;

In der Höhe

Rollt der Donner —

Wehe! Wehe!

Nah' und näher

Kommt sein Rollen — —

Krach!

— Welch ein Schlag!

Wie betäubt er unser Ohr!

— Aus dem Kampf der Elemente

Hebet sich der Dinge Ende,

Der Vernichtung Ziel empor.

Wehe! Wehe!

In die Höhe,
In die Tiefe,
Wechseleweise,
Zieht und stürzt des Seglers Kiel —
Welche bange Schreckensreise!
Und noch fern ist uns ihr Ziel.

Hu! wie kracht es durch die Segel
Knarrend beugt sich der Mast,
Wie ein Kornhaln von des Mähers
Blanker Sense scharf gefaßt.
Auf's Berdeck ergießt sich die Welle,
Tief aus dem Abgrund hervor gehent,
Ergießt sich hinüber mit Blitzesschnelle,
Bevor eine zweite sie ereilt.
Schrecklich tosen die stürzenden Fluthen,
Zischen empor mit gigantischer Kraft;
Auch den Beherztesten will es entmuthen,
Auch der Kühnste Geringes nur schafft.
Dummpfes Kettenpumpengeklirre,
Durch das Sprachrohr, welch hohler Ruf!
Zagender Bootsknechte banges Gewirre;
Dieser zerstörend was Jener erschuf — —

Gott der Wasser! o erhöre
Frommer Schiffenden Gebet!
Deiner Fluthen Ingrimm wehre,
Wenn sich Neols Kreislauf dreh't!
Rettung ward uns vor Corsaren;
Wie, daß Keiner in Gefahren
Dieses Donnersturms vergeht!

— — Brüder, Brüder!

Sinket nieder;
Andacht beug' Euch Herz und Knie!
Heil und Unheil nah'n hienieden,
Kriege wechseln ab mit Frieden,
Und der Mensch begreift kaum wie.
— Der Charybdis wilder Brandung
Und der Scylla Ruth entloh'n,
Zeigt zu glücklich: froher Landung
Hoffnung unserm Blick sich schon.
Wer des Sturmes Schreckniß fühlte,
Schan' empor in's klare Blaue:
Aus Südost weht frische Kühle
In der nassen Segel Taue.

Nach stürmischen Stunden

Wird ruhig die Bahn.
Die Nacht ist verschwunden,
Der Morgen bricht an.
Es hat sich Gott Aeol
Mit Thetis versöhnt.
Der Morgenschuß donnert,
Das „Ueberall“ tönt.

Fern im Ost am Himmelbogen
Kommt Aurora hergezogen,
Majestätisch, purpurroth;
Ueber die bezähmten Bogen
Wölbt sich schön der Regenbogen
Blau, gemischt und gelb und roth.

Seyd gepriesen, mächt'ge Götter!
Ihr, der Unschuld Schirm und Retter
Aus der Angst und Todesnoth!
Fromme Hoffnung mög' Euch danken.
Auch auf Wassers wildem Schwanke
Ist die Tugend wohl bewahrt —
Die bezähmten Meereswogen
Und der siebenfarb'ge Bogen
Sind uns Bürgen sicherer Fahrt!

Der deutsche Mann.

Wer, kühne Muse, sag' es an!
Wer ist ein ächter deutscher Mann?

Ist er's, der gegen's Ausland bellt,
Und sich nur für vollkommen hält?

Der wähnt, es bring' ihm auß'rer Schnitt
Die inn're Würde gratis mit?

Der deutsche Kraftspruch' um sich schmeißt,
Und männiglich doch Schmeichler heißt?

Der zwar kein gallisch Wort parliert,
Doch deutsche Lüg' im Munde führt?

Der viel von deutscher Treue schwast,
Und vorne leckend, hinten kratzt?

Der gurgelnd Freiheitslieder singt,
Und dem Tyrannen sich verdingt?

Nein, solch ein feiler, eckler Wicht
Hat deutsche Wärd' und Ehre nicht!

Nur den begrüßt als deutschen Mann,
Der heucheln nicht, noch schmeicheln kann;

Der edler Eitte frei sich fügt,
Sich bieder und gefällig schmiegt;

Auf dessen Wort Ihr voll Vertrau'n
Könnt felsenfest und sicher bau'n;

Der, Wahrheit liebend, redlich thut
Mit off'nem Sinn und wack'rem Muth;

Desß Handschlag, Siegel vester Treu,
Wehr gilt als Federsucherei;

Der für der Freiheit hehres Gut
Das Höchste wagt in edlem Muth;

Der, seine Waff' in nerv'ger Hand,
Schutz ist und Schirm dem Vaterland;

Dem sey — den Feinden Acht und Bann! —
Der Ehrenname „deutscher Mann!“

S ä n g e r w ü r d e.

Wenn mit blutgefärbter Siegesfahne
Erds um die Friedensländer kreis't,
Und das Volk in wildem Pöbelwahne
Seines Glückes Tempel niederreißt;

Wenn der Kirche selb'ge Pfeiler zittern,
Vom Tumult des Bildersturms erfasst;
Wenn Gedankenfreiheit hinter Gittern
Wimmernd duldet bösen Zwanges Last;

Wenn die Ehrsucht mit Gigantenschritten
Zu dem fluchbelad'nen Zielpunct eilt,
Und — verhöhneud der Verret'ten Bitten —
Die Ergebung in die Knechtschaft feilt;

Wenn Gemeingeist, durch den Krampf erwürgt,
In den Abgrund des Vergessens sinkt,
Egoismus für Gemeinwohl bürget,
Gift statt Labetrunks im Becher blinkt;

Wenn der Liebe segensreiche Bande
Frecher Räuber Mörderfaust zerreißt;
Wenn des zücht'gen Mädchens Unschuld — Schande,
Wenn des Christen Demuth — Feigheit heißt;

Wenn die Redlichkeit mit Schmach beladen
Seufzend, einsam und verlassen steht;
Wenn die Freundschaft wie von Gottes Gnaden
Treu und dennoch fruchtlos betteln geht;

Wenn ein Schwarm gedung'ner Aristarchen
Dort den Krautkopf zum Genie creirt,
Und den ächten Sohn Apolls mit Schnarchen
Zu des Pöbels Brudel einquartiert;

Wenn alltäglich Helios, der reine,
Nur dasselbe Jammerbild bestrahlt,
Und in Hesper's goldnem Dämmerseine
Stets sich nur dasselbe Zerrbild mahlt:

Was vermag die Thräne da zu lösen,
Die im Aug' des Fühlenden erstarrt,
Während wilden Schwarmes tolles Wesen
Ihn und seines Busens Gottheit nart?

O ich weiß es, und mein Lied soll's künden!

Sänger, Dir nicht, Dir ist es bekannt;

Aber Jenen nenn' ich's, jenen Blinden,

Die der heil'gen Muse nicht verwandt.

Sänger, der in holde Phantasieen

Durch des Liedes Zauber uns versetzt,

Du bist's, dem die Hochgefühle glühen,

Wenn die Seel' an Bildern sich ergötzt;

An den Bildern, die Du aufgestellt,

Die uns öffnen einen heitren Kreis,

Wo zur Liebe Freundschaft sich gesellet,

Wo der Waller nichts von Sorge weiß!

Sänger, so erblühet Dir zum Lohne

Frischer Lorbeer aus dem Thränenland,

Und kaum braucht's der Myrthe hier zur Krone,

Die Dir längst die Muse lieblich wand.

Trennung.

Vertraute meiner Klage,
Du Echo, lausche mir!
Auf leichtem Fittig trage
Der Sehnsucht Lied zu ihr!
Von bitterer Trennung Schmerzen
Ist tief mein Herz bewegt,
Das — ach! — an ihrem Herzen
Wohl nimmer wieder schlägt.

In wilden Verggeflüsten
Irrt heimathlos mein Fuß;
Aus düstern Felsengrüften
Tönt meiner Liebe Gruß.
Ein schwer Verhängniß wollte
Von ihr getrennt mich seh'n —
Wenn Schicksals Fügung grollte,
Wer konnte widerseh'n?

O Echo, halle wieder
Was meiner Lipp' entklingt,
Was jedes meiner Lieder,
Mein letztes Lied noch singt!
Auch nicht in weiten Fernen
Stirbt meines Busens Gluth,
Und droben über Sternen
Wird Alles — Alles gut.

Apostrophe.

Was brauchst Du je durch Wort und Schwur
Dich ew'ger Liebe zu vereiden?
Ein Bündniß geistiger Natur
Schließt ohne Schwur sich, und kein Schwur
kann's scheiden.

Berg — Thal — Hügel.

Auf Bergezhöhen stürmet die Natur,
Von dort herab tof't sie mit Machtgewalten,
Wirft Feuerström' und Felsstein auf die Flur
Und baut den Tanzplatz feindlichen Gestalten.
In's Niedere schau't man trübe dort hinab,
Steht ganz allein fast auf der Schwindelhöhe;
Dem Lebenden bau't Nebel dort ein Grab,
Vom Mitleid trennend ihn mit seinem Wehe.

Im Thale tief krecht mancherlei Gewürm,
Manch Sumpfgewässer haucht dort böse Dämpfe,
Es hebt sich dort manch Babelsgethürm
Und Asterkraft begehrt dort wilde Kämpfe.

Man schau't von dort aus bebend auf zur Höh'
Und glaubt sich schlimm geschirmt von schroffen
Wänden;

Der Wasser Sturz, der Gipfel ew'ger Schnee
Verhindern oft, dort einen Bau zu enden.

Doch am lebend'gen Hügel froh und frei,
Umglänzt von allen goldnen Himmelsstrahlen —

Wer zweifelt, daß dort gute Helmath sey,
Daß irgendwo sich Bilder heller mahlen?

Der Blick ins Leben wird dort nicht gezwängt,
Dort scheint die höh're Höh' uns nicht gefährlich,
Dort wird die Luft durch Fels uns nicht
beengt;

Des Thales Ungeziefer nicht beschwerlich. —

O, wär' auf Erden je ein Glück ganz rein,
So könnt' es nur im Bau am Hügel seyn!

Lobgesang.

(Umschreibung des 148sten Psalms.)

Lobt den Herrn, ihr Engelchöre;
Lobt den Herrn, ihr Himmel all!
Lobt ihn, all' ihr Sternenhöere,
Lob' ihn, prächt'ger Sonnenball!

Lobt ihn, Völkern, hoch in Lüften,
Wasser ihr im Firmament,
Feuer, Schnee und Dampf aus Klüften;
Ihn, den keine Sprache nennt!

Ihn der ordnet, wägt und richtet,
Der des Himmels Beste hält,
Der die Berg' hat aufgeschichtet,
Der der König ist der Welt!

Lobet ihn, ihr Berg' und Hügel,
Heil'ge Eedern, lobet ihn;
Lob' ihn, zwitscherndes Geflügel,
Lob' ihn, duft'ges Wiefengrün!

Kön'ge, Richter, Volk auf Erden,
Lobt den Herrn im Preisgefang;
Die da find und die da werden,
Alle bringt ihm Lob und Dank!

Denn fo weit der Himmel reichet,
Reicht Jehovah's Lob allein;
Seinem Namen keiner gleicht,
Denn der höchfte Nam' ift fein.

Eingt ihm, der fein Volk erhöhet;
Hallelujah! finget ihm,
Daß der Lobgefang verwehet
In den Chor der Seraphim.

B u ß g e s a n g.

(Umschreibung des 51sten Psalmk.)

Sei gnädig mir durch Dein Erbarmen,
Du Gott der Lieb' und der Geduld!
O segne mich mit Vaterarmen,
Und tilge meine Sündenschuld!
O rein'ge mich von Missethat,
Die schwer an Dir gesrevelt hat!

An Dir, an Dir hab' ich gesündigt,
Und Uebels viel vor Dir gethan.
O laß, daß sich Dein Recht verkündigt,
Mich reuvoll Deinem Throne nah'n!
Dein Wort ist Wahrheit. Dein Gericht
Verwirft des Sünders Buße nicht.

Jehovah! Ehre Deinem Namen!

Langmüthig neige mir Dein Ohr.
Gezenget aus der Sünde Saram

Ruf ich zerknirscht zu Dir empor.
Verbirg Dein Antlitz meiner Schuld,
Und trage mich noch mit Geduld.

Entretze mich den Finsternissen,
Womit die Sünde mich umkreis't;
Schaff' in mir, Gott, ein rein Gewissen,
Und gieb mir einen neuen Geist;
Verwirf mich nicht, mein Trost, mein Licht,
Vor Deinem heil'gen Angesicht.

Entsünd'ge mich durch Deine Gnade,
Gieb mir zu wahrer Buße Frist,
Und leite mich auf Deine Pfade,
Du, der Du Heil und Hort mir bist;
O gieb, Jehovah! Dir zum Ruhm
Der Tugend mich zum Eigenthum.

Worte am Sarge eines Frommen.

Wohl ist's ein feierliches, ernstes Walten,
Zieht durch des Lebens Haus dahin der Tod.
Nicht Herrschermacht, nicht frommes Händefalten,
Nicht Greisesalter, nicht das blüh'nde Roth
Der Jugendwangen mag zurück ihn halten,
Wenn ihm der Herr, der Ewige gebot.
So zieht er hin durch Gottes Kinderschaaren,
Daß Alle — Alle seine Macht erfahren.

Es wird der Greis an morschem Krückestock,
Der blüh'nde Säugling durch ihn weggeraubt,
Die holde Braut, der hoffnungsvolle Knabe,
Der Mutter häuslich waltend, heilig Haupt,
Hin rafft er unerbittlich sie zum Grabe,
Daß bang und hoffend Alles an ihn glaubt;
Und ernster Wahrheit Spruch im stummen Munde
Giebt er durch Wirken seines Daseyns Kunde.

Und dennoch ist er furchtbar nur den Thoren,
Nur Schreckbild Dem, der Wahres nicht erkennt;
Denn aus der Nacht erst wird das Licht geboren,
Und Sonnen giebt's nicht ohne Firmament;
D'rum ist auch Ird'sches Ew'gem auserkoren
Vom ew'gen Lichte, das kein Wort benennt.
So kannst nur geistig von des Erdballs Auen
Du auf zum Lichtquell ew'gen Daseyns schauen.

D'rum preiß, o Christ, in ehrfurchtsvollen Chören
Des heil'gen Todesengels Wundermacht.
Zum Quell des Lichts die Weltnacht hinzukehren,
Ist er gesandt in seiner düstern Pracht.
Daß all was lebet, seinem Ruf muß hören:
Das eben bringet Licht in uns're Nacht,
Und darum will ein Sehnen uns durchdringen,
Hinauf uns, dem Vollkommnern zuzuschwingen.

So sey uns auch am Targe dieses Frommen,
Der sanft und selig in dem Herrn verschied,
Lebendig neu der Hochgedank' entglommen,
Andächtig schwellend Seel' und uns Gemüth:

Zu Gott empor muß was von Gott gekommen,
Zum Staube was dem Erdenstaub entblüht',
Und durch des Welterlösers Auferstehen
Ist uns bereit ein ew'ges Wiedersehen.

Senkt Euch, Ihr Stern', um heller aufzugehen;
Flamme auf, Ihr Sonnen, die Ihr niedergingt;
Welkt hin, um welkend neue Saat zu säen,
Ihr Blüthen, die Ihr Frucht und Saat empfangt;
Empor zu schweben zu den sel'gen Höhen,
Sei, Seel', erlöst' des Leibes, und beschwingt!
Und Tröstung werd', und heil'ges Hoffen Allen
Die noch im dunkeln Erdenthale wallen!

An Agnes.

(Am Tage ihrer Confirmation, im Namen der
älteren Schwester gebichtet.)

Es hebt Die aus der Kluth der Zeiten
Ein Tag des Heils sich heut heraus,
Und sinnvoll mahnend will er deuten
Auf mir entschwund'nen Tageslauf.

Wie Du vor'm Glanz des Hochaltars
Bebt' ich, die Weihe zu empfang'n,
Daß Heiliges, Ewiges und All-Wahres
In tiefster Brust mir mögte nah'n.

Aufschwingend sich im Geist der Jugend,
Erhob zu Gott die Seele sich,
Und das Gelübde reiner Jugend
Durchdrang mich allgewaltiglich

Sind düster doch des Lebens Pfade!
Nicht jede Stund' ein Glanz umflieht!
Wohl d'rum bedarf's des Himmels Gnade
Zur Wand'ung durch die Nacht zum Licht.

Und Himmelsführer sind vonnöthen
Auf, ach! so dornenvoller Bahn;
Daß nicht, den Geist in uns zu tödten,
Uns arge Widersacher nah'n.

„Kein Staubgebor'ner sonder Mängel!“
Du weißt und fühlst es, ach! wie ich;
D'rum wählt so gern die Segensengel
Das fromme Herz zu Führern sich.

O mögten sie Dich stets umschweben,
Hold, wie mein Wunsch es Dir ersucht;
Daß sich Dein irdisch Prüfungsleben
Bei jedem Schritte Dir verschönt.

Tief ward's in's Herz uns eingeschrieben,
Das zart' und schwere Loos der Frau'n:
Wir sollen hoffen nur und lieben
Und danksen, glauben und vertrau'n.

D'rum möge, wenn in dunkeln Gründen
Dir jede Tröstungsstimme schweigt,
Der Hoffnungengel Dir nicht schwinden,
Der fern das Ziel des Sieges zeigt!

Und Lieb' in ihrem heil'gen Streben,
Mit ihren Bonnen, ihrem Schmerz,
Durchwalte Dir zu süßem Beben,
Wenn Deine Stund' es will, das Herz!

Die Stunde will's — sey nah, sey ferne
Ihr Liljenduft, ihr Rosenglanz;
Denn Lieb' ist's, die von lichtem Sterne
Herabglänzt auf der Blumen Kranz;

Die aufschwebt zu des Adlers Höhen
Aus Perlenschal' in Meeres Gruft;
Die melodei't in Zephyr's Wehen
Und athmet aus dem Blüthenduft.

Sie will, sie wird auch Dich begrüßen:
O nimm sie heilig auf und rein!
Maria zu des Heilands Füßen
Laß Dir ein lieblich Vorbild seyn.

Und wo und wie an Dir Verschuldung
Der Menschen sich versündigt auch:
Stets sey der Engel sanfter Duldung
Dir nah mit seinem Friedenshauch!

Und Glaube, der mit mächt'gem Flügel
Die Seele segnend überschwingt,
Sey Lösung einst dem heiligen Siegel,
Wenn Geist'ges sich dem Staub entringt!

Und vest, o Fromme! vest vertraue
Dem was als wahr Du hast erkannt;
Beharrlich, zuversichtlich schaue
Hinüber in das Friedensland!

Hier bau't kein bleibend Glück sich Wohnung,
D'rum sey dem Höhern zugewandt —
Der stillen Tugend Huldbelohnung
Ruh't in des Allerbarmers Hand.

Winke für Alexis.

(Ein Entkus Irisch : epischer Gedicht.)

1.

Der Kampf mit dem Schicksal.

Wenn mit gewalt'gen Riesenarmen
Des Unglücks Schreckgespenst Dich faßt,
Und unerbittlich, ohn' Erbarmen
Dich niederbeugt mit Centnerlast:
Dann, stets bereit um anzulagen,
Wirfst auf das Schicksal Du die Schuld,
Und mehrst dadurch in Kummertagen
Des Busens Schmerz und Ungeduld.
Doch nur dem trugumwob'nen Herzen
Ziemt blöde Ungerechtigkeit,
D'rum forsche, wer zu Deinen Schmerzen
Den schwarzen Samen ausgestreut!

Und findest Du Dich selbst dann schuldig —
 Antworte treu, wenn Du Dir ruffst! —
Dann demuthsvoll, nicht ungeduldig
 Erleide, was Du selbst Dir schufst.

Doch fühlst Du rein Dich in der Prüfung,
 Dann beugt Dich das Verhängniß nicht;
Denn in die schaurigste Vertiefung
 Strahlt hell Dir der Erlösung Licht.

Die Weisheit mit der Strahlenkrone,
 Die inn're muthgestählte Kraft:
Durch sie wirst Du zum Reinheitslohne
 Des Unglücks Eisenfaust entrafft.

Denn sieht die Weisheit Dir zur Seite,
 So wäch'st die Kraft Dir mit dem Muth,
Und Deines Ichs Triumphgeleite
 Erlös't Dich von der Schreckensbrut.

Dir dies Geleite zu erwerben,
 Sey Deines Strebens höchstes Ziel!
Wohlfeiler Kauf ist's, feig zu sterben;
 Doch groß zu leben kostet Viel.

Bewegung aller edlen Kräfte,
Ein immerdar erneu'ter Kampf,
Das sind die heiligen Geschäfte,
Wodurch Du stillst des Unglücks Krampf.

D'rum klagt der Weis' im Erdenleben
Nie bloßen Sinn's das Schicksal an;
Ihn kann das Unglück nur erheben,
Denn er besiegt's als Held, als Mann.

Selbst die verworrenste Verzweigung
In bösem Spiel bezwingt ihn nicht;
Denn ihm wird Sieg durch Ueberzeugung,
Durch Markes Kraft, durch Geistes Licht.

Ihm ist das Mißgeschick kein Schrecken,
Des Schicksals Schwert wird an ihm stumpf;
Nur seine Thatkraft kann es wecken
Und Weg' ihm bahnen — zum Triumph!

2.

G e d u l d.

Es längern sich die Abend Schatten,
Und düster bricht die Nacht herein;
Kein Nordlicht glänzt, kein Sternlein funkelt,
Farblos ist Alles und verdunkelt,
Und schwarz umschleiert des Mondes Schein.

Wenn so in Finsterniß gehüllet
Du murrend rufst: „weich dunkle Nacht!“
Und diese Nacht Dir selbst verzeufelst,
Weil herz: und sinnlos Du bezweifelst
Das Wiederkehren der Sonnenpracht:

Fürwahr! Du mußt Dir selbst dann zürnen,
Den klibdsten Zweiflern gleich zu seyn.
Spricht Alles doch zu diesen Thoren:
„Das Licht wird aus der Nacht geboren,
„Und aus dem Dunkel der Sonnenschein.“

D'rum, wenn Dir aus der Zeiten Quelle

Nicht immer reine Freude quillt,

Dann murre nicht ob dunkler Führung!

Der Gegenkräfte Nachtberührung

Bringt Kolorit in das Lebensbild.

Was mächtig ist, kann nimmer schrecken,

Denn eh Du's wägst, ist Rettung da.

Wie immerdar sich Licht und Schatten

Im wunderbaren Wirken gatten,

Tritt oft die Lüge der Wahrheit nah.

Doch in sich selbst muß sie vergehen,

Wie Nacht dem Sonnenlichte weicht;

Sie hilft die Feindin selbst verklären,

Daß knechtisch fürchtend sie verehren,

Wenn sie sich eitel zu hoch versteigt.

Hat also Wunsch nach bessern Tagen

Zu fühlen, sich Dein Herz erlähnt:

So glaube fest, daß seit Aeonen

Noch nie den feindlichen Dämonen

Das Hohe und Wahre zum Spiel gedient.

Die Plagegeister.

Wohl geh'n — es sagt's ein großer Meister —
Der Höll' entqualmte, finstre Geister
Gewappnet durch der Menschen Haus,
Bald nah'n sie schleichend und verweilend,
Bald mit Geräusch und schnell enteilend:
Doch stets verbreitend Nacht und Graus.

Erkenn: und nennbar sind sie Alle
Und jeder lockt in sich're Halle,
Du riefst nun selbst ihn, oder nicht,
Wie große Macht sie auch gewannen,
So sind sie Alle doch zu bannen,
Und sie zu bannen ist Dir Pflicht.

Auch zählt die Schrift des Lebens Plagen
Nicht nach Aeonen, nein, nach Tagen

Die mit dem Abendroth vergeh'n.
Ein Fingerzeig sind diese Worte!
Du sollst der feindlichen Kohorte
Gerüstet, kühn entgegen steh'n.

Erriessst Du selber die Dämonen,
Die feindlich dir im Hause wohnen,
So suche Hülfs' in eigener Brust!
Nicht außer Dir erlangst Du Rettung;
Nein! Deiner eig'nen Schuldverkettung
Sei reu'gen Herzens Dir bewußt.

Doch hat von außen her voll Tü-
Ein böses, nächtiges Geschick:
Den schwarzen Geist Dir zugesandt:
Dann dring' hinaus in's düst're Weite
Und rast' nicht im regen Strelke,
Bevor den Dämon Du gebannt.

Sinn für das Recht bringt Dich zur Klarheit,
Der Tugend Streben hebt zur Wahrheit,

Und giebt zum Kampf die Mittel an.
Ward Dir das Mittel nun gegeben,
So kämpf' — es gilt das höchste Leben —
So kämpf' als Held, so kämpf' als Mann!

Erfahrung muß Dich d'rob belehren,
Daß rastlos stetes Wiederkehren
Des ganzen Alls Bewegung ist.
Zurück zu Dem, von dem's gesendet,
Wird Alles wieder hingewendet
Von ihm, der unerforschlich ist.

Zum Staub muß, was vom Staub genommen,
Zu Gott muß, was von Gott gekommen,
Zum Lichte, was vom Lichte stammt;
Hinab d'rum zu der Hölle Schlünden,
Was aus des nächt'gen Puhles Gründen
Als Schreckensdämon aufgeflammt!

I.

E r w i r b!

Feindlich mit dem Schicksal grollend,
Wenn Fortunens Kugel rollend
 Stets an Dir vorüber rollt,
Sterbst Du murrend und verzagend,
Nichts beginnend und nichts wagend,
 In der Trunkenheit nach Gold.

Oder wenn mit Rang und Würden —
Blöder Knechtschaft schweren Bürden —
 Jenen blindes Glück behängt,
Wühlt mit Höllenflammenschmerzen
Schwarzer Neid in Deinem Herzen,
 Hält den Busen Dir beengt.

Sterbig, gleich dem Tantaliden,
Tödest Du der Seele Frieden,

Von der Habsucht Gluth verzehrt,
Und im bunten Lauf der Zeiten
Schwinden die Gelegenheiten,
Die die Welt zur That gewährt.

Statt zu wirken, statt zu schaffen,
Suchst Du thatlos zu errassen
Und zu ärnten sonder Saat;
Willst des Lebens goldne Gaben
Durch Fortunens Duhlkunst haben,
Nicht durch eigne freie That.

Blöder Thor! in Deinem Wahne
Schiffest Du auf morschem Kahne
Durch den Ocean der Welt.
Jene Göttinn — wie sie scheine —
Glaube nicht, daß treu sie's meyne;
Sie, die Wort und Schwur nicht hält.

Was durch sie Du magst gewinnen:
Wie Dir's ward, so wird's zerrinnen

In ein leeres Schattennichs;
Denn des blinden Glückes Gaben,
Welchen Schimmer sie auch haben,
Sind nur Lohn des Bösewichts.

Muthig wandle Deine Wege
In der Redlichkeit Gehäge,
Dich erworb'nen Gut's zu freu'n;
Duhle nicht um leere Dünste —
Die erbärmlichste der Künste
Ist die Kunst: ein Glückspilz seyn!

5.

Alte Zeit und neue Zeit.

Alter Zeiten Grenelthaten,
Alter Zeiten Segensglück,
Um den Irrenden zu rathen
Stellt Euch dar dem Forscherblick;

Neuer Zeiten Heil und Segen,
Neuer Zeiten Last und Joch,
Laßt Euch prüfen und erwägen —
Ihr besteht die Prüfung doch?

In der Zeiten Oceane

Sank der Zwingherrn Tyrannei,
Unter'm Schutz der Friedensfahne
Rief manch Völkchen: „wir sind frei!“
Mit des Zeitstroms ew'gem Strudel
Rauscht herauf Tyrannenwuth,
Doch durch blut'gen Vöbels Brudel
Tönet: jener Fürst ist gut.

An entfernten Küsten weh'te

Der Bekehrer Blutpanier;
Manchen guten Samen sä'te
Fromme Liebe dort und hier;
Stets wird Liebe Sanftmuth üben,
Wenn sie Irrende bekehrt;
Mit dem Schwerte wird's geschrieben,
Wenn einst spät're Lehre lehrt.

In den Felsen ew'ger Tage
Grub sich mancher Name ein,
Bald als Gottmensch, bald als Plage,
Edel bald, bald schurkisch klein;
Greift zu Hammer und zu Meißel,
Stellt's der spätesten Nachwelt dar:
Dieser war der Menschheit Geißel,
Während Der ihr Engel war.

Ob des Zeitstroms Glück und Leide
Löß'te manche Zähre sich,
Ausgepreßt von reiner Freude,
Von der Bosheit Matternstich;
Mit dem Wechsel jedes Tages
Fließen Thränen schwer und leicht —
Hochgestimmte Leyer, klag' es,
Wie die Rose blüht und bleicht!

Min' und höllentkammte Triebe,
Edelsinn, Verläumdungsbiß,
Bruderhaß und Bruderliebe,
Freundschaftsebund und Freundschaftseiß.

Bester Sinn, des Zweifels Sorgen,
Hohe Wahrheit, matter Schein,
Webten gestern; weben morgen
Buntverworr'ne Fäden ein.

Lehre mich den Spruch besiegeln,
Du unwandelbarer Geist,
Den auf hoher Andacht Flügeln
Meine Seele hoffend preiß't!
Lehre mich es recht verstehen,
Wie der Wechsel mich umflücht;
Was die irren Blick' auch sehen,
Glaubenshoffnung — wanke nicht!

M a n n e s E h r e .

Der nicht, der aus gefüllten Säcken —
Gleichviel, woher er sie errang —
Des Geistes Blöße zu verstecken,
Sich nicht'ges Scheinverdienst erzwang;

Noch minder Der, der pfotenleckend
Sich kriechend Amt und Rang erschwängt,
Und hohlen Schädels dartin sich streckend
Im Nimbus seines Dünkels glängt:
Sie Beide — was der Wahn auch spricht —
Sie haben Mannes Ehre nicht!

Der Milchbart, der der Zucht entlaufen,
Mit Manneswurd' und Mannesinn prunket,
Der, statt Verdienst sich anzukaufen,
Fremd Brod in fremde Bräuen tunkt;
Der — Narren freu'n sich ihrer Kappen —
Vom Ich das Daseyn abstrahlert,
Und trotz dem Federhelm im Wappen
Den Fuchsschwanz statt des Degens führt:
Sie Alle — Lüge widerspricht's! —
Sie wissen von der Ehre nichts.

Der Prahler wird mit Recht getadelt;
Strohflechten sind kein Blumenkranz,
Der inn're Werth ist's, der da adelt,
Nicht Faschingesprunk, nicht Jahrmarktsglanz:

Drum Der, der mit vergold'ten Glittern
Zum Narr'n sich stempelnd, sich beklebt,
Und wähnt, ein Popanz mache zittern
Den Mann, der Wahrheit liebt und Recht;
Der ist ein Geck, ein eitler Wicht,
Hat Mannes Würd' und Ehre nicht.

Nur in des Viedern Brust erglühet
Das Hochgefühl, das Ehre heißt,
Das lodernb helle Flammen sprühet,
Eh's schmachvoll in die Kette beißt;
Vom Himmel selbst ihm zugegeben,
Beseelt, erhebt ihn dies Gefühl,
D'rum ist's ihm heilig wie das Leben
Und duldet nicht des Frevels Spiel:
Ein Mörder d'rum, der frevelnd spielt,
Und Mannes Ehre ruchlos sticht!

Der Ehre zartgewob'nes Wesen
Ist leicht beleidet, leicht verletzt;
Willkomm'ner Raub für jeden Bösen,
Wird's — ging's verloren — schwer ersetzt.

Beh d'rum, wenn eines Flachkopfs Dünkel
Zu Macht und zu Gewalt gereicht,
Und dann aus schlau verschanztem Winkel
Nach Raub auf Mannes Ehre schleicht;
Beh dann dem Viedern! Satansspiel
Greift mordend in sein Tiefgefühl.

Den Vöbel kann ein Wahn bethören,
Der freie Mann erhebt sich kühn;
Er wird was ehrenwerth ist, ehren,
Doch nie am Sclävensoche zieh'n.
Wenn Sonnenlicht die Strahlen sendet,
Brennt nur Verfinst'rung Fackeln an —
Verderben Dem, der Ehre schändet
Und Keinem Ehre geben kann;
Verderben — Ehre will's und Pflicht —
Verderben solchem feilen Wicht!

Einweihungs - Prolog

für
ein Gesellschaftstheater.

Wie weit wir blicken in die Kreise,
Die tausendfach der Mensch sich zieht,
Und, wie's ihm frommt, nach eig'ner Weise
Sich darin blüht und preiß't und müht:
Was seh'n wir? Jeder will genießen;
Genuß nur ist's, was er erzielt:
Drum wird stets Diesen das verdrießen,
Wodurch sich Jener glücklich fählt.
Dem Einen sind des Hauses Laren
Was Jenem nur Pagode dankt;
Der And're fürchtet da Gefahren
Wo Diesem eitel Freude winkt.
Der Krieger strebt nach Ordensbändern,
Nach Lorbeerkränzen der Poet,
Der Buch'rer giert nach reichen Pfändern,
Nach Ländern — manche Majestät.

Politikern sind Manifeste
Zu Kriegserklärungen — Genuß,
Wie manchem Parvenu — Paläste,
Und manchem Schmach tenden — ein Kuß.
Das Kind freu't sich der Mutter Scherze,
Der Knab' an Ball; und Kreifelspiel;
Das Mädchen seufzt im Sehnsuchtschmerze
Und preiß't sich glücklich durch Gefüh';
Der Jüngling schwingt durch wildes Streben,
So hofft er, sicher sich zum Glück;
Der Mann zwingt sich Genuß ins Leben
Durch Ringen mit dem Augenblick;
Am Busen der Charmanten schwärmet
Sich Phantastus zum Göttersohn,
Und am gefüllten Goldsack wärmet
Das starre Herz sich Harpagon;
Den hier sieht man ein Kornfeld mähen,
Wovon kein Hälmchen ihm gebührt,
Und Jenen in Aegypten säen,
Was weit von dort er ärnten wird.
Kanonen, Würfel, Traumausdeutung,
Stern, Orden, Whistspiel, Maskenball,

Aus Griechenland die neu'ste Zeitung,
Des Wunders Strahl im Wasserfall,
Erob'ungspläne, Liebesklagen,
Des Kreises richt'ge Quadratur,
Kritikennoth, Poetenplagen,
Soldatenspiel in Friedenstag,
Und was so weiter noch du jour:
Kurz — durch viel tausend bunte Ringe
Dreh't sich des Lebens Wirbeltanz,
Und aus der selbstgeworf'nen Schlinge
Entwirret Keiner je sich ganz.
Ein Glück will Jeder sich erringen,
Und fängt's nach seiner Meynung an;
Mühsam muß Dieser oft erzwingen,
Was Jener tändelnd haschen kann:
Doch streben All' zu Einem Ziele!
Genießen will so Kind wie Greis,
Und in dem bunten Wechselspiele
Wünscht Jeder sich den höchsten Preis.
Wer aber hat den Preis errungen?
Der nur, der sich den Kranz erstrebt,
Den unverwelflich fest geschlungen

Die Kunst ihm um die Schläfe weht,
Ja, nur im ewig heitern Reiche
Der Künste blühet solcher Kranz,
Und rastlos Streben zu dem Reiche
Erringt ihn endlich frisch und ganz:
D'rum zürnt nicht, wenn in engem Kreise,
In herzlich innigem Verein,
Wir ringen nach dem Götterpreise,
Der Jedem frei und allgemein.
Beruf sey's nicht, was uns beseelet,
Nur Liebe sey es für die Kunst;
D'rum wenn uns Kraft zum Aufschwung fehlet,
Entzieheth nicht uns Eure Gunst.
Und haben wir durch uns're Spiele
Ein frohes Lächeln Euch erzeugt,
Und durch den Einklang der Gefühle
Euch wirklichen Genuß gereicht,
So blickt mit Huld zu uns herüber,
Und herrlich sind wir dann belohnt:
Hat man's doch gern, wenn gegenüber
Ein freundlich lieber Nachbar wohnt!

Lebens täu sch un g.

Hoffnung still im keuschen Herzen,
Sehnsucht zart in frommer Brust,
Fühlt die Jungfrau süße Schmerzen,
Fühlt der Liebe Götterlust.

Bunte Träume sie umgaukeln,
Rosig bald, bald sturmwebt;
Holder Liebesgötter Schaukeln
Sanft die Schwanenbrust ihr hebt.

Schon im jungfräulichen Kranze
Ist, ein Opfer, sie bereit,
Wenn bei heil'gem Fackeltanze
Hymnen sie zur Priest'rinn weih't.

Und des Gottes Hackeln lodern
An geheiligtem Altar;
Was Natur und Liebe fodern,
Bringt die Jungfrau schüchtern dar.

Selig preis't Dich, holde Taube,
Dann des Minnesängers Lied,
Wenn in stiller Rosenlaube
Götterwonne Dich durchglüht.

Aber ach! auch unter Rosen
Virgt sich — ford're nicht das Bild —
Pldhlich oft bei Zephyrs Rosen
Schwarz der Himmel sich verhüllt.

Und bei salbem Vligesscheine
Zeigt sich was verborgen war —
Und der Lebensfreuden keine
Wird dem Herzen offenbar;

Denn betrogen ward Dein Wähnen,
Qual gebärt sich Dir statt Lust,
Und des Kammers bitt're Thränen
Kühlen nicht die Gluth der Brust.

Bleiche Schattenbilder wanken
Friederaubend um Dich her,
Und die Fluthen der Gedanken
Werden ein empörtes Meer.

So auf sturmdurchwühlten Bogen
Schiffe Dein schwarzer Lebens Kahn,
Viel, von Todesnacht umzogen,
Du durchwalste die Schreckensbahn.

A p o s t r o p h e.

Alles lauert, Alles ringt,
Eitel Arges zu entdecken;
Und ein Lied das hell erklingt —
Ach! das läßt sich nicht verstecken.

Wiegenlied.

Schützling der Mutter, schlaf' ein!

Vatersorg', Mutterglück

Schirmen mit Liebesblick —

Töchterchen mein!

Schützling der Liebe schlaf' ein.

Freude des Vaters, schlaf' ein!

Schlafe, bis neu erwacht,

Wieder Dein Blick mir lacht,

Töchterchen mein!

Freude des Vaters schlaf' ein.

Wonne der Mutter, schlaf' ein!

Nur an der Segensbrust

Sey Deines Seyns bewußt;

Schuldlos und rein

Lächle lieb Kind und schlaf' ein.

Begen der Aelteren, schlaf' ein!
Kings um Dein Bettchen her
Glänzt wie ein Sonnenmeer
Heiligenschein —
Begen der Aelteren, schlaf' ein.

Schüßling des Mittlers, schlaf' ein!
Kindlich sind Alle gleich,
Engel im Himmelreich,
Heilig und rein —
Schüßling des Mittlers, schlaf' ein.

Geburtagsgeschenk.

Es flieh't die Zeit; nur Wen'ges bleibt aus ihr
Für Ewigkeiten wahrhaft und lebendig.

Von solchem Ew'gen wünsch' ich: Find' es Dir;
Denn glücklich macht's, weil's fromm macht und
verständlich!

Die Zeit auch wechselt; nach der Freud' und
Lust

Will oft der Kummer nagend uns beschleichen.

Geschäh's bei Dir einst — waffne Deine Brust,
Da's Zeit noch ist, dem Gram' einst auszuweichen!

Die Zeit ist listig auch; sie reicht oft dar,
Um, was sie gab, uns unverseh'ns zu nehmen —

Jedoch ein Gut was schwinden kann: fürwahr!
Nicht werth ist's, Freundin, darob sich zu grämen.

So wünsch' ich bei Gesundheit Dir den Muth,
Nie vor Verlust, vor Kummer nie zu hangen —
Die Weisheit ist der Menschen höchstes Gut,
Wie Lieb' ihr höchstes, heiligstes Verlangen.

D'rum sey Dir Weisheit, Lieb' und Wohlseyn
hier
Viel' Jahre lang zu schönem Kranz gewunden;
Bermögt's die Freundschaft — ach! sie hätte Dir
Zu solchem Kranz die Blüthen gern gesunden.

Doch daß du siehst, wie auch der Ärmste hat,
Zu geben hat, so's Ernst ihm ist zu geben:
So nimm — Du spöttelst nicht! — ein
weißes Blatt,
Und halt' es werth Dir für Dein ganzes Leben.

Den Dichtern, glaub' es nur! — vor Allen
mir —
Ist solches Blatt von wunderbarer Deutung.
Nicht Ick'ges, noch Vergang'nes zeigt es Dir,
Doch trägt's der Zukunft dunkelhelle Zeitung.

So wie nun, Freundin, Dir ein Tag entschwand,
Ja nur ein Stündchen wahren, reinen Glückes,
Schreib's auf dies Blatt Dir an mit frommer
Hand,
Genießend des Erinn'rungs: Augenblickes.

So füll' es Dir mit reichen Zeichen an —
Mögst bis zum Rand Du's bald beschreiben wissen!
— Und Freundschaft, Liebe, Segnung leg' es
dann
Dir einst, doch spät erst, unter's Sterbekissen!

Der Frau Sophia Schröder.

(Zur Eröffnung ihres Gastspiels auf dem neuverbauten
Stadttheater zu Hamburg, im Juni 1827.)

Die Zeit gebot — und jene Tempelhallen,^{*)}
Die uns des Herrlichen so viel gewährt,
In denen, Meisterinn, auch Dich vor Allen
Die Weihe höhern Kunstberufs verklärt;
Sie sind gestürzt, sie sind in Schutt zerfallen,
Und Neuem sind die Blicke zugekehrt:
Du siehst die jungen Säulen stolz sich heben,
Den edelsten Gestalten Raum zu geben.

^{*)} Das alte Adermann-Schröder'sche Schauspielhaus zu Hamburg, in welchem am 1sten Mai 1827 die letzte Vorstellung (Vergl. »Epilog, gesprochen im Stadttheater u.«), gegeben ward.

Wie einst in jenem Haus, das nun versunken,
Der kunstgeweihten Mimen heit're Schar,
Den Gott im Busen und begeist'rungrunten,
Zum Opfer kam am flammenden Altar,
Blickt auch aus neuem Stein der Göttersunken,
Und das Ersehnte wird uns herrlich wahr:
Denn alten Tempels Ruhm erglänzt im neuen;
Noch herrlicher, da wir uns Dein erfreuen.

Nicht Ruf dem Scheinverdienste zu gewinnen,
Will Dichtung Dir des Grusses Hymnos weih'n;
Nicht tönt dies Lied, um halb erkrankt an Sinnen
Zu prunken mit erlog'nen Reimerei'n;
Nicht um frivoler Eitherspielerinnen
Leichtfert'ger, schmeichelnder Poet zu seyn! —
Im Reich der Kunst erkennen sich die Geister;
Denn Eines nur: das Wahre bleibt ihr Meister.

So sollst denn in des neuen Tempels Hallen,
Als erster Gast im ernsten Kunstverein,
Den Reigen uns eröffnend, Du vor Allen
Begrüßt und herzlich uns willkommen seyn!

Vorüber laß vor unser'm Anschau'n wallen,

Was wahrhafte Geist und Seele mag erfreu'n.

Was Dichtung schuf, was Wahrheit haucht und

Leben:

Begeistert wirft Du's, uns begeisternd, geben.

Apostrophe.

Sey nah die Liebste, sey sie fern,

Stets wird das Herz an ihr sich weiden!

Die Liebe fliegt von Stern zu Stern,

D'rum kann kein Raum den Bund der Liebe
scheiden.

An Dieselbe.

(Bei dem Schlusse ihrer vorerwähnten Gastrellen.)

So hauchtest abermals als Isabelle ¹⁾

Du uns durch Mutterwurd' und Mutterschmerz
An jenes, wüsten Fürstenhauses Schwelle

Des Mitgeföhles Andacht in das Herz;
Hobst als Merope auf der Sehnsucht Welle

Empor mit Dir den Kunstfreund himmelwärts,
Und stelltest — zwiefach Königin ²⁾ — Ge:
danken

Der Rach' uns ernst vor des Gewissens Schranken.

Wie ward durch Deiner Glanzgestalten jede

Der Freunde Kreis sich süßen Schau'ns bewußt!

Wie riefst Du uns aus bilderloser Oede

Zu der Betrachtung, des Erkennens Lust!

¹⁾ „Braut von Messina.“

²⁾ Phädra, und Elisabeth in „Maria Stuart.“

Wie lauschten so entzückt wir Deiner Rede!

Wie schwelltest Du die theilnahmvolle Brust!
Denn Du vereinst das Wahre und das Schöne
Als würd'ge Priest'rin tragischer Kamöne.

Zwar wogt nicht mehr „ein stuhendes Gedränge“

Hin zu des Schaugerüst's erhöh'ten Sitzen,
Nicht sehnend nah't noch sinnvoll mehr die Menge,
Daß fast zu brechen droh'n der Bühne Stützen,
Wenn des Tragöden „festliches Gepränge“

Des Tempels heil'ge Säulen will durchblitzen;
Denn nimmer huldigt Schönnem eine Welt
In der „Gemeines allgemein“ gefällt.

Es giert der Gasser Lust nach Melodramen,

Nach leicht: entlehntem Vandevillentand,
Nach Säbelschleppern mit transchen'schen Namen,
Nach Zerrfiguren aus Schlaraffenland;
Gesü'tes Unkraut schießet geil in Samen,

Daß Sinnenfigel — Schaulust wird genannt;
Nicht Mozart mehr, nicht Gluck, nicht Cherubini:
Der Held des Tag's ist Einer nur — Rossini!

Doch wie solch Treiben Ungeschmack beschön'ge;
Es habe seinen eiteln Lohn dahin!
Und zählen zu den Edlern sich auch Wen'ge,
Blüh't diesen Wen'gen doch durch Dich Gewinn!
Der Wahrheit Freunde nur sind wahre Kön'ge,
Wie Du der Mimen hehre Königin!
— So schmücke Dich in spä'r'sten Lebensstunden
Der Kranz des Ruhms, den Du Dir neu gewunden!

Apostrophe.

Es mag der Weltling an der Zeit
Die Hoffnung ew'gen Seyns vergeuden;
D'rum sey zum Sterben stets bereit,
Doch niemals, von der Liebe Dich zu scheiden.

Szenischer Prolog

zur Todtenfeier

des Herrn Jacob Herzfeld,
verewigten Directors des hamb. Stadttheaters.

(Gehalten im Stadttheater am 5ten Nov. 1826.)

Personen:

Verandi, die Worne der Ge:

genwart (Mad. Febrün.)

Erste Sprecherinn (Fr. Doct. Reinhold.)

Zweite Sprecherinn . . . (Mad. Wädel.)

Erster Sprecher (Herr Schwarz.)

Zweiter Sprecher (Herr Jacobi.)

Dritter Sprecher (Herr Benz.)

Vierter Sprecher (Herr Febrün.)

Fünfter Sprecher (Fr. Direct. Schmidt.)

Sechster Sprecher (Herr Schäfer.)

Chor der Leidtragenden (Sämmtliche übrige Mit:
glieder des Theaters.)

1.

(Heiterliche Musik zur Einleitung. Bei Eröffnung des Vorhanges erblickt man einen Hütchenhain; unter einem Rosengetüfche in sitzender Stellung, Berandi, die jugendliche, idealisch geschmückte Morne der Gegenwart).

Berandi.

Wohl kennt mich jeder Staubgebor'ne,
So lang' er bess'rer Zukunft harret.
Berandi bin ich, die Erkor'ne,
Die Morne heit'rer Gegenwart.
Wohin der Sohn des Staubes schreitet
Auf dieser Erde buntem Plan,
Wird raslos er von mir begleitet,
Trost, Freud' und Hoffnung zu empfah'n.
Stets zeigt er ihm aus weiten Fernen
Sich Urda als Vergangenheit,
Und Skulda herrscht auf Nebelsternen
Als Morne der zukünft'gen Zeit.
(Sich erhebend) Ich fess'le gern mit Rosenbanden
Den Sohn der Zeit an meinen Schritt;

Ich bringe gern in allen Landen
Des Augenblickes Sonnen mit;
Doch Skulda ist es, die ich scheue!
Von ird'schem Auge nie erblickt,
Hält sie in Himmels klarer Bläue
Des Todes Wetterstrahl gezückt.

(Man hört weit entfernten Donner.)

Und ob der Morgen rosig schimm're,
Der Sonnengott erglänz' in Pracht;
Will sie's, das Irdisches zertrümm're,
So hemmt kein Flehen ihre Macht.

(Bliz. Näherer Donner.)

Sie, ein Orakel selbst den Göttern,
Verhüllt des Tages lichten Glanz;
Die Erde bebt bei ihren Wettern;
Verfinstert glüh't der Sonne Kranz.

(Die Bühne, die sich allmählig verdunkelte, wird jetzt ganz
finster. Heftiger Bliz von gewaltigem Donnerschlage
begleitet.)

Verandi.

(fortfahrend, indem sie das Antlitz in ihren Schleier hüllt.)

Ha! plötzlich zischt ihr Strahl hernieder,

Des Forstes Zierde sinkt entlaubt,
Entwurzelt — —

(Der Donner ist weithin vorüber gerollt. Trauermusik in der Ferne.)

Gerandi (fortfahrend).

Vange Trauerlieder

Erschallen dem gesunk'nen Haupt.
— Nicht Rosenduft soll mich umwallen;
Des Todes Wetter brach herein,
Und bannet hinab zu Grabeshallen,
Zu düstern Trauermelodei'n.

(Mit den letzten Worten ist die Norne, die tragisch über die Bühne schritt, zur Seite verschwunden.)

2.

(Die Bühne verwandelt sich in eine schwarz behangene Todestenhalle. Im Hintergrunde der zweck- und flandekmäßig verzierte Denkstein des Verstorbenen.)

Chor der Leidtragenden.

Er ist nicht mehr, der Edle,
Der unserm Kreise plötzlich entschwand.

Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erste Einzelstimme.
Laßt Klaggesang erschallen
In dumpfen Grabeshallen —

Zweite Einzelstimme.
Denn unser Freund und Führer
Sank in des Todes Nacht!

Chor der Leidtragenden.
Er ist nicht mehr, der Edle,
Der unserm Kreise plötzlich entschwand.
Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erste Einzelstimme.
Laßt Klagelied ertönen
Aus tiefbewegtem Herzen!

Zweite Einzelstimme.
Wie wird in diesen Schmerzen
Uns Tröstung dargebracht?

Chor der Leidtragenden.

Er ist nicht mehr, der Edle,
Der unserm Kreise plötzlich entschwand.
Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erster Sprecher.

Wohl ist ein Tag der Trauer uns geworden,
Mit Recht erfüllet Klage dieses Haus,
Mit Recht in dumpfverhallenden Accorden
Haucht Ihr das Tiefgefühl des Schmerzes aus;
Der Edlen Einer mußte von uns scheiden,
Der Besten Einer wird von uns beweint — —

Zweiter Sprecher.

Last uns den Blick an Seinem Leben weiden,
Auf daß uns Trost an Seiner Gruft erscheint!
Er, der in ächter deutscher Künstlerschule
Des großen Meisters Schröder war gereift,
Zu deren Höhe, wie die Neuheit buhle,
Doch nie ein Fuß auf Nebelbahnen schweifte;

Er, der in regem, wohlterwog'nen Streben
Sich zur Natur und Wahrheit stets gelehrt:
Zeigt' Er in Seinem wirkungsreichen Leben
Sich nicht als Mensch und Künstler ehrenwerth?

Dritter Sprecher.

Im „Kind der Liebe“ prüft' auf dieser Bühne
Er zum Beruf der Kunst den Jugendschritt,
Und zur Vollendung hob ihn bald der lähne
Darstellerflug — und Schönes bracht' er mit.
Ein „Kind der Liebe“ an Italiens Mäusen,
Gelang's ihm daß er Kunstgebilde schuf;
Und angelächelt von der Günst der Mäusen,
Gab Ihm Sein Ruf ¹⁾ in Deutschland wackern Ruf.

Erste Sprecherin.

Wer denkt nicht Sein im Tellheim ²⁾, nicht
im Wetter
Von Lissabon ³⁾, wo er, als Sievers, wahr

¹⁾ Carl Ruf in der „Schachmaschine.“

²⁾ „Minna von Barnhelm.“

³⁾ „Der Wetter von Lissabon.“

Und herzlich bieder, ein erschütterter Ketter
Aus Überwitz und Modetheit war?

Zweiter Sprecher.

Wer gab nicht Ihm als Weinan ¹⁾ Beifallspende?

Dritter Sprecher.

Von wem wie Ihm ward Klingenberg ²⁾ aufgefacht?

Erste Sprecherin.

Ergötzt' Er nicht in Seiner Sonnenwende
Noch jeden Freund des Lustspiels als Herr Rast ³⁾?

Erster Sprecher.

Im Schweizer „Tell,“ den Er uns oft gegeben,
Stellt' Er den „Water Tell“ entzückend dar.

Zweiter Sprecher.

Wo fehlte Seinem Spiele Kraft und Leben,
So nur Natur in Seiner Rolle war?

¹⁾ „Menschenhaß und Neuz.“

²⁾ „Der Ring.“ — „Die unglückliche Ehe aus Delicatsse.“
— „Die beiden Klingenberg.“

³⁾ „Die Elferfüchtigen“ oder „Eriner hat Recht.“

Zweite Sprecherin.

Wollt auch den Gatten in dem Künstler ehren!
Die Unvergess'ne, die Er Sich gewann,
Die Kunstgeweihte *) ging in höh're Sphären
Zu schöner'm Leben blühend Ihm voran.

Vierter Sprecher.

Und was als Freund, als Führer Er gewesen,
Als Bürger in der Bürger heit'rem Kreis —
Nicht prunkend sey's in Bild und Schrift zu lesen;
Lebt doch so mancher Brave der es weiß!
In wessen Busen regt, wenn auch nur leise,
Sich kein Gefühl das unserm Schmerz sich eint?
Ja, giebt's ein Aug' in wack'rer Bürger Kreise,
Das dem Verblich'nen keine Zähre weint?

Fünfter Sprecher.

Wohl fließen Ihm der Trauer herbe Thränen,
Wohl nezt sich Freundes Aug' an Seiner Brust!

*) Frau Carolina Luise Amalia, geb. Steinhilber. (1812).

Kann wohl ein Bruder sich getröstet wähen,
Wenn jäher Tod den Bruder von ihm ruft?
Zu neuem, aufgedehnter'm Wirkungskreise *)
Winkt heil'ge Kunst Ihm kaum an Freundeshand:
Sieh, da beschleicht ihn jählings, wenn auch leise,
Der Engel aus dem dunkeln Todesland.
Wer so seit Jahren Eins mit Ihm gewesen,
Wer mit Ihm theilte Freude so wie Leid:
Ach! der kann nur vom tiefen Gram genesen
Durch lindern Balsam wechselvoller Zeit.

Sechster Sprecher.

Den Bürger habt im Todten Ihr gepriesen,
Den Künstler mit des Lorbers Schmuck beehrt,
Gerühmt wie Er als Vatte Sich bewiesen,
Als Führer und als Freund Sich treu bewährt.
O sey durch mich, im Namen Seiner Kinder,
Mit höh'rer Nührung Seiner noch gedacht!

*) Zu Fortführung der Bühnenleitung in dem (jetzt neu)
neuen Schaufielhause, zu welchem zur Zeit des Todes-
falles, von welchem hier die Rede ist, der Grund gelegt
worden war.

War er ein edler Vater doch nicht minder,
Der all die Seinen glücklich stets gemacht.
Nicht bloß die Thräne, die dem Aug' entquillet,
Die glühend heiß auf uns'rer Wange brennt;
Der Kinder Schmerz, den ihre Brust verhältet,
Ist uns'res Todten schön'res Monument!

Dritter Sprecher.

Wo solche Palm' im Lebensquell sich spiegelt,
Wo solcher Fried' ein Leichenhaupt umwallt:
Da wird des Grabes dunkle Pfort' entriegelt,
Und höh'rer Ruf als Klageruf erschallt.

II.

(Posaunen. — Der Sarkophag verwandelt sich in einen
Altar, auf welchem die Büste des Verewigten von Ge-
nien bekränzt, sichtbar ist. — Unter sanfter Musik-
leitung führt der Sprecher fort.)

Erster Sprecher.

Ersehnter Trost erquickt die Trauerbrüder.
Der Sarkophag wird heil'ger Weihaltar;

Die Genien höher'n Daseyns schweben nieder,
Und sel'ge Hoffnung wird im Bild' uns wahr.
In reiner'm Licht sehn wir den Freund erglänzen,
Der nunmehr höherem Beruf geweiht,
Und mit den ewigjungen Blüthenkränzen
Schmückt Ihn der Engel der Unsterblichkeit.
Wie aller Edlen Namen hier auf Erden,
Wird Herzfeld's Name nie vergessen werden!

Allgemeiner Chorgesang.

Wir schau'n zu reiner'm Lichte,
Wo in Vollendungskränzen
Die Seligen erglänzen,
Zu unserm Freund empor.

Es wird entschlaf'nen Edlen
Der höchsten Huld Belohnung;
D'rum auf zur Friedenswohnung
Tön' uns'rer Andacht Eher!

(Der Vorhang senkt sich langsam.)

Dem Andenken
der Frau
Wilhelmine Christine Caroline Reinhold,
geborenen Cöhre,
weil. Mitgliedes des Theaters zu Hamburg.
(† am 9ten Julii, 1827.)

Verhallt sind kaum die bangen Trauerlieder,
Die Schmerz am Grabe jenes Würd'gen *) sang,
Der, jäh ergriffen von des Todes Hyder,
Thaliens Weihaltare sich entrang
Und aus dem Kreise kunstvertrau'ter Brüder
Auf zu des Himmels sel'gen Höh'n sich schwang;
Verhallt kaum sind sie — als in Todes Wehen
Wir abermals ein Opfer sinken sehen.

*) Des Herrn Jacob Hergfeld, weiland Directors des
hamburgaischen Theaters, dessen Todtenfeier am 5ten
November 1826 im (alten) Schauspielhause Hamburgs
Statt fand. (Vergl. das vorhergehende Gedicht.)

O laßt ein dunkelgrün Eypressenreis
Bedeutungsvoll die Lyra mir umziehen;
Denn, ach! ich singe nicht zu Wettkampfs Preis:
Christinen sing' ich Trauermelodien!
O würden Thränen doch, auf Gram's Geheiß,
Zu heil'gen Sanges Sphärenharmonieen!
Ergriffen wär' dann meiner Hörer Herz
Auch ohne Wort zu namenlosem Schmerz.

Christine, Du in Deines Lebens Blüthe
So schnell dem Tod zum Opfer dargebracht;
Du mit dem kunstentglüheten Gemüthe,
Ergriffen von so schauervoller Nacht;
Du Keine, Holde, Du voll Himmelsgüte,
Hinabgesenkt in frühe Grabesnacht,
Und mit Dir all das Liebliche, das Schöne,
Das zaub'risch Du hervorriefst auf der Scene!

O nicht des Schmerzes wird mein Herz entwöhnt,
Ob auch ein Engel Dich empor getragen;
Ob Du, zu höher'm Leben auch verschönt,
Hinüber gingst zu „freudereichern“ Tagen:

Denn ach! um Kunstgebilde, heiß erschut,
Muß ich von nun an trostentfremder klagen.
— Wer eint wie Du die Kunst mir mit Natur,
Und zaubert mich auf wonnenreiche Flur?

Wo gäb's ein Ohr, worin Dein Nachruhm schliefe?
Wen riß Dein seelenvolles Spiel nicht hin?
Wer hat wie Du das Ernste, das Naive,
Das Lebenskräft'ge, treu nach Dichters Sinn,
Mit reger Wahrheit, psycholog'scher Tiefe
Uns vorgeführt? — Du, süße Zauberinn,
Du, von Thalien wie von Nelpomenen
Geweicht dem Wahren, Trefflichen und Schönen!

Wer zeigt wie Du Marianne ¹⁾ mir, Regiſt ²⁾?
Wer mir Galotti ³⁾? Acha ⁴⁾ und mein
Gretchen ⁵⁾?
Hat Anton wohl ein Riechen ⁶⁾ je geküßt,

¹⁾ Gotter's „Marianne“; ²⁾ „Merope“; ³⁾ „Emilia“;

⁴⁾ „Nathan der Weise“; ⁵⁾ „Räubern“; ⁶⁾ „Die
Jäger“;

Wie Du's ihm war't — ein liebetrautes
Mädchen?

Wo wohl Dir gleich ein zartes Süsschen ¹⁾ ist?
Gleich Dir ein Wickchen ²⁾ dort im Winkel:
städtchen?

Gleich Dir ein Frauenzimmerchen ³⁾, so
held,

So scharf, so zart, wie Lessing es gewollt?

Wer hauchte jenen todten Melodramen

Erst Leben ein? Du that's als Victorin ⁴⁾!

Dir, Dir in aller Taubgebor'nen Namen

Sah man als Theodor ⁵⁾ die Herzen glüh'n;
Dir, als die Walbergs ⁶⁾ in Verwick'lung kamen,
Der Ruhmeskränze lieblichsten erblüh'n.

Dein Zauber war's, der unser Lustspiel schmückte;

Dein Zauber war's, der uns erfreut, entzückte!

¹⁾ „Bräutigam aus Mexico;“ ²⁾ „Theilung der Erbe;“

³⁾ Franziska in „Minna von Barnhelm;“ ⁴⁾ „Walfe
und Mörder;“ ⁵⁾ Abbé de l'Espée;“ ⁶⁾ „Elise von
Walberg.“

Brich, o mein Schmerz! in heiße Thränen aus.

So früh so vieles Edle zu verlieren:

Mit Behmuth fülle's den Busen mir — mit Graus,

Als sollt' ich dunkler Mächte Balten spüren;

Als jdg' „ein finst'rer Geist“ mir „durch das Haus,“

All was mir werth und lieb ist zu entführen!

Drei Namen *), jüngst mit Jubel noch genannt,

Sind, ach! forthin vom Schauplatz mir verbannt.

Brich aus, o Du mein Schmerz! in heiße Thränen;

Sie ist dahin um die der Kunstfreund klagt.

Kein Lyraton erstickt des Busens Sehnen,

Das, ach! umsonst nach der Verblich'nen fragt.

— Hegt denn die Welt nur eitles Thun und

Wähnen,

Bis der Vollendung ew'ger Morgen tagt?

Hinauf, hinauf dann, daß für Leid hienieden

Vergeltung uns dort oben sey beschieden!

*) Jacob Perzfeld — Schwarz — Christine Reinhold —
— welche Kunstfäule ward mit ihnen der hamburgischen
Bühne entrissen!

E p i l o g

zum Schlusse der Darstellungen im Stadttheater
zu Hamburg

am 1ten Mai 1827. *)

P e r s o n e n:

Melpomene, die Muse der Tragödie (Mad. Mevius.)
Thalia, die Muse des Lustspiels (Fr. Doct. Reinhold.)
Euterpe, die Muse des Gesanges . . (Dem. Schäfer.)
Klio, die Muse der Geschichte (stumme Person.)

*) Das zu Hamburg am Hähsemarkt belegene, nunmehr zu kleinen Privatwohnungen eingerichtete Gebäude, das 1765 durch den Schauspiel-Director Kermann von dem hamburgischen Baumeister David Fischer aufgeführte Gebäude, in welchem H. L. Schröder und die zahlreichen Jünger und Jüngerinnen der Kunst glänzten, die aus des großen Meisters Schule hervorgingen.

(Die Bühne zeigt eine Halle in antiken Style. In der Mitte derselben erhebt sich der hehrste Altar der heiligen Kunst, auf welchem eine Opferflamme lodert.)

Melpomene (in der Rechten Dorch und Lorbeerkranz, steht rechts im Vordergrund.)

Thalia (in der Linken die Laube der Komödie, steht links im Vordergrund.)

Euterpe (Die Lira im Arm, das Flöten in der Rechten, nimmt die Mitte der Bühne ein. — Der Altar hinter ihr überragt die Stehenden.)

(Eine kurze Hörnermusik hat den Erfolg eingeleitet.)

Euterpe *).

Vereinigt hier hat uns des Sängers Rufen —

Melpomene.

Zum Lied des Scheidens heischt er uns're Günst.

*) Es dürfte nicht ohne Bedeutung seyn daß auch sogar bei dieser Gelegenheit die Dyer im Schauspielhause das erste Wort führt!

Thalia.

Als hell'ge Trias stehn wir an den Stufen
Des Welthaltars der edlen Schauspiellkunst.

Melpomene.

Die Priester dieser ernsten Tempelhallen —
Sie opferten zuletzt; sie wandern aus.

Euterpe.

Zu neuem Tempel sieht mein Blick sie wallen —

Melpomene.

Und wüß' und ideo steht hinsort dies Haus.

Thalia.

Wir aber, wir die ewig Liederreichen,
Wir weilen sinnend noch hler am Altar —

Euterpe.

Betrachten prüfend, ehe wir entweichen,
Den Wechsel den der Zeitenlauf gear.

Thalia.

Den Scheidegruß, den letzten Hymnos singen
Wir feierend, wie's die ernste Stunde heischt.

Melpomene.

Wehl mag er Euch als Klaggesang erklingen,
Euch die nicht Bahn, die Vorurtheil nicht täuscht.
— Den heil' gen Baum, geweiht dem Gott der
Götter,

Ihr seht ihn prangen in des Schaftes Mark,
Seht ihn geschmückt durch kräft'ges Grün der
Blätter,

An Stamm und Wurzeln riesenhoch und stark.
Mag Sturmgebräus durch seine Wipfel rauschen,
Doch bleibt er selber unverletzt bekrönt,
Daß spät aus seinem Stamm noch, wollt Ihr
lauschen,

Der Dryas holdes Flüstern Euch ertönt —
Da nah't der Mensch, das Schooskind der Ver-
thörung:

Vor seiner Art erhebt das Waldbrevier,

Und sonder Schonung, Mitleid und Erhöhrung
Sinkt wurzellos des Forstes Götterzier.
Vernichtet sind der Dryas Lebensstage,
Der Eiche Stumpf — wird Tranermonument;
Wer zürnt da wohl der Lippe, die die Klage
Des Schmerzes anhaucht, der im Busen brennt?

Euterpe.

Den Jährling seh't, wie er dem Bogentanze
Sich selber und sein reiches Gut vertraut:
Ihm strahlt der Sonnengott im Frührothglanze,
Als er die weiten Fluthen überschau't;
An Stromes Mündung singen die Njaden,
Bis ihn der Nereiden Schaar empfängt,
Durch welche hin zu fernem Meeresthaden
Die rüf'ge Thätigkeit den Schiffer drängt.
Die Hemisphären wirksam zu vereinen,
Vertrau't er kühn sich falschem Element,
Vertrau't sich Göttern die es treulos meynen,
Und deren Macht sich unbezwingbar nennt.
Von Aeol's Dienern, die gefesselt schliefen,
Wird er ergrimmt und rettungslos gefaßt;

Denn schäumend braus't es auf aus allen Tiefen,
Der Segler scheitert, knarrend bricht der Mast;
Den Fährmann, Opfer selblichen Gestirnen,
Verschlingt des hoherzürnten Meer-gott's Macht —
Wer mögte da dem Lied der Klage zürnen,
Wenn Edles sinken muß in Graus und Nacht?

Thalia.

Ihr seht die Mutter, deren Segenschooße
Das blüh'nde Kind, das theure, sich entwand,
Der Knospe gleichend, die am Schaft der Rose
Für künft'ge Blüth' ein zartes Unterpfind.
Der Mutter lächelnd Auge schwimmt in Zähren,
Ihr Busen hat so süßer Lust nicht Raum;
Er überströmt, Entkeimtes zu ernähren,
Und aufgelöst' ist ihr des Lebens Traum —
Da überflort die Rachegöttinn Seuche
Das sonst so heit're, blüthenreiche Land:
Kein Segenshauch, der die Verhasste scheuche;
Kein Zauberspruch, der die Gewalt'ge bann't —
Nicht Rettung aus der Kluft des Irgewindes!
Es wird die Flur ein weites Todtenhaus,

Und auf der Leiche des geliebten Kindes
Haucht die gebeugte Mutter Klagen aus.
Wo ist wohl, wenn so Liebliches entschwindet,
Und Wunden schlug, die, ach! kein Balsam heilt:
Wo ist ein Herz, das mitfühlt und empfindet,
Und nicht der Tiefbetrübten Klage theilt?

Melpomene.

So wir an dieses Beihaltars Schwelle,
Auf dem zuletzt die heil'ge Flamme glüh't —

Thalia.

Weil fürderhin von bald verwaist'rer Stelle
Kein Opferdust mehr zum Olympos zieht.

Euterpe.

Ein neuer Tempel bau't sich neuen Chören —

Thalia.

D'rum hier zuletzt das heil'ge Feuer brennt —

Melpomene.

Das Neue mag der Zukunft angehören;

Das Jetzt ist unser, unser der Moment!
D'rum wendet Einmal noch zurück die Blicke,
Die prüfend schau'n in die Vergangenheit;
Daß Euch Erinnerung schauernd noch durchzücke,
Eh' uns verrinnt der letzten Stunde Zeit.

Thalia.

Hier war's, wo sich aus ungeformten Massen
Des Kunstgebildes Wohlgestalt erhob —

Melpomene.

Hier war's, wo Edelstein' in Gold zu fassen,
Ein Künstlerkreis das feste Bündniß wob —

Thalia.

Ihr würd'gen Priester, Ackermann und Seyler,
Charlotte, ächtes Museukind, auch Du:
Wie strahlet Ihr als lichtumfloß'ne Pfeiler
Des ernsten Tempels aus der Fern' uns zu!

Melpomene.

Hier stand ein Eckhof auf des Ruhmes Zinnen,
Ein Reineke, ein Brockmann glänzten hier;

Der edlen Stark den Nachruhm zu gewinnen,
Bot sich der Kränze blüthenreichster ihr!

Thalia.

Die alte Schule strenger zu erneuen,
Hat Schröder hier sich lebenslang geweiht —

Melpomene.

Und so Euch Wahres in der Kunst mag freuen,
Hat sich's vererbt aus Eures Schröder's Zeit!

Thalia.

Die kurze Stunde faßt nicht all' die Namen,
Die auf der Tafel dieses Hauses steh'n;
Nicht all' die Wackern, die berufen kamen,
Um in des Ruhmes Tempel einzugeh'n!

Euterpe.

Hier, hier zuerst erklangen Mozart's Chöre,
Der Reilholz und der Venda Zauberton!

Thalia.

Hier wirkte Lessing dem Verdienst zur Ehre;
An Goethe mahnte früh die Kunst hier Wem.

Melpomene.

Aus des Vergessens und des Hohnes Schachte
Trat Shakspear' hier herauf an helles Licht,
Und heit're Gabe, die ein Iffland brachte,
Verdrängte Schiller's ernst're Werke nicht.

Thalia.

Und ob auch Mancher längst zu Grabe wallte,
Der hier gelebt, gestrebt, gewirkt, genüßt:
Doch nicht des Beifalls Freudenruf verhallte,
Doch blieb der Tempel von der Kunst beschützt.
Denn noch am jüngsten der entschwund'nen Tage
War Eure Gunst der Mimen Streben hold,
Und liebevoll, bis zur Stunde dieser Klage,
Hat Güt' und Nachsicht Beifall hier gezollt.

Enterpe.

Laßt in dem letzten Gruß, der hier erklinget,
Euch tiefempfund'nen Dankes Segnung weih'n!

Melpomene.

Die Stunde schlägt, und unerbittlich dringet
Das Scheiden von dem Tempel auf uns ein.

Thalia.

Die Maske sinkt —

Euterpe.

Das Plektron seht Ihr fallen —

Melpomene.

Und dieser Dolch sey nie mehr hier gezückt —

Euterpe.

Versinkt, Altar der Kunst in diesen Hallen — *)

(Posaunen — Pauken — nachhallender Donner, der Altar versinkt, die Bühne verdunkelt sich; dann tiefe Stille — Pause — Alto, nachdenkend schreitend, wird hinter dem gesürzten Altare sichtbar.)

Thalia.

Kein Bild des Lebens sey mehr hier erblickt!

*) Die Oper und nur die Oper war es, die ein neues, erweitertes Schauspielhaus für Hamburg nothwendig glaubte, und wohl nur ihr zu huldigen ward der neue Aufbau vollführt; mit Recht ist es Euterpe, die hier den Altar versinken läßt.

Melpomene.

Latonens Schleier seh' ich niederwallen,
Der dieses Haus dem Licht des Tag's entrückt,
Und sehe, wie der Wirbellauf der Zeiten
Ihm ewiges Vergessen will bereiten.

Thalia.

So hüll', o Tempel, Dich denn ein in Nacht!

Euterpe.

Verklingt in ihm, ihr holden Musentöne!
(Hörne Harfenklänge.)

Thalia.

Es weint der Freund —

Euterpe.

Der kalte Spötter lacht —

Melpomene.

Doch über Beide hebt sich die Kamdne:
Der Griffel Klio's, die Geschichte, wacht,

Daß sie mit Ruhm das Nühmltche bekröne;
Denn welchen Glanz 'auch Neues sich erschwang,
Dem Wahren bringt es nimmer Untergang,

(Die Musen bleiben in ihrer Stellung; unter leisen
Harfenaccorden fällt langsam der Vorhang.)

A p o s t r o p h e.

Was eben soll dies Leben uns ja lehren,
Das eben macht uns weise, fromm und gut,
Daß wir aus Lieb' entsagen und entbehren
Mit unverdroß'nem, gottgefäll'gem Muth!

Der Sonderling.

In stetem Umschwung kreist das Leben,
Was sonst als Lüge sich gegeben

Wird Wahrheit jetzt im bunten Ring:
Wer sonst für Recht und Rechtthun strebte,
Hieß Viederemann, so lang' er lebte;

Jetzt heißt er oft — ein Sonderling.

Wer Freundschaft sonst vom Freund verlangte,
Dem nie vor loser Antwort bangte;

Nein, wie er gab, so er empfing!
Wer jetzt so kecke Förd'ring machte,
Fürwahr! man höhnte sein und lachte,
Und schimpft' ihn — einen Sonderling.

Wer sonst der Liebe sich ergeben,
Der ließ auch treu für sie sein Leben;

Sein Symbolum der Schlangenring!
Wer jetzt nicht modisch treulos bübelt,
Nicht frech mit jeder Laïs liebelt,
Heißt männiglich — ein Sonderling.

Gepuhter Damen Hände lecken,
Die Ehrbarkeit der Töchter necken,
War sonst ein böß und schimpflich Ding!
Wer jetzt nicht keck benmotiviret,
Die Tugend nicht bramabafiret,
Was wär' er mehr — als Sonderling?

Wer sonst, nichts wissend, breit sich machte,
Der hieß ein Prahler, den verlachte
Man wo er kam und wo er ging!
Jetzt gilt es, dreist zu renommiren,
Die Leut' in Dunst und Dampf zu führen;
Wer's nicht thut, ist — ein Sonderling.

Wer sonst die Thorheit frei gegeißelt,
In Erz sie warnend eingemeißelt,
Der folgte, hieß es, höher'm Wink;
Doch jetzt — wer solch ein Lied gedichtet
Wie dieß, der hat sich selbst gerichtet,
Der ist und bleibt — ein Sonderling.

Ich.

(Nach Delille's "Moi.")

Offen zu sprechen,
Ohne zu stochen;
Bieder zu denken,
Ohne zu kränken,
Gilt in der Welt
Mehr mir als Geld!
Kommen und gehen,
Laufen und stehen,
Schlafen und wachen,
Weinen und lachen,
Eilen und weilen,
Schreiben und's treiben
Wie mir's gefällt,
Ist meine Welt!
Weiberchen zierlich,
Doch nicht verführlich,

Sind meine Lust;
Vaterlandeliebe,
Erster der Triebe,
Hebt mir die Brust!
Ernst auch bei Scherzen,
Lust auch in Schmerzen,
Mannheit im Sinn,
W'radheit im Herzen
Ist mir Gewinn!
Streiche mit Ruthen
Hoffärt'gem Wesen,
Ist mir genehm;
Lieb' allem Guten,
Haß allem Bösen
Bleibt mein System!

Faschings - Romanzen.

I.

Amant und Rosa.

Seit Tagen, Wochen, Monden, Jahren
Bewirbt um Rosa sich Amant;
Doch sie — die Ursach zu erfahren,
Gelang mir nicht — sie weigert Herz und Hand.

Die Wuthmen nun und Wasen müssen —
Man kennt die schlaue Eleriset —
Damt Amant darf Rosa küssen,
Zum thé dansant ou babillant herbei.

Da löst ein Plauderchor die Kinde
Von Rosa's Herzen; bald darauf
Seht man dem schweigsamfrommen Kinde,
Bon gré, mal gré, das Wyrthenkränzchen auf.

Geschlossen die gezwung'ne Ehe.

Muß nicht ihr Ausgang schrecklich seyn?

Stelle nicht sofort sich häßlich Wehe

Bei unserm Pärchen furchtbar wirkend ein?

Mit nichts. Rosa scheint so glücklich,

So überglücklich scheint Amant!

Sie geht; Er folgt ihr augenblicklich;

Sein Blick verfolgt sie rastlos, unverwandt.

Zu Tanz, Concert — so will's die Mode —

Zu Spielpartie'n und Assemblée'n —

Und quält's Amanten auch zu Tode:

Hin muß sein Weibchen — er muß mit ihr geh'n.

Er muß sogar sich — was? — maskiren,

Denn Tantchen will zum Fastnachtsball;

Hin muß er sie und Rosa führen:

Bon ton gebent's, denn es ist Carnaval.

In anspruchslosem Hirtenkleide,

Am Nummus kenntlich um den Hals,

Folgt Rosa zu der Freudenweide

Des maskenreichen, glanzumstrahlten Ball's.

Husaren, Ritter, Bauern, Mohren,
Mulatten, Griechen, Dominos,
Zigeuner, Türken, Dorfdoctoren,
Voltaire' und Mummelpuff, zwei Eskimos --

Bunt durch einander wogen Alle
Dort schon in heller Lampen Strahl:
Da tritt auch bei Trompetenschalle
Mit einem Mönch die Hirtinn in den Saal.

Und um die liebliche Erscheinung,
Um ihre Graziengestalt
Sind Griech' und Türke gleicher Meynung,
Und zu ihr drängt sich Alles, Jung und Alt.

„Ei, Mönch! solch hübsches Kind zur Buße?“
Fragt ein Husar, ein Naseweis,
Und, wie verduht vom rohen Grusse,
Wird unserm Eremiten siedend heiß.

Schon will er Gegenreß' erschwingen,
Jedoch die Pauken wirbeln drein,
Und eh' er's er ahndet noch, umschlingen
In bunten Gruppen ihn der Tänzer Reih'n.

Da macht Amant zum Rückzug Wiene,
Doch ach! die Gattinn ihm vom Arm
Raubt Ali Pascha von Janine
Und reißt sie mit sich in der Tänzer Schwarm.

Amant wird ruhlg, packt die Lante —
Befalinn war sie — krampfhaft an,
Und flüstert: „Wo blieb Rosa?“ — Kannte
Von Mästenfreiheit nichts der gute Mann?

„Ei, frommer Bruder, nicht so weltlich;
Ihr löschet mein Feu'r auf dem Altar!“
Schmäht Tantchen, die zwar etwas ältlich,
Doch munter stets in munt'rem Kreise war.

Amant entsezt sich, rennt von hinnen,
Fort durch des Tanzes Wellen, fort!
Die Hirtinn wieder zu gewinnen,
Treibt's rastlos jagend ihn von Ort zu Ort.

Hoch an des Saales and'rem Ende
Walle Ali Pascha's Federbusch:
„Dort wird auch sie seyn, bei der Blende!“
Da stockt der Walzer im Posaumentusch.

Bunt durch einander wegt's nun wieder,

Leicht trennt sich jedes Tänzerpaar.

„Wo nun sie finden?“ — Auf und nieder

Jagt es den Mönch — „Wo ließ sie der Barbar?“

Da schlüpft ein schlankes Kind vorüber

Im Wieder und im Schäferhut:

„Halt, Rosa, halt!“ — „Der Mönch hat's Fieber!“

Kuft sie entriunend: „Zähmt so wilde Gluth.“

Amant erstarrt. Die Blicke senken

Sich nieder auf den Rosenkranz,

Dann tiefer noch — — Was muß er denken?

Am Boden glänzt's von hellen Goldes Glanz.

Der Nummus ist's, das sich're Zeichen

Boran Amant die Gattinn kennt.

Wie soll er jetzt noch sie erreichen?

— Und Fiebergluth ihm durch die Adern brennt.

Chaotisch wälzt sich das Gedränge,

Denn eigner Lust geht Jeder nach,

Und in dem bunten Spiel der Menge

Verhallt Amontens angstentpreßtes Ach.

Ihm lodern Flammen durch die Glieder,
Ihm rieselt's eisig durch's Gebein;
Er stürzt krampfhaft, lautlos nieder,
Und: „Doctor Jurgus! Hieher!“ hört man schrei'

„Zu Hülfe hier dem frommen Vater;
„Er stirbt, weil er ein Goldstück fand.“
„O Himmel! wo, wo ist der Vater?“
Aust Rosa bang an der Westalinn Hand.

Und diese schrei't nun: „Schnell den Wagen!
Die Hirtinn drückt den Wüch an's Herz.
Zwei Narren, die nach Schwänken jagen,
Behaupten, all dies Wesen sey nur Scherz.

So unter schallendem Gelächter
Sieht man Amanten weggeführt:
„Bon appétit!“ — „Kein Kostverächter,
Der Bruder Klausner.“ — „Trefflich motivirt

So schallt's ihm nach. — In stiller Zelle
Wird ihm wohl besser? Leider nein!
Denn Zufall dünkt ihm Plan der Hölle
Und tückisch abgekartet Spiel zu seyn.

Gespensker haufen nur — so heist es —
Am Kirchhof, im Studirgemach;
Jedoch Amanten quält und reißt es
All überall, und rastlos jagt's ihm nach.

Im Büchersaal, bei Tisch, im Bette,
Im Haus', im Hof, auf blum'ger Flur,
An heil'ger wie profaner Stätte
Zeigt er Symptome schrecklicher Natur.

Denn eine leid'ge Herzensregung,
Vielleicht von Rosa längst erkannt,
Hält nun mit riefiger Bewegung
Des Vatten Seele völlig übermannet.

Er wittert Ueberfall, Vergiftung,
Entführung, List, Verrath, Betrug;
Und von der Wuthen Ehestiftung
Trägt Rosa schuldlos lebenslang den Fluch.

Denn ach! nichts heilt Amantens Uebel,
Nicht Wurzel hilft, nicht Kraut, nicht Frucht,
Nicht Sympathie, nicht Kreuz, nicht Bibel;
Denn incurabel bleibt die Eifersucht.

Folgt, Mädchen, schweigfam Ihr den Tanten,
Denkt an den tragikom'schen Fall!
Wählt Ihr gezwungen Euch Amanten,
Geht mind'stens nicht mit ihm zum Massenball.

2.

L i n d o r e.

Mag Dich Faschingspiel entzücken,
Nur nicht Liebe meng' hinein;
Denn wenn Lieb' uns soll beglücken,
Muß sie — nicht en masque seyn.

Spielt des Faschings buntes Tanzen
Doch der Lieb' oft argen Streich;
Und in flücht'gen Affonanzen
Sing' ich den Beweis Dir gleich.

Von Armidens Zauberarmen
Sieht Lindoro sich erreicht,
Und so schlau, daß ohn' Erbarmen
Amor flugs vor Hymen weicht.

Ach! gehoffte Lebenswonne
Bieget nicht Lindoro'n ein;
Denn durch Kunst erzeugte Sonne
Giebt nicht Wärme, giebt nur Schein.

Was bei Tag dem Gatten strahlet,
Hält bei Nacht ihm nimmer Preis:
Ach! und falsche Münze zahlt
Keine Schulden, wie man weiß.

Falsch Armidens Nabenlocken,
Falsch der Zähne Perlenreih'n,
Und verstimmte Ehstandsglocken
Läuten aus und läuten ein.

Ließ Lindoro sich nicht warnen?
Hat ihn Warnung nicht erreicht?
— Ach! die Männer zu umgarnen,
Ward Armiden immer leicht.

Weiberarglist weiß zu täuschen,
Espinnet Neze schlan und fein;
Männerherzen zu zerfleischen,
Soll ihr eitel Spielwerk seyn.

D'rum mag Fasching Dich entzücken,
Doch nicht Liebe meng' hinein;
Denn soll Liebe Dich beglücken,
Muß sie — nicht en masque seyn.

O Lindoro, armer Knabe!
Wie verzehrt Dich doch die Pein,
Lebenswarm so düstern Grabe
Grausam anvermählt zu seyn!

Rehrt denn Lucifer nicht wieder,
Wenn hinabsank Hesper's Schein?
Ging, Lindor, Ein Stern Dir nieder,
Wird ein and'rer hold Dir seyn.

Schön: Phyllidens Feueraugen
Strahlen brennend, strahlen heiß;
Lieb' und Lust daraus zu saugen,
Wäre süßen Strebens Preis.

Ei, man muß nur etwas wagen!
Nicht zu blöde, nicht zu dreist,
Kannst Du jeder Schönen sagen
Alles Schöne was Du weißt.

Ueberdies ist ja Phylline
Dir nicht fern, Lindor, o nein!
Dich, Dein Weib und die Cousine
Schließt ja gleiche Wohnung ein.

Dennoch, sagst Du, findet nimmer —
O, der dergleichen Pein! —
Sich im Vorfaal noch im Zimmer
Günst'ge Zeit zum Stellbichlein.

Denn Armidens Blicke wachen,
Ob ihr Mund auch tückisch schweigt,
Wachen starrer, als bei'm Drachen
Sich der Stierblick je gezeigt.

Sieh, da deut sich unerwartet —
War's doch just um Faschingszeit —
Ganz als wär's so abgekartet,
Günstige Gelegenheit!

Gleich zum ersten Maskenballe
Lad't ein Freund Lindoro'n ein:
Et, wer wird in solchem Falle
Nicht sofort zu Diensten seyn?

Geht zu Ball doch auch Phylline;
Mit Armiden zwar — allein
Im Gewühl wird schon der kühne
Ritter endlich glücklich seyn.

Wie die Damen sich maskiren?
Flugs erfährt's Lindor', und leicht,
Weil Armid' — ihn irr zu führen —
Ihm die Masken nicht verschweigt.

Denn die list'ge Gattinn spinnet
Arges Fangnetz schlau und fein,
Und Lindor, nicht arg gesinnet,
Kennt bedachtlos blind hinein.

Stumme Masken nur im Wagen,
Sappho schweigt, Melitta schweigt,
Phaon läßt den Kutscher jagen,
Und der Ballsaal wird erreicht.

Hi, der bunten, lust'gen Menge
Bei der hellen Lichter Schein!
Hörten' und Paukenklänge
Schallen so ergötzlich d'rein!

Wohl mag Fasching Dich entzücken,
Nur nicht Liebe meng' hinein;
Denn soll Liebe Dich beglücken,
Muß sie — nicht en masque seyn.

O Du trüg'risch Spiel der Sinne,
Das uns da Genuß verheißt,
Wo Entbehrung süßer Minne
Hämisch uns den Spottzahn weiß't!

Schau, wie Phaon und Melitte
Schlüpfen aus des Walzers Reih'n
Durch der Vielgestalten Mitte
Husch! zum Nebensaal hinein.

Weiter noch in's Kabinetchen —
Hepp'ge Dämm'ung zog dort ein,
Und der Liebe süß Tractätchen
Wird nun bald geschlossen seyn.

„Endlich, endlich o Philinchen!

„Endlich Lind'ung meiner Pein!

„Wiß', es schlägt, mein hold Cousinchen,

„Dies mein Herz nur Dir allein!

„Gieb Erhörung meinen Grüßen!

„Ach, nur Hoffnung stöß' mir ein!“

So klagt zu Melittens Füßen

Lindor: Phaon seine Pein.

„Ha, Verräther!“ hört er schallen:

„Ging ich Dich in's Netz mir ein?

„Sei der Rache denn verfallen!

„Liebe soll ihr Henker seyn.“

— Von Armidens Stahl durchstoßen,

Sinkt Lindor mit schwachem Schrei,

Und sein lieb': und dolchgebrochen

Herz wird aller Bande frei.

Daß Armida ihn erlauschte,

Und versteckt und schlaun und fein

Mit Philinen Masken tauschte,

Sah Lindoro sterbend ein.

Mag d'rum Fasching Dich entzücken,
Doch nicht Liebe meng' hinein;
Denn soll Liebe Dich beglücken,
Muß sie nicht en masque seyn!

3.

Arge Täuschung.

Chlorinde, Frohmuth's junges Weibchen,
Seit Jahr und Tag ihm anvermählt,
Lag in des Sopha's weichen Kissen
Matt hingestreckt — Wer kann stets wissen,
Was junge Frauen preßt und quält?

Nicht mit zum Ball? fragt Frohmuth sorglich.

„Ach, ganz unmöglich, lieber Mann.

„Du aber, laß Dich nicht geniren;

„Ja, lieb Mamachen hinführen,

„Sprech' ich Dich freundlich bittend an.“

„Ich soll, Frau Tochter, Sie verlassen?“

Ruft Frohmuth's Mutter, welche zwar
Hoch in den Bierz'gen, doch ein Weibchen
Rund von Gesicht und schlank von Leibchen,
Vern froh in frohem Kreise war:

„Mag der Herr Sohn, kann er's nicht lassen,

„Allein zum Maskenballe ziehn;

„Doch, Tochter, bitt' ich, ihn zu warnen,

„Daß sich der Herr nicht lass' umgarnen —

„Im Punkte der Treue kennt man ihn.“

„Frau Mutter —“ will schon Frohmuth schmälen,

Doch stockt ihm bald im Mund das Wort,

Denn eigne Sach' ist's um's Gewissen!

So eilt er, nach zwei flücht'gen Küßen

Auf Ehlorchens Mund, zum Balle fort.

Allein ihm will dort Nichts behagen,

Kein Tanz gefällt ihm und kein Scherz.

Const Arlechino sonder Gleichen,

Kann heut er keinen Schwank erreichen;

Gewalt'ge Leere fühlt sein Herz.

Zwar neckt er manches Colombinchen,
Doch keines spricht so recht ihn an;
Er läßt den Tanz und alle Schwänke,
Durchstreicht den Saal, die Logenbänke,
Ob er Zerstreuung finden kann.

Umsonst! Er, der sonst Alles neckte,
Läßt unerwidert jeden Hohn.
„Narr, aus dem Weg!“ ruft Lessing's Nathan,
Und er weicht aus. Der Freischütz: Satan
Nennt ihn umsonst „mein lieber Sohn.“ —

Da plötzlich — königlich Erscheinen! —
Von Hannah's Pflegband still geführt,
Wie dort zu königlicher Feter
Kommt in der Trauer mag'schem Schleier
Maria Stuart herstolziert.

Des Halses Schnee, der Locken Fülle,
Die hohe, himmlische Gestalt,
Von Wild' und Schwermuth zart umflossen,
Die Larve schön aus Wachs gegossen,
Wirkt wie mit zaub'rischer Gewalt.

Wie Feuer rollt's durch Frohmuth's Adern —

„Wer mag die Königliche seyn?“

Er hin zu ihr in tollen Sprüngen!

— Ob's wohl dem Wildfang mag gelingen?

Wir schleichen lauschend hinterdrein.

„Ist's wahr, Maria?“ fragt er flüsternd,

Nicht zu der Kön'ginn Ohr gebückt:

„Kann Dich die Liebesbitte rühren?

„Sprich, durste Bothwell Dich entführen?

„Hast Du den Rizzio beglückt?“

Sie aber schießt des Zornes Blicke

Zu dem verweg'nen Sprecher her:

„Was mag der Narr sich unterfangen?

„Solch sträflich unverschämte Verlangen

„Duld' ich selbst nicht von Mortimer.“

„Ha! wohl bekomm's Dir list'gem Schächer!“

Grinst Pierrot, der den Narr'n belauscht;

Die Menge klatscht, und Frohmuth rennet,

Als ob ihn alle Welt erkennet,

Hinweg, daß er die Maske tauscht.

Nach zehn Minuten kehrt er wieder
Als Mortimer im Gallatheid,
Erjagt Marien; ihr zu Füßen
Sinkt er, den vor'gen Scherz zu büßen,
Obwohl nur halb er ihn berent.

„Ich seh Dich“ — ruft er — „nicht dein Bild bloß —
„O, welchen Schatz bewahrt dies Haus!
„Du wandelst's um zur Götterhalle;
„O, wer bist Du — wer diese Alle —
„Wie spricht mein Mund es g'nügend aus?

„Um Dich im Freudenchore schweben,
„Die Anmuth und der Jugend Lust!
„O, wolle nimmer von mir scheiden!
„O, weih' dem Lebensgott der Freuden,
„Was Du dem Haß sonst opfern mußt!“

Und wie ergriffen von der Rede,
Reicht mild die Stuart ihm die Hand, —
Und unzertrennlich schienen Beide,
Verloren ganz in Lust Freude,
Bis endlich hin die Ballnacht schwand.

Die Pauken schweigen, und die Massen

Verlassen einzeln schon den Ort —

„Auf Hannah, laß auch uns nun essen,

„Wir dürfen hier nicht länger weilen;

„Nach Fotheringhay, Hannah, fort!“

„Zurück in öden Kerker wollt Ihr?

„Unmöglich, königliche Frau!

„Und muß es seyn, so wollt gewähren,

„Mit Euch dahin zurückzukehren.“

Und Hannah meynt: „Nehmt's nicht genau.“

„Wohl! So verbind' ihm denn die Augen,“

„Spricht d'rauf Maria. — „Muß das seyn?“

„Nicht ander.“ — „Nun, die Liebe blendet,

„Und da mein Herz Euch zugewendet,

„So füg' ich mich mit Freuden d'rein.“

Der Wagen hält. Man kommt in's Zimmer,

Da tönt Mariens Stimme hell:

„Versprecht auch nach dem Rausch des Balles

„Ihr süßen Liebeskuß?“ — „O Alles!

„Nur Wind' und Maske fort — nur schnell!“

Maria spricht: „Wollt Euch bedenken,
„Küßt nicht statt meiner Hannah hier;
„Denn alle Flammengluth der Liebe,
„Und alle süßen Herzenstriebe,
„Sir Mortimer, versprach't Ihr mir.“

„Weg mit der Amme! Los die Binde!
„Ihr selbst die Maske vom Gesicht!
„Gelang mir's, Euch das Herz zu rühren,
„So prüfet, ob von seinen Schwüren
„Euch Mortimer wohl Einen bricht.“

Da fällt die Bind ihm von den Augen,
Und Frohmuth; Mortimer erstarrt:
Denn Hannah ist — sein Weib Echlorinde;
Maria aber ruft: „Geschwinde,
„Herr Sohn! Die Kön'ginn Eurer harret.“

— So wird auf Maskeradenbällen
Der Necker giftig oft geneckt!
Willst Du verlarvte Schönen küssen,
So streb' erst ganz genau zu wissen,
Welch Lärwchen in der Larve steckt.

Der Improvisator im Glanze.

(Ein Dialog aus dem Stegreife.)

P e r s o n e n :

Der Improvisator.

Der Dichter.

(Scene: Die Bühne des hamburgischen Stadttheaters, die den hellerleuchteten Saal des Improvisators zeigt. Zuhörer in den Rängen so wie im Parkett und Parterre. Selbst das Paradies ist nicht unterwohnt. Es ist drei Minuten nach halb sieben Uhr am Dienstag Abend, den 16ten August 1831. Die Ouvertüre erklingt noch nicht, aber der Vorhang ist, wie es bei Concerten wohl üblich zu seyn pflegt, bereits aufgezogen.)

Der Improvisator (steht auf der Bühne und hat eben in einer Apostrophe an das Publikum sich gegen etliche oder mehrere Ungläubige und Zweifler, Betreffs seiner Kunst, auf das Umständlichste ausgesprochen. Es pocht, und der Dichter tritt ein.)

Dichter.

Sie ergebenst zu begrüßen —

Improvisator.

Jetzt, mein Herr? und eben hier?

Dichter.

Dünkt der rechte Ort mich —

Improvisator.

Wirklich?

Auf der Bühne stehen wir!

Dichter.

Eben recht; denn in Ihr Haus
Haben heut durch die Auisen
Jeden, der da Zweifel hegt,
Zur Enttäuschung Sie gewiesen.

Improvisator.

Freilich wohl, doch —

Dichter.

Wären Sie denn

Besser irgendwo zu Haus,
Als im Saal, wo Ihre Kunst sich
Hörer wünschet und Applaus?

Improvisator.

Ich versteh' — ein Compliment.
Aber darf ich hier es nehmen?
Wartet nicht das Publikum?

Dichter.

Ei, das wird sich schon bequemen!
Verse sind's, die man begehrt hier;
Nun! mit Versen trat ich auf,
Und, mein Herr, Sie replicirten
Metrisch mir ganz richtig d'rauf.

Improvisator.

Freilich! könnt' ich sonst denn wohl
Mich Improvisator nennen?

Dichter.

Gut, wenn Beide bis an's Ziel
Wir nur so gelangen können.

Improvisator.

Herr! wer sind Sie?

Dichter.

Hm! ein Dichter,

Der zu Zeiten Verse bringt,
Wenn ihm Wohlklang süßer Lieder
Durch der Muse Gunst gelingt.

Improvisator.

Doch was steht zu Diensten? jetzt?
Wissen Sie, daß Sie mich stören?

Dichter.

Keineswegs, denn Ihrer Kunst
Höchsten Ausbruch mögt' ich hören —

Improvisator.

Und wie das?

Dichter.

Daß, replicierend,

Meinen Fragen Sie geneigt
Rede stehn, damit das Häuflein
Arger Zweifler schamroth schweigt.

Improvisator.

Ohne Stoff soll ich, mein Herr,
Hier in Versen disputiren?

Dichter.

Glänzend zu beweisen, daß
Sie mit Glück improvisiren;
Doch nicht gänzlich ohne Stoff, denn
Nur der Widersinn begehrt,
Daß man über Nichts und vollends
Gar in Versen sich erklärt.
Jene Zweifler, die da laut
Gegen Sie sich opponiren,
Sind uns Stoff, und unser Ziel
Sey, zum Siege Sie zu führen.

Improvisator.

Wie, mein Herr?

Dichter.

Man soll erkennen,
Wenn es anders uns gelingt,
Daß die wahre Nachtigal zu
Jeder Zeit des Jahres singt.

Improvvisor.

Topp, mein Herr, wenn Sie nur —

Dichter.

Was?

Improvvisor.

Nicht im Reime stecken bleiben.

Dichter.

Als Improvvisor ist's
Ihr Werk, das zu hintertreiben.
Stock' ich, machen hier die Lichter,
Wie dort Schiller's nasser Strumpf,
Mir den scharfbeschlag'nen Huf des
Mufengauls ein Weilschen stumpf,
Ei, so reden Sie im Reim
Unaufhaltsam, unbereitet
Immer fort, bis mich Ihr Fluß
Wieder auf die Fahrtbahn leitet.

Improvvisor.

Immer in demselben Vermaß?

Dichter.

Ei, wer hat denn das gesagt?
Wie's der Sinn giebt, sey die Rede;
Das versteht sich ungefragt.

Improvisator.

Vor der Ouvertüre? Gleich?

Dichter.

Nun, was soll die Ouvertüre?
Oder meynen Sie, daß die
Wirklich zur Begeist'ung führe?

Improvisator.

Das nun eben nicht, denn draußen
Weil' ich, wo man sie nicht hört.

Dichter.

Wohl, so sey das Volk der Zweifler
Flugs des Bessern hier belehrt!

Die Base dort, aus der den Stoff Sie wählen,
Was muß von einer Hand sie erst zur andern
Von der Control' auf das Theater wandern?

Improvvisor.

Aha, mein Herr! ich soll jetzt Jamben zählen,
Auch haben auf's Sonett Sie's angelegt,
Doch diese Wendung Ihnen nichts verschlägt;
Der Bierreim fehlt zu „ändern“ und zu „wandern,“
Denn nichts will passen hier von Salamandern,
Von Alexandern, Brandern und Elitandern.
Gut englisch Vardenmetrum thut es auch.
— Das mit der Was' ist ein bequemer Brauch.
Als ob das Publikum denn Arme hätte,
Hieher zu reichen, tief aus dem Parkette,
Hoch von den Logen, von der Gallerie
Herunter — nun, mein Herr, begreifen Sie?

Dichter.

Recht wohl. Bequem muß man's den Leuten
machen.

Improvvisor.

Sie lächeln?

Dichter.

Nein. Ich hör' nur Ein'ge lachen,

Improvisator.

Weßhalb?

Dichter.

Man meynt, wer Waare zum Verkauf
Trägt, speichr' in guter Zeit sich Vorrath auf:
Sonst — meynt der Detaillist — könnt's leicht
geschehen,

Bei'm Andrang sich etwas genirt zu sehen.
D'rum, würde Schlachtfang, Frühlingslied begehrt,
Sonett' auf Heu und Stroh und eig'nen Herd,
Auf Raubschloß, Ritterlanz' und Türkenschwert,
Von Liebesglück — sey's ruckbar, sey's verhält —
Vom Morgenroth, vom Abendschein' ein Bild:
So hätten Sie, nach kluger Händler Art,
Sich all' das im Gedächtniß aufgespart,
Und wüßten es nach Laun' und nach Belieben
Beiher dem Haupttext in den Schuh zu schieben.

Improvisator.

Wie, mein Herr? Sie können's wagen,
Das mir in's Gesicht zu sagen?
Wie, der ich —

Dichter.

Trochäen? Ei!

Hilf mir Muse, steh mir bei!
Nichts zu wagen wag' ich — Erur
Jener Zweifler folg' ich nur,
Die da meynen, ewig jung
Sey zwar die Begeisterung,
Doch was jung ist, sey oft störrisch,
Wolle sich nicht immer fügen,
Wolle launisch, neckisch, närrisch
Sich nicht schmiegen und nicht biegen
Wie man's eben wollte und mögte,
Hab' auch ganz besond're Rechte,
Lauf' auch vor Commandowort
Wie vor'm bösen Geiste fort —

Improvisator.

Sie nennen Dichter sich, mein Herr, und schmähen
Des Geistes Hochkraft, die Begeisterung,
Indem Sie doch zu gleicher Zeit gestehen,
Es sey die Himmlisch:Hehr' allerwieg jung?
Das ist fürwahr — klar muß das Jeder sehen —

Ein höchst unlogisch arger Seitensprung;
Denn wer's gefühlt hat, kann es uns bekunden:
Begeist'ung weih't des Dichters Lebensstunden.

Wie wenn die Sonn' aus Rosenwolken strahlt,
Daß sich in's Lichtmeer senken Thal und Hügel;
Wie Zephyr durch des Haines Büsche dahlt;
Wie sich der Schmetterling mit buntem Flügel
Empor schwingt —

Dichter.

Ha! die Stanze sey bezahlt.

Improvisator (rasch fortfahrend.)

Wie Mondlicht taucht in blauen Teiches Spiegel:
So badet leicht die Seel', allewig jung,
Sich in dem Glanzquell der Begeisterung.

Dichter.

Unnachahmlich, wenn zur Stelle
Diese Stanze Sie gemacht.
Sprechen Sie nur nicht zu schnelle,
Lächl' ich sonst doch, wenn man lacht.

Improvisator (bestig).

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Dichter.

Recht! Das ist ein Argument,
Das so Narr wie Weiser kennt.
Das schlägt jeden Zweifel nieder,
Und auch mich es überführt,
Denn es wird in Ost und Westen
Besser nicht improvisirt,
Als wir Beid' es eben thaten;
Und das güt'ge Publikum
Horchte, vor Erstaunen stumm,
Zahlte' Entrée auch mit Ducaten,
Oder — nach geringeren Mitteln —
Doch mit gangbar alten Dritteln — —

Improvisator.

Wie? Spott, mein Herr? Wie soll ich das
verstehen?

Dichter.

Mit nichts Spott! Nie hab' ich Sie gesehen,
Sie mich nicht; auch durch Briefe haben Beide

Durch Zeichen nicht, wir dieses Zweigespräch
(Verzeih'n Sie, daß der Reim mir ausgeht,
daß ich

Reimlose Jamben auf die Deine bringe!)
Incaminirt, und's Publikum siehe klar,
Wie hoch Improvisirkunst sich läßt steigern,
Und wie der Schein oft nah' an Wahrheit streift.

Improvisator.

So ist man denn bekehrt von jedem Zweifel!

Dichter.

Ich wünsch' und hoff's. Doch listig ist der Teufel.
Auch ist's Gemüth der Mass' oft so verkleistert,
Daß die Begeist'ung selbst sie nicht begeistert.

Improvisator.

Sie lästern, Herr!

Dichter.

Sprach das Begeisterung?

Improvisator.

Sie machen Seitensprung auf Seitensprung.

Dichter.

Kann seyn. Wie Dichter sind von eigner Sorte;

Bei uns hat das Gefühl nicht immer Worte;
Wir sind oft stumm, wo laut wir sollten schrei'n,
Dann stößen uns wohl Honig, Milch und Wein;
Doch so, zu stillem Dulden außerkoren,
Gelingen wir nicht zu den Sonnenhö'h'n,
Auf denen heuer Improvisatoren —
Ich seh's — verklärt und schier vergülDET stehn.

(Ab.)

Improvisator (allein.)

Er geht. Ganz recht! Recht muß auf Erden
walten;

Wie könnt' auch Er hier's letzte Wort behalten?
Wenn ich mit jeder Dichtungsgattung diene,
Was sollen dann noch Dichter auf der Bühne?

(Zum Publikum, ad libitum.)

Ich bitte sehr, die Störung zu verzeih'n.
Allweg' ist so ein Dichter höchst beschwerlich;
Trät' er zum zweiten Male hier herein,
Würd' er — doch nein! wann würde Der gefährlich?
Jetzt Zwischenspiel, dann schreib' ich Ihnen frisch
Bei Saitenklang Sonette dort am Tisch.

(Ab. — Die Ouverture beginnt.)

Geburtsstagsgabe.

In froh erlebtem, heit'ren Jahrestage
Möge' ich mit kleiner düst'ger Gabe nah'n.
Es wolle Huld die Blüthen sonder Frage
Und Blüth' und Dichtung ohne Dank empfah'n!

Die Lilje böt' ich gern — der Mädchentugend,
Der Seelenreinheit lichtversendend Bild,
Der Sanftmuth Abglanz und der ernstern Jugend;
An stillem Netze reich, und hold und mild.

Zur Lilje gern gesellet sich die Rose,
Das Bild der Erdenfreud' und Jugendlust;
Es haucht ihr Dufte mit schmeichelndem Geflüste
Des Tiefgeföhles Wonnen in die Brust.

Der Myrthenkranz will schöne Zukunft deuten
In seinem duf't'gen, lebenskräft'gen Grün:
O mögten doch, und bis zu fernem Zeiten,
In seinem Schatten Ros' und Lilje blüh'n!

Leicht hat Gesang das Sträußchen aufgefunden,
Weil sich Gesang mit Blumen gern verslicht;
Daß zierlich nun das Sträußchen sey gewunden,
Fehlt nur ein Kränzchen aus — Vergiß:
meinnicht.

Apostrophe.

Steigt das Frühroth auf im Glanz,
Senkt der Abend seine Schwingen —
Immer soll ein Freudenkranz
In die Locken Dir sich schlingen!

Logograph.

Das Mädchen meiner Seele,
Für das mein Busen bebt,
Die Liebliche, die Thene,
Nach der mein Sehnen strebt —
Ihr mögtet sie wohl kennen,
Ich soll die Holbe nennen,
Der meine Lyra tönt?
Nein, nein! ich darf's nicht wagen
Den Namen Euch zu sagen,
Eh' meine Wünsche sie gekrönt.

D'rum über jenen Liedern,
Die meine Gluth ihr sang,
Steht statt der Holden Namen
Ein Wort von mildem Klang;

Und dieses Wort, dies kleine,
Es sagt zwar, was ich meine,
 Jedoch nicht wen? wohin? —
Geheimniß schüßt die Liebe,
Und nur durch stille Triebe
 Wird uns des Herzens Hochgewinn.

Doch bin ich d'rum nicht glücklich,
Bin fern, ach! fern vom Ziel;
Darf lange noch nicht hoffen
Auf trauter Minne Spiel.
Was Liebchen mir gewesen
Daher — Ihr könnt es lesen
 Rückwärts in jenem Wort;
Denn, ach! zu meinen Schmerzen
Nur's kalt in Liebchens Herzen,
 Wie angehaucht vom rauhen Nord.

Die Waldbäume.

(Ein Liederfranz.)

I.

Introduction.

Seyd begrüßt mir, kräftige Giganten,
Stolze Herrscher in der Pflanzenwelt!
Hoch ob allem Lebenden Euch hehend,
In den Boden wurzelnd, himmelftrebend,
Die der inn're Gott gefesselt hält.

In der Irre mag die Kraft nicht schweifen,
Darum wurzelt Ihr im Mutterchooß,
Und der Kraft, die Euch geworden, trauend,
Hoch herab auf's nied're Leben schauend,
Ward Euch wohl ein ausgezeichnet Loos.

Näher, als die Wesen all', der Sonne
Duftet Ihr im frühen Morgenroth,
Eäufelt Balsamkühlung in den Abend,
Wiegt Euch rauschend, schweigend, Hspelnd, labend
Ueber Leben, über Schlaf und Tod.

Mögen Menschenalter sich verwandeln,
Immer hebt Ihr noch das hehre Haupt;
Wenn Jahrhunderte schon längst vergangen,
Läßt noch immer eig'ne Kraft Euch prangen
Volkenträgend, duftend und belaubt.

Nur dem Einz'gen beuget Ihr Euch willig,
Dem Erhabenen, der Euch erschuf;
Nur wenn seine Weltensäulen zittern,
Seine Blitz' Euch Stamm und Mark zersplittern,
Folgt in Demuth Ihr dem Todekruf.

Doch wenn frech der Mensch, der Allzerstörer,
Säg' und Art an Eure Wurzel legt,
Beuget senfzend sich die Blätterkrone,
Und er fühlt dann tief zum Vorwurfselohne,
Wie nur Mordluft ihm den Arm bewegt.

Von des Vaterlandes theuren Fluren
Schwebt mein Geist in fernere Gefild' —
Und ihm leih't zu buntem Liederkranze
Jeglicher von Euch im Lebensglanze
Sein vollendet, kraftdurchbrung'nes Bild.

2.

Die Ceder.

Wo der Heliand hat die Welt gesehen,
Wo sich Gott zumal uns offenbart —
An des Libanon verschwieg'nen Höhen
Hat Natur den heil'gen Stamm bewahrt.
Stolze Cedern! Kön'ge unter Kön'gen!
Unvergänglich in dem duft'gen Holz!
Heilig bleiben immer uns die wen'gen,
Die von Euch uns blieben — Asiens Stolz!

Grausam droht' Euch Alle zu vernichten
Salomon's Tempelbau'nde Hand;
Später Nachwelt solltet Ihr berichten,
Welches Werk zu Gottes Ehr' entstand:
Doch Natur, nicht Kunst giebt Gott die Ehr.
Jener Riesentempel ist gestürzt,
Wenn des heil'gen Berges Atmosphäre
Sich noch stets in Eurem Dufte würzt.

3.

Die Eiche.

Minder lieblich, doch nicht minder prächtig
Als die Eeder, königlich und groß,
Hebst du Eiche, höher strebend, mächtig
Dich empor aus deutschem Mutterschooß.
Edler Vorwelt siegbekränzte Fahnen
Beh'ten unter Deinem kräft'gen Grün,
Und wie Feldruf will Dein Rauschen mahnen,
Gegen Schimpf und Schmach das Schwert zu ziehn.

Deutsche Freiheit hast Du mild beschattet,
Sie des neid'schen Feindes Blick' entrückt;
Oder Dich, war kämpfend sie ermattet,
Lieblich säufelnd über sie gebückt.

Treu der Kraft, die Dir Dein Gott gegeben,
Saugst Du kühn an der Gewitterluft.
Eh vom Mordbeil Deine Wurzeln beben,
Suchst Du lieber wie der Tod Dich ruft.

Und Dein Schüßling, wär' er wohl entartet?
Lebt in Dir die Heldentreue doch!
Wenn er treu der Treue Sinnbild wartet,
Beugt ihn nimmerdar ein schlüpfrich Joch.

Darum rausche, rausch', o heil'ge Eiche,
Und Dein Rauschen sey ein Gottgebot
Daß der Deutschen Leben Deinem gleiche,
Deinem Heldentod der Deutschen Tod!

I.

Die Platanen.

Da wo sich einst der Künste Reich begründet',
Aus todt'ern Stoff das Kühnste sich erhob,
Wo der Natur sich eng die Kunst verbündet
Zum Heil des Volks und zu des Volkes Lob,
Wo manche Spur vergess'ne Größe kündet,
Die Lorbeerkränz' um edle Stirnen wob:
Da rauschen, feierend der Entrückten Manen,
Die Riesenblätter herrlicher Platanen.

Hehr wie, das Volk, das seine Hochaltäre
Prachtvoll in Eurem Schatten einst erbau't,
Hebt Ihr Euch kühn mit Eurem Blättermeere
Und Eures Schöpfers Wache wird in Euch
laut;

Als kispeltet Ihr längst verkling'ne Chöre,

So auf zu Euch der sinn'ge Wand'rer schaut;
Ein still Geheimniß strebt Euch zu umfassen,
Und kein Insect mag Euch zerstörend nahen.

So hat schon Xerxes staunend Euch betrachtet

Und achtungsvoll mit reichem Schmuck geziert,
Caligula nicht minder Euch geachtet,

Als er die Freund' in Euren Stamm geführt:
Sie sind's, die dem Vergessen Euch entnähret,

Die Euch den Ruhm gezollt, der Euch ge:
bühret —

Homäros' Lyra schwebt an Euren Zweigen,
Und Ehrfurcht mahnt an ein berebtes Schweigen.

Die Ulme.

Erhebung senkt in Deinem erusten Schatten
Sich tief in's gotterkennende Gemüth,
Und zur Erhebung will Gebet sich gatten,
Wenn auf das 'Aug' zu Deinem Gipfel sieht.

Hehr steht Du da in majestät'scher Größe,
Steinalt, und doch vom Alter nicht gebeugt;
Dein Riesenstamm der Menschen Geistesblöße
Gar herrlich Sinnbild der Ermannung zeigt.

Und doch vermiss' ich nimmerdar die Milde
In Deinem kolossalisch-schlanken Bau,
Die heil'ge Lyra zeigt Dein Blatt im Wille,
Belebt, erquickt von reinem Himmelsbau.

Gern duldest Du, daß sich die zarte Rebe
Um Deines stolzen Stammes Manneskraft schlingt;
So rufst Du liebend: „Lebet wie ich lebe,
„Der Liebe Frucht der Liebe Lohn Euch bringt!“

6.

Die Linde.

Hauf'le mild in meine Leyer,
Baum der stillen Häuslichkeit,
Der zu heil'ger Liebe Feyer
Gern den dunkeln Schatten deut.

Zart begrünest Du die Hütte,
Die des Landmann's Glück umringt,
Wo in seiner Lieben Mitte
Jeder Tag ihm Freuden bringt.

Gastfrei streu'st Du Deine Blüthe
Auf die grassbedeckte Flur,
Dankst für Deines Pflanzers Güte,
Bringst Dein Opfer der Natur;

D'rum auch liebt er Deine Nähe,
Riesenäst'ge Lilia!
Welches Fest das Dorf begehre,
Ohne Dich wär's Fest nicht da.

Unter Deinem Wipfel tönen
Flöten und Schalmei'n,
Wenn die Töchter mit den Söhnen
Sich zum Abendtanz reih'n.

Froh um Deines Stammes Kunde
Sammelt sich der Alten Schaar,
Sich zu legen an der Kunde
Die der Zeiten Lauf gebär;

Sich zu freu'n in stiller Jugend
Des entschwund'nen frühern Glück's,
Und im Spiel der muntern Jugend
Ob der Gunst des Augenblick's.

Die Buche.

Wenn geröthet von Aurorens Schimmer
Berg und Forst in Purpurgluthen schwimmt,
Und in schon erbleichendem Gestimmer
Noch der Morgenstern im Westen glimmt,
Zieht der Waidmann mit der muntern Koppel
Zu der lust'gen Vogelbeiz' hinaus;
Klaffend springt's ihm nach auf glatter Stoppel,
Eilt in treuer Jagdgier ihm voraus.
Und zu Euern Wipfeln, hohe Buchen,
Schwingt dann schen sich das Geflügel auf,
Aber zielend hebt sich, es zu suchen,
Des gespannten Feuerrohres Lauf.
Sich bereichernd, sendet er in ferne
Länder Eures Holzes Asche aus,
Sammelt sorglich Eure fetten Kerne,
Preßt sich Oel für seine Lamp' heraus,

Oder pflanz' sie freudig, daß er suche
Anzufüllen seiner Wälder Raum;
Denn es bleibt die stolze schlanke Buche
Immerdar des Jägers Lieblingsbaum.

8.

Die Birke.

Und auch Du, geliebte Birke,
Bist in Försters Waldbezirke
Wohlgeachtet, hochgeehrt.
Wolkenhoch empor geschossen,
Wie von Silberschein umflossen,
Bist Du wohl des Liedchens werth.

Deine Blätter, Deine Rinden, —
Oel und Farbe d'rin zu finden,
Schaffet Deines Markes Kraft;
Streitend mit dem Saft der Nehen,
Strebt ein Gleiches uns zu geben
Deines Stammes Wundersaft.

Wird vor mancher Krankheit schützend
Grünest heilsam Du, und nützend
Ist Dein zartes, schlankes Reis;
D'rum auch wirst Du gern gehäget,
Wirst gewartet und gepfleget
So mit Sorgfalt wie mit Fleiß.

9.

Die Pappeln.

Schlank und manierlich,
Freundlich und zierlich
Hebt Ihr das Haupt;
Hell bald, bald dunkel,
Bald mit Karfunkel
Lieblich betaubt.

Zart wie die Kinder,
Zagend nicht minder,

Tanzt Ihr auch;
 Zitternd und bebend,
 Schwankend und schwebend,
 Schreckt Euch ein Hauch.

Gern in Alleen
 Mag man Euch sehen,
 Wie Ihr da nickt,
 Schränkchen zu zieren,
 Bunt zu furniren,
 Seyd Ihr geschickt.

Niedliche Hände
 Flechten behende
 Körbchen von Euch;
 Lustige Gecken
 Schnippisch zu necken,
 Dient Ihr dann gleich.

Die Nadelhölzer.

Starret die Flur von blinkendem Eise,
Gleitet der Schlitten auf trüg'rischer Bahn,
Knarret die Dorfsrucht auf schneeigem Gleise,
Kreischt auf dem Thurme der goldene Hahn,
Hebet Aurora sich, höher geröthet,
Ueber die silbernen Gletscher empor,
Scheint überall alles Leben ertödtet,
Locket kein Sonnenstrahl Leben hervor:

O, dann schaffe Ihr, Ihr Tannen und Fichten,
Ihr mit dem ernstern, gedrängteren Grün,
Daß uns in malerisch frohen Gesichten
Bilder des Lenzes vorüber zieh'n;
Daß wir nicht trennlos der Treue vergessen,
Mit der die ewig sich gleiche Natur
Jährlich den Segen uns zugemessen
So auf beeiß'ter wie blumiger Flur.

II.

Die Cypresse.

Gleich der heil'gen Eeder, mild und kräftig,
Hauchst Du Süßigkeit im Süden aus,
Und der Künstler bau't aus Dir geschäftig
Hochgeliebter Mumien duftig Haus.

Strebet zart're Sorgfalt Dein zu warten,
Trittst pyramidalisch Du hervor,
Hebest in der Villa weitem Garten
Dich lebendig immergrün empor.

Bern aus Japan stammend, senkt sich neigend
Deines Stammes dunkelgrün Gezweig,
Klagend auf das Tiefversenkte zeigend
Wahnst Du ernst an's dunkle Schattenreich.

So, Du Baum des Todes und des Lebens,
Preis't Dich zwiefach würdig mein Gesang;
Auf die Urne zeigst Du nicht vergebens,
Deine Klage wohl zu Herzen drang.

Und der Anblick Deiner ew'gen Gröne
Hebt mit Tröstung wundersam das Herz.
Heiße Thränen trocknend, tilget kühne
Hoffnung des Betrübten herben Schmerz.

D'rum wo Lieb' an kaltem Denkstein weinet,
Senke mild Dein tröstend Haupt herab,
Und wenn Tod mich mit dem Höchsten einet,
So beschatte liebend mir das Grab!

12.

Der Lorbeer.

Heil'ge Psalmen mögt' ich singen,
In der Ode kühnstem Schwung
Worte des Gefühls Dir bringen,
Worte der Begeisterung;
Nicht mich eitel zu vergöttern,
Nicht zu haschen hohen Ruhm,
Nicht mich schmückend mit den Blättern,
Die der Edlern Eigenthum:

Doch die Würdigen zu preisen,
Deren Stirn Delu Laub umwand,
Die durch zaubermilde Weisen
Allen Völkern sind bekannt;
Auch Unsterbliche zu rühmen,
Die gesiegt in heil'ger Schlacht —
Doch es wehrt dem ungestümen
Trieb' ein düst'rer Geist der Nacht.

Stinnend greif' ich in die Saiten,
Rückwärts schweiset da mein Blick;
Manches schwand im Lauf der Zeiten,
Stilles Sehnen wünscht's zurück.
Gute Leyer ruf' es wieder,
Hell erklingend zaubr' es her —
Wie? Du schwelgst? hast keine Lieder,
Keine Zaubertöne mehr?

Der kleinen Mathilde.

(Am heiligen Christabend.)

Was jezt im ros'gen Flügelkleide
Du Kelter'n und Geschwistern bist,
Das sey zu guter Menschen Freude
Noch dann, wann's Abend für Dich ist!

Wie jezt in Deiner Jugend Morgen
Die Scherz und Unschuld Tempel bau'n:
So kränze — fern von Harm und Sorgen —
Dich einst die Würde holder Frau'n!

Gut seyn ist viel; mehr ist: gut bleiben;
Gut enden ist das höchste Ziel!
Den Spruch uns tief in's Herz zu schreiben,
Lehrt uns so Christ, wie Selbstgefühl.

Was auch bei hellen Kerzenlichtchen
Dir heut der heil'ge Christ bescheert,
Gedenk' auch deß, was dies Gedichtchen
Dich gutgemeynt und wahrhaft lehrt:

Sey immer fromm! Der Unschuld Krone,
Sie schmücke hold Dich immerdar,
Dann zeigt zu stiller Tugend Lohne
Sich Gott auch Dir stets wunderbar.

Dann wird, wie heut Dein Weihnachtabend,
Dir Deine Sterbestund' einst seyn,
Und wird erheiternd Dich und labend
Zu einem Engel jenseits weih'n.

An Mathilde.

(Zunfzehn Jahre später.)

Es bließ der Nordwind über die Flur,
Die Triften starrten von Eise;
Von wärmendem Hüttchen bot rings keine Spur
Sich, ach! mir wanderndem Greise.

Wie froh mich — Himmel, wie war es so kalt!
Wie litt ich so schaurige Schmerzen!
Wie ward unter düsterm Geschick ich doch alt!
Und ach! wie erkrankt' ich am Herzen!

Wie schaut' ich so bang durch den Nebel umher,
Und meynte vor Weh zu vergehen,
Und athmet' und seufzte so schwer, so schwer,
So gar keinen Menschen zu sehen!

Als so ich voll trüben Schmerzes verzagt
Hinab mich zum Acheron sehnte,

Da war's als ob Frühlingslicht hell um mich tagt'
Und liebliches Flüstern ertönte:

„Es giebt noch,“ lispelt's, „manch fühlendes
Herz;

„Nicht zweifelt an der Menschen Vollendung!

„Es sey, mein Säng'er, verschwunden Dein
Schmerz

„Durch mich — erkenne die Sendung!“

So war's — so ist es: Dem Thränenland
Doch Blüthen der Wonnen entgrünen;

Denn die ich einst „kleine Mathilde“ genannt,
Ist heut mit als Engel erschienen.

Eigene Weise.

Nicht kann ich Sängern gleich mich weisen,
Die, um ihr Liebesglück zu preisen,
Der Liebsten Körperreiz erhöh'n,
Und darin nur ihr Mädchen sehn.

Sie buhlen um die Gunst der Mäusen
Durch Sang ob Liebchens Schwanenbusen,
Ob Liebchens Sternenaugenpaar,
Ob Liebchens goldnem Lockenhaar.

Bald schlank wie Juno, bald wie Hebe
Erscheine sie! Wie Venus schwebe —
So singen sie — die Liebste' empor
Aus Meeres Schaum an's Licht hervor!

Die griech'sche Nase wird gepriesen,
Zum Gürtel wird gar hingewiesen;
Abkonterfet't das Mägdlein ganz
Die zu der Sohlen Wirbeltanz.

Und küstern, wie von Amoretten
Umgaulelt, weidet sich am netten,
Am allerliebsten Bild die Welt,
Der Keuß'res nur zu wohl gefällt.

Man läßt der Säng'er Ruhm erglänzen,
Man schmückt sie mit des Siegers Kränzen,
Wenn üpp'ges Konterfei dem Sang
Zu Lesers Kitzel wohl gelang.

Sie mögen ihren Ruhm denn haben!
Verschieden sind der Muse Gaben;
Mir hat Euterp' es nicht verlieh'n,
Mein Liebchen nackend auszugieh'n.

Wenn meines Mädchens Brust sich hebet,
Doch nicht für mich ihr Herz erbebet,
So bringt mir ihres Busens Schnee,
Wie licht er strahle, doch nur Weh.

Schau't nicht ihr Aug' auf mich voll Liebe,
Voll zärtlich süßer, heil'ger Triebe,
So ist für mich ihr Augenpaar
Nicht sternenhell, nicht sonnenklar.

Nicht find' ich schlank sie wie die Tanne,
Wenn sie zu dies' und jenem Manne
Sich, mein vergessend, tändelnd bengt,
Wohl gar sich lüstern zu ihm neigt.

Mich dünkt es übertrieb'ne Phrase,
Schwagt Einer da von griech'scher Nase,
Wo spöttelnd sich das Näschen hebt,
Wenn zarte Liebe mich durchhebt.

Nicht strahlt mein Liebchen mir im Glanze,
Wenn sie als Königin im Tanze
Hinhüpfend darum mir entstellt,
Daß fremde Liebesgluth sie theilt.

Auch soll durch sich ein Lied sich adeln;
D'rum ist's allweg gar sehr zu tadeln,
Wenn das, was heil'ge Liebe schwelgt,
Der kecke Sänger lüstern zeigt.

D'rum preis' ich hoch in heil'gen Liedern
Mein Mädchen, das sich nie zum Niedern,
Zu eitler Weltlust nie sich neigt,
Wie schön, wie hold sie sich auch zeigt.

Auch heg' ich ihrer Seele Reize
Mit unbeschreiblich zartem Geize,
Und durch den Gott, der in ihr thronet,
Zählt reichlich sich mein Herz belohnt.

Triumph! so kann in edlern Weisen
Als And're wohl ich Liebchen preisen,
Und thu's mit Liebes Allgewalt,
Daß hoch und hehr mein Lied erschallt.

Ja Liebchen, Seele meiner Seele,
Du Einz'ge! daß kein Reiz Dir fehle,
Bleib wie Du bist, an Herz und Geist,
Und bis zum Tod mein Sang Dich preist!

Dahin muß alles Ird'sche schwinden,
Zum Geist nur kann der Geist sich finden:
Und bist Du, Liebchen, wahrhaft mein,
Bist Du mir stets die Schönste seyn.

V ö g e l e i n.

Vög'lein im Hain

Flattert mit frohem Sinn
Westwärts und ostwärts hin,
Wiegt sich auf Zweig und Rohr,
Klingt bis zur Sonn' empor —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Fischlein im Bach

Rauschet zwar wohlgenuth
Hin durch die Silberfluth,
Aber es hält der Strand
Fischlein im Bach gebannt —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Würmlein so zart,
Kriecht unter'm Blättermoos,
Wühlt sich in Erdenschoß,
Schleppt, ach! wohl immerdar
Mit sich ein Häuschen gar —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain! —

Mensch mit Verstand
Sollte wohl klüger seyn,
Klüger als Würmlein;
Ist es nicht, kerkert sich,
Zesselt sich, ängstet sich,
Weiß nicht wie Vögelein
Glücklich und frei zu seyn —
Vög'lein im Hain!

Thörig und blind
Giert er nach Kron' und Thron,
Haschet nach Erdenlohn,
Bau't sich auf Sand ein Haus,

Reint dann das Aug' sich aus —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Pilger der Zeit!
Fischlein gleich, wohlgemuth,
Rauscht durch die Lebensfluth,
Plattet mit frohem Sinn
Westwärts und ostwärts hin;
Glücklich und frei zu seyn,
Lernet vom Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Gedicht an den Rum *).

(Nach dem Englischen von H. P. G***.)

„O, Du unbezwinglicher Geist im Rum! So
Du keinen Namen hättest, an welchem Du zu
erkennen wärest, mögte man Dich — Teufel
nennen!“
Shakspeare.

Mag Dein Lieblich Dich erheben,
Bleib' er, Dich bewundernd, Rum;
Schandbenennung will ich geben
Dir, Du gift'ge Hydra, Rum!

*) Rum - Poetry.

„O, thou invincible spirit of Rum! If thou
hast no name, by which to know thee, we
would call thee — Devil“
Shakspeare.

Let the devotee extol thee
And thy wondrous virtues rum.
By the worst of names I'll call thee,
O, thou Hydra-monster, Rum!

Finnenmacher, Brustentzünd'er,
Wang'aufdunser, Faulpilsfreund,
Unglücksvater, Schmachersunder,
Teufelsböber, Ehrenfeind;

Spittelfönig, Bettververpsänder,
Wahrheitsläst'rer, Sorgenquell,
Taschenleerer, Sabbathschänder,
Herzvergifter, Diebsgefell;

Grundsagtdöter, Nervenschwächer,
Dursterhöher, Strauchdieb's Maat,
Hustenbringer, Schmeichelschächer,
Kothbewerfer, Spötters Rath;

Pimple maker, visage-bloater,

Health corruptor, idler's mate,

Mischief breeder, vice-promoter,

Credit-spoiler, devil bait;

Almshouse-builder, pauper-maker,

Truth betrayer, sorrow's source,

Pocket emptier, sabbath breaker

Conscience-stiffer, guilt's resource.

Nerve-enfeebler, system-scatterer,

Thirst-increaser, vagrant thief,

Cough-producer, treacherous flatterer,

Mud bedauber, mock relief;

Arbeitshind'rer, Spleeneinspritzer,
 Weh'erzenger, Freundschaftspest,
 Schuldenmacher, Zornerschiger,
 Zuchthausfüller, Zechers Fest;
 Winterwärmer, Sommerkühler,
 Blutvergeuder, Schlingenstrick,
 Menschverwandter, Plebsauswähler,
 Bündnißstörer, Gauners Glück;
 Schwindelbringer, Wortverdrehen,
 Markverbrenner, Grimm; Tetrarch,
 Feu'rbrandschleud'rer, Aufrührsäer,
 Zwietrachtvater, Schundmonarch;

*Business-hindrer, spleen-instiller,
 Wee-begetter, friendship's hane,
 Anger-heater, bridenell-filler,
 Debt-involver, toper's chaln;
 Summer's cooler, winter's warmer,
 Blood-polluter, specious-smar,
 Mob-collector, man's transformer,
 Round-undoer, gambler's fare;
 Speech-bewangler, headlong-bringer,
 Vitals-burner, deadly fire,
 Riot-mover, fire-brand-linger,
 Discord-kindler, misery's sire*

Druseumanger, Kraftbedrucker,
 Sprachberaubter, Feind zum Tod,
 Listbeförd'rer, Weistverrucker,
 Geldvergenger, Völkernoth;
 Lustvernichter, Schandverlocker,
 Friedensstörer, schmutz'ger Gast,
 Faulheitsimpfer, Hirnverstopfer,
 Leberschweller, Sündenlast;
 Sorg'erzeuger, Gliederlähmer,
 Aug'entzündter, Narrenbuck,
 Herzverderber, Wohlstandsehmer,
 Gunstausplaud'rer, efler Fluch;

Sinew's robber, word's-depriver;
 Strength-subduer, hideous foe;
 Reason-thwartter, fraud-contriver,
 Money-vaster, nation's woe;
 Vile seducer, joy-dispeller,
 Peace-disturber, blackguard guest,
 Sloth-implanter, liver-sweller,
 Brain-distracter, hateful pest;
 Pain-inflicter, eyes-inflamer,
 Heart-corrupter, folly's nurse,
 Secret-habbler, body-wainer,
 Thrift-defeater, loathsome curse.

Nedezwänger, Stankverbreiter,
Kriegsmannszwinger, böß Gegaßt,
Mordankfister, Giftbereiter,
Wuthesinßßer, Feiglings Wehr;
Witzersplitt'rer, Freud'verdampfer,
Läst'rungebote, Geißelzwang,
Jugendschänder, Sinn'abstumpfer,
Greu'lerfinder, Unheilsdrang;
Tugendschmäl'rer, Schandberücker,
Grinmentfalter, Narrenspäß,
Lärmanzettler, Nagendrucker,
Lugverbreiter, Weierfraß;

Uiterance-hogglor, stench-emitter,
Strong-man-sprawler, fatal drop,
Tumult-raiser, venom-spitter,
Wrath-inspirer, coward's prop;
Wit-destroyer, joy-impairer,
Scandal-dealer, foulmouth'd scounge,
Senses-blunter, youth-ensnarer,
Crime-inventer, ruin's verge;
Virtue-blastor, base-deceiver,
Rage-displayer, sot's delight,
Noise-exciter, stomach-heaver,
Falschhood-spreader, scorpion's bite.

Zankausflocher, Ruthverschlitt'rer,
Riesenbänd'ger, Zwingherrnwahn,
Ansatzschaff'ner, Bosheitwitt'rer,
Zungenläng'rer, Tod'skumpan;
Sturmerreger, Glaszerschmeißer,
Todesvorpost, Höllengang,
Buschraubmörder, Kehlaukreißer,
Säufers Wohnung, Speis' und Trank;
Mag Dein Liebling Dich erheben,
Bleib' er, Dich bewundernd, stumm;
Schandbenennung will ich geben
Dir, Du gift'ge Hydra, Rum!

Quarrel-plotter, rage-discharger,
Giant-conqueror, wasteful sway,
Chin-carbuncle, tongue-enlarger,
Malice-venter, Death's broad way;
Tempest-scatterer, windows-smasher,
Death's forerunner, hell's dire brink,
Ravenous murderer, wind-pipe-slasher,
Drunkard's lodging, meat and drink:
Let the devotee extol thee
And thy wondrous virtues sum;
By the worst of names I'll call thee
O, thou Hydra monster, Rum!

An die Dummheit.

Dich sing' ich, Dich, die keine Pinzel malten,
 Und die man doch so mächtig wirken sieh't;
 Dir, Glückliche, mit der selbst Fürsten dahltan —
 Dir töne heut mein nieverhallend Lied!

 Ich weiß, Dein Ruhm bedarf nicht dieser Ode,
 Denn Kronen blinken längst auf Deinem Haupt.
 Der Dusenfreundin der Gebiet'rinn Mode
 Wird keine Zierde dieser Welt geraubt.

 Längst schmücken Lorbeerkränze Deine Stirne,
 Womit Dich jede Facultät bekrönt,
 Und Ohnmacht ist es, wenn die lecke Dirne
 Vernunft, die nie geschmückte, Dich verhöhnt.

 Auch gilt nicht Dir bloß dieses Lied's Posaune —
 O nein! sie rühmt auch Deiner Diener Schaar,
 Die, wechselnd, nach ihr angestammter Laune,
 Ketteifernd Dir hofiret, immerdar,

Aus beiden Hemisphären hergezogen,

Nah'n sich der Medicus, der Theolog,

Wie der Jurist — und, dem Du ganz gewogen,

Der hoch um Dich verdiente Pädagog.

Er ist die Säule Deines Herrscherstuhls,

Ist Deines Thrones würdig Fundament,

Der Spender Deiner Gunst wie Deines Blickes,

Wenn er sich eifrig Deinem Dienst bekennt.

Er hat den Schlüssel zu der trüben Quelle

Aus der das eingedickte Tränkchen quillt,

Das zauberisch, wie mit des Windes Schnelle,

Mit neuen Bürgern Deine Staaten füllt.

Denn kaum beneht er seiner Hörer Lippe

Mit dem von Alters her gekochten Trank,

So stürzt die Schaar der Söhne aus Adams Rippe

In rasendem Gewirr den Pfad entlang,

Der weit hinab zu Deinem Thronstiz führt,

An welchem stets die blinde Göttinn Glück,

In weiche Bindeln all die Hänschen schnüret;

D'rum lehrt von Allen Keiner auch zurück.

Denn aus den Hänschen werden lange Hänse,
Und jeder reckt und streckt das Haupt empor;
Ruft auch Vernunft blötheilen: „O, der Gänse!“
Zeigt doch an all den Köpfen sich kein Ohr.

So ist Dein Reich auf Erden unvergänglich,
Denn täglich mehrten Deine Sklaven sich.
So lang' der Zaubertrank nicht unzulänglich,
Beugt keine Macht, o mächt'ge Dummheit! Dich.

In Deinen Staaten kennt man keine Sorgen,
Da waltet auch nicht Eine Leidenschaft;
Das Gesteru gleicht dem Heut, das Heut dem Morgen,
Und keine Spannung mahnet dort die Kraft.

Wenn Fleiß und Sorg' und Strebekraft und Mühe
Sich abgenagter Knochen kaum erfreu'n,
So tauchet in die süß gewürzte Brühe
Sich fettes Fleisch der Dummheit Zögling ein.

Ihm sind gefüllt die Schüsseln und die Schläuche;
Wie sollt' er Dir nicht tren ergeben seyn?
Dir, Pfleg'rinn aller faulen Dommherr'näbäuche,
Die Ißch dem edlen Müßiggange weih'n!

Was soll ein Mann nicht achten?

Den Sänger, der des Liedes Kunst,
Entweih't zu nied'rem Schmeicheldunst;

Den, der mit Sclavensinn sich beugt
Und Kriecherei statt Ehrfurcht zeigt;

Den Schurken, der da Freund sich heist
Und lug: und trugvoll tückisch gleist;

Den Halbmann, der um's Kiem den Bart
Scharwenzt und geist nach Duben Art;

Den Schächer, der sich prunkend bläh't,
Und zu gehorchen nie versteht;

Den Prahlers, der zur Schmach verpönt
Sich mit gestohl'nem Lorbeer krönt;

Den Lott'rer, der, dem Staat zur Last,
Der Väter sauern Schweiß verprascht;

Den Duben, der nach Schulmist sinkt,
Und sich ein Salomon bedünkt;

Den Lecker, der die Tugend schmäht,
Auf Raub nach Dirnenunschuld geht;

Den Eh'mann, der, ein feiger Wicht,
Nur wie sein Weib will thut und spricht;

Das Weib, das lüderlich sich schwächt,
Und Spott treibt mit des Mannes Recht;

Die Dirne, die da Liebe log,
Verbuhlt und frech die Treu betrog;

Der Kaffeeschweflern Lästerkreis
Und ihrer Lung'rer Schandgeschmeiß;

Der Krüttler feile Klerisei,
Und ihre Federsucherei;

Was Wahn und Dummheit ausgeheckt,
Lug und Verläumdung durchgesteckt;

Das Unglück, das, wie groß sich's zeigt,
Doch nie den Mann darnieder beugt;

Dies Alles nimmerdar zu achten,
Ist jedes ächten Mannes Trachten.

Die Kunstschule.

Das "panem et circenses" kreischte
Gebiet'risch durch der Thiere Reich,
Und es erhob, so wie man's heischte,
Ein Kunsttheater sich sogleich;
Und Vär und Tiger, Wolf und Affen,
Dachs, Luchs und Fuchs und Hermelin
Zah man, den Kunstverein zu schaffen,
Auf die belampten Breiter zich'n.
Vierfüßler jeder Gattung kamen
Mitwirkend zu der Scenerei;
Genüge dies statt aller Namen:
Sogar ein Esel war dabei.
Es hätte Großes können werden,
Doch wie bei Menschen ging's auch hier:
Verkehrtheit herrschte, wie auf Erden
So auf dem breiteren Revier.

Koss nicht, noch Löwe dirigiren:
 Der Ziebschläfer wird Regent;
 Als Heldenspieler figuriren
 Der Has' und Esel permanent;
 Das edle Pferd muß sich bequemen
 Und Aushelfrollen übernehmen,
 Indeh der Fuchs den Dümmling spielt,
 Und Peh in Zierlingsrollen wühlt,
 Der Tiger brüllt in edlen Vätern,
 Der Schafbock medert als Tyrann,
 Der Affe nimmt sich auf den Dretern
 Ehrwürd'ger Greisestrollen an,
 Das Schwein tritt auf in Ausländerollen,
 Als Intrigant das Murrethier,
 Die Löwin muß als Jose schmollen,
 Zum Hag'stolz wird der Auerstier,
 Die Kaye prunkt in edlen Müttern,
 In Kinderrollen dient die Maus,
 Das Lamm soll sich mit Nordraub füttern;
 Als Freischütz zieht der Dachs hinaus;
 Es weiß't als Hirt der Wolf bis Zähne,
 Der Warber ist vertrauter Freund,

Die prima donna die Hyäne,
Indeß der Hund als Schuft erscheint.

So ward's, so war's, so ist's geblieben;
Noch drang kein Lichtstrahl durch den Dunst:
Das freche Spiel, so fortgetrieben,
Sie nennen's — wie? „Dramat'sche Kunst!“
Doch heißt es, deutlich ausgesprochen:
„Natur, von Vessien verhungt!“

Apostrophe.

Laß heil'gen Festtag jeden Tag Dir heißen,
Der Dich des Alltagstreibens Markt entückt,
Der Dich ermahnet, Dein Geschick zu preisen,
Der durch Erinn'ung Dir das Herz erquicket!

Vaudevilles.

I.

(Met.: Aus dem Alpenkönig: „Ach, die Welt ist so erseutlich.“)

Ach, die Kunst ist so erseutlich,
Und die Musen sind so schön;
Darum ist es wohl abscheulich,
Hervelnd damit umzugehn.
Höchstes ist's, der Kunst zu leben,
Ihrem Dienst sich treu zu weih'n;
Um so kläglicher ist's eben,
Ja der Kunst — ein Stämper seyn.

Wenn die Komödianten ärmlich
Dichters Meisterwerk verdreh'n:
Sagt, o sagt! ist's nicht erbärmlich,
Solchen Ordu'l mit anzuseh'n?

— Hält Dich Bahn und Trug begeistert,
Wird die Kunst Dich nimmer weih'n;
Wen die Muse nicht begeistert,
Der wird stets — ein Stümper seyn!

2.

(Met.: Aus der Operette: — Das Geheimniß: — „Frauen
wollt Ihr die Probe seh'n ic.“)

Säng'rin, Dir ward ein traurig Loos,
Zu beklagen mehr, als zu beneiden;
D'rum: siegest Du in Mohres Schoos,
So suche Dir Weifen zu schneiden.
Bist Du noch häßlich, da geht es wohl an,
Ja, dann darfst Du sogar detoniren;
Doch bist Du häßlich, wird und kann
Kein Prinzipal Dich engagiren.

Säng'rinn, d'rum denke fleißig d'ran,
Dir am Sonntag das Glück zu behalten;
Kommt erst Dein Donnerstag heran,
Wird der Beifall sing's Dir erkalten,
Denn die nicht hübsch ist, die singt auch
nicht gut;
Dagegen wird nicht protestirt:
Frag' im Parterre nur's junge Blut,
Wenn's vorlaut anklingt recensirt!

3.

(Met.: Aus „Apotheker und Doctor“ — „Wenn man will
zum Mädchen gehen.“)

Wollt Ihr für's Theater schreiben,
Seid auf Wis und Geist bedacht,
Eh' Ihr lange Weile macht,
Laßt das Schriftein lieber bleiben;

Denn das Publikum versteht es,
Es verschmähet Narrethei'n;
D'rum bringt Gutes — dann nur geht es,
Unterhaltend müßt Ihr seyn!
Wer die Zuschau'r amüset,
Der, nur der wird applaudirt.

I.

(Met.: Aus der Oper „Freischütz“ — „Kommt ein
schlanter Bursch ic.“)

Dien' es Euch zur Lehr', Euch Allen:
Uebermuth belohnt sich schlecht.
Steigt zu hoch Ihr, müßt Ihr fallen,
Daß Ihr Hals und Beine brecht.
Auf der Kunstbahn nicht zu gleiten,
Daß Euch Weisfall mög' entsteh'n,
Müßt Ihr — im Charakter schreiten;
Aber — nicht auf Stelzen geh'n!

Stoffels Nachtmusik.

Ver das Guckloch der Charmanten,
Die mein Herz sich anerkwählt,
Hab' ich dritthalb Musikanten
Für ein Frankgeld hingepfählt.

Hansel dudelt in die Flöte,
Jürgen Triller piept Clar'nett,
Und ich selber tromml' und knete
Mein zerbrochenes Spinett.

Wie das piept und schwirrt und dudelt
Durch die stock:pech:sinsire Nacht!
Wen, wie mich, die Liebe hndelt,
Der hat's ärger noch gemacht.

Klingklang — du du — o Spectakel!
Epig' die Oehrschen weit herane!
Mod'scher Lecker Lieb'sgefakel
Nimmt sich zehnmal lump'ger an.

Liesmarie'chen, hör, o höre!

Hör' zumal, mein Schatz, auf mich:
Keine And'r', ich schwör's, ich schwöre,
Keine And're je als Dich!

Liesmarie'chen, Zuckerstängel,

Süßholzbaumlein, Honigbrei!
Heiß' mich einen Galgenschwengel,
Bleib ich jemals Dir nicht tren.

Läß mein Ständchen Dich erbarmen,
Zwick' den alten Knasterbart,
Daß er Ja sagt, und mich Armen
Vor Verzweiflungsnöth bewahrt.

Sieh, dann schlug mit Einer Klatsche
Ich zwei garst'ge Fliegen todt:
Erstens bin ich aus der Patsche
Aller Lieb's: und Herzensnöth;

Zweitens aber — Liesmarie'chen,
Werk' Dir's! — bin ich eingehehrt,
Wenn die garstigste der Fliegen
Auf die Nase mir sich setzt;

Wenn, armirt mit des Pantoffels
Prügelbroh'nder Centnerwucht,
Dein lieb Patschen Deines Stoffsels
Kirschbraunrothe Nase sucht.

Hui! da weiß ich mir zu helfen,
Ein Genie hängt nicht am Schein,
Heult nicht hundisch mit den Wölfen,
Läßt nicht Fünf gerade seyn.

Hurtig hol' ich mir den Jürgen
Und den Hansel und's Spinett;
Daß am Schrei'n Du magst erwürgen,
Dudeln lustig wir'n Terzett.

Klingklang — budu — o Spectakel!
Wie das plepzt und schwirrt und klingt,
Bis von dem Kantippgefael
Dir die Lungenader springt.

So kommt Piffigkeit zum Ziele;
Denn sie übt sich flink bei Nacht,
Daß sie leicht zu bösem Spiele
Gute Mien' am Tage macht.

Gedichte in Assonanzen.

I.

Romanze.

(Nach dem Spanischen des Quevedo.)

Vater Adam, guter Alter,
Klage nimmer über Leid;
Blick' auf uns herab und siehe,
Wie verwandelt ward die Zeit.

Vot sich Dir doch tausendfache
Bunte Mannichfaltigkeit!
Und nicht Krämer und nicht Schneider
Brauchtest Du zum Hochzeitkleid.

Dir Gesellschaft beizugeben
War der Herr erst dann bereit,
Als er sah, daß Du verdrücklich
Wurdest in der Einsamkeit.

Für die Männinn gabst Du Eine
Rippe nur aus Deinem Leib;
Ach! was kostet manchem Eh'mann
Heut zu Tag sein liebes Weib.

Als vom Schläfe Du erwachtest,
Hand'st Du Hevam Dir zur Zeit' —
Ach! wie mancher Eh'mann findet
Jetzt bei'm Aufstehn Zank und Streit.

Dich der Liebe süßen Freuden
Munt'ren Sinnes gleich zu weh'n,
Brauchtest Du vorher nicht Bräut'gam,
Nicht halb Fisch, halb Fleisch zu seyn;

Brauchtest nicht erst Traugebüß, nicht
Brautkleid, Ring und Heimathschein —
Ach! und ohne Schwiegermutter
Durstest Du die Männinn frey'n.

Durstest zwar nicht Feigen schmausen,
Oder Aepfel, wie es heiße:
Jetzt, ach! bietet man oft Feigen,
Die der I — I selbst nicht speis't.

War die Schlang' auch böe, durch die Dein
Weib verführt ward, wie man weiß;
Dürst doch ärg're Schlangennester
Uns'rer Klättscherinnen Kreis.

Kind'stens gab die Schlange doch zu
Essen Dir und Deinem Weib;
Uns're Schwiegermütter fressen
Oft des Eidams Seel' und Leib.

Vater Adam, guter Alter,
Klage nimmer über Leid;
Blick' auf uns herab und siehe,
Wie verwandelt ward die Zeit.

Nicht Recepte, nicht Pandecten,
Nicht Systeme, nicht Partei'n,
Nicht Methoden, nicht Synoden
Hüllten Dich in Nebel ein.

Bucher, Frohndienst, Bannfluch, Grenzstreit,
Hader über Mein und Dein,
Wechselschulden, Subscriptionen,
Kriegsnoth, Geldnoth, Dieberei'n,

Kreuzerfindung, Bankerotte,
Wochenwechsel, Maskopel'n,
Histrionen, Hoftheater,
Ledergeld, verfälschter Wein,

Gift, Romane, schlechte Verse,
Faro, Dolche, Liebelel'n —
Ach! und tausend solche Dinge
Machten Dir nicht Qual, noch Pein.

Vater Adam, guter Alter,
Klage nimmer über Leid;
Blick' auf uns herab und siehe,
Wie verwandelt ward die Zeit!

Trifolium.

Ohne Mädchen sollt' ich seyn?
Ei, wer dächte so empirisch?

Ist an Mädchen Deutschland doch
Wie an Versen noch ergiebig!

Ohne Liebe sollt' ich seyn?
Ei, wem wäre das ersprießlich?

Wer der Lieb' entsagt, der denkt
Christlich nicht; nein, jesuitisch.

Ohne Wein gar sollt' ich seyn?
Solche Ford'ung wäre schimpflich!

Denn was Euch, Ihr Zecher, schmeckt,
Ist, fürwahr! auch mir erquicklich.

Mädchen, Lieb' und Wein — wen hat
Dies Trifolium nicht gewisigt?

Und daß Wiß uns Noth thut, ist
Trotz Berliner Wiß' ersichtlich.

D'rum erwäg' ich nicht das Was
Dem mein Herz mit Lust sich hingiebt,
Denn nur Mädchen, Lieb' und Wein
Und nichts And'res ist mir dienlich.

Doch das Wie erwäg' ich ernst,
Denn um's Wie steht's oftmals füglich:
Jeglich Mädchen tangt nicht mir,
Nicht Jedweder folg' ich blindlings.

Was so Mancher Liebe nennt,
Ist d'rum mir nicht appetitlich;
Liebe, die von Treu nicht weiß,
Lockt in Sümpfe, gleich dem Irwish.

Mancher, süßen Weines voll,
Denkt japanisch, denkt kurilisch;
Nur bei'm Rheinwein denk' ich klar,
Nichtig, kritisch, dichterisch, lyrisch.

D'rum ein einziges Mädchen nur,
Holder Liebesgott, erbitt' ich,
Und dies einz'ge Mädchen sei
Lieblich, niedlich, sinnig, sittig!

Und die Liebe sey geschützt
Durch der Treue Punderfüttig;
Darum, holder Liebesgott,
Treue Liebe nur erbitt' ich.

Und wer macht den Rheinwein wohl
Einem deutschen Säng'er strittig?
Reicht man also Wein mir — ei!
Nur um ächten Rheinwein bitt' ich.

Auf das einz'ge Mädchen hofft
Meine Seele zuversichtlich.
Sind' ich's, sing' ich's aus sofort;
Ist doch Eine wohl erbittlich!

Um die treue Minne zwar,
Meynet Mancher, sich's jezt mißlich;
Aber wenn's nur Niemand merkt,
Sind noch Viele treu — gewißlich!

Rechter Rheinwein — Dichtertrank?
Ei, das klingt ja fast possierlich:
Den Verlegern fließe Wein,
Dichtern — Wasser; hübsch manierlich!

3.

Sänger's Gabe.

Ein armer Säng' er bin ich, und wär' heute
Viel And'res gern, wie's lockend in mir spricht.
So Vieles sind und haben and're Leute;
Ich aber habe nichts — als dies Gedicht.

Ha! wär' ich Held, die Feinde sollten's büßen;
Schwertstreiche wollt' ich führen, hageldicht;
Erobern wollt' ich Länder, und zu Füßen
Legt' ich Dir dann — Was jetzt? Ach! dies
Gedicht.

Wär' ich ein König, ob den Spöttern allen
Säß' ich in Würd' und Hohheit zu Gericht,
Und weih'te Dir in meinen Herrscherhallen —
Was weih' ich jetzt Dir? — Nichts, als dies
Gedicht.

Wär' ich ein Kiese, der im Mu sich Alles
Was ihm gelüstet, sans laçon ersicht:
Die Keule schwäng' ich, brächte jeden Falles
Als Heute Dir — Was bring' ich? Dies
Gedicht.

Wär' ich ein Zaub'rer, dem's an Mitteln nimmer
Zu wundersamen Ehenkungen gebracht;
Ich hör' aus Demantschein und Goldeschimmer
Dir heut' — Was biet' ich? Ach! nur dies
Gedicht.

Wär' ich ein Seemann, den die Dioskuren
Geleiteten, wie's Manchem wohl geschieht:
Ich holte Wunder her von fernem Fluren,
Und schenkte Dir — Was schenk' ich? Dies
Gedicht.

Wär' ich ein Handelsmann, aus fernem Eiland
Verschrieb' ich Selt'nes, wie's das Aug' jetzt nicht
Hier sieht und auch noch nicht gesehn hat weiland,
Und reichte Dir — Was reich' ich? Dies Gedicht.

Wär' Architect ich, Marmorstein' an Steine

Fügt' ich zum Prunkpalaste Schicht auf Schicht,
Schmückt' ihn dann aus mit Gold: und Jaspis:
scheine;

Du hättest dann — was hast Du? Dies Gedicht.

Wär' ich ein Maler — o, wie wollt' ich malen

Dein Lieb' und Segnung blickend Angesicht!
Drei Kön'ge hätten g'nug am Bild zu zahlen,
Mein Reichthum wär' — Was ist er? Dies
Gedicht.

Ja, wär' ich Gärtner nur, wie sollte prangen

Mein Beet in tausendfarb'gem Blumenlicht,
Mit duft'gen Kränzen stets Dich zu umfängen;
Das blüh'te Dir — Was blüh't Dir? Dies
Gedicht.

So aber bin ich nur ein armer Säng'r,

Den ach! oft übermüth'ger Kegel sticht;
Denn Alles seyn will solch ein Grillenfänger,
Ist nichts und hat nichts -- nichts als dies
Gedicht.

Und all sein Thun ist nichts denn eitel Rosen,
Und eitel selbst ist solch ein Versterwicht,
Denn bringt er Viel, bringt er der Huld'gung Rosen
Und Herzens Gleichenswunsch: „Vergiß mein nicht.“

Und doch sind's zarte Blüthen, die er bringet;
D'rum thut er gern auf Eitleres Verzicht:
Denn da wo Herzens Wort zum Herzen dringet,
Ist Sängers Lied wohl mehr als ein Gedicht.

I.

An meinen Sohn.

Wohl giebt's ein Glück auf dieser Welt,
In eig'ner Brust erfrag' es:
Und eh' Dein Lebensvorhang fällt,
Mein Sohn, erjag' es!

Auch Leid giebt es nicht minder hier;
Doch noch so heftig nag' es:
Kein Recipe hilft besser Dir,
Als — muthig trag' es!

Und schuss! Du selber Dir ein Leid,
Geduld'ger noch ertrag' es!
Geduld bringt Heilung durch die Zeit;
Sie nur vermag es.

Seu's Unheil arg, das sich Dir bent,
Und noch so tückisch plag' es:
Die Keule der Besonnenheit
Nimm, und zerschlag' es!

Wird Böses je von Dir begehrt
Von Menschen list'gen Schlages —
Um aller Tugend Würd' und Werth,
Mein Sohn, versag' es!

Verlor'nes Schöne schmerzt gar tief,
Im Busen gern beklag' es;
Doch was hervor den Schmerz Dir rief:
Der Welt nicht sag' es!

Denn Spötter sitzen zu Gericht,
Als Schaffner des Gelages;
Und Lästermäuler stoßst Du nicht —
Ach, nimmer wag' es!

Ward Nichts Dir klar, Eins wird Dir kund —
Du stiller Friedhof, sag' es:
„Scheu Nichts, doch scheu' die letzte Stund'
Des letzten Tages!“

5.

Hagestolz und Liebe.

Hagestolz, ach! wie so arm,
Wie so kränklich, wie so frostig;
Seine Blicke, wie so stier;
Seine Schritte, wie so holprig!

Lieb', o Liebe, wie so reich,
Wie so blühend, wie so wunnig!
Ihr Beglunen, wie so luhn:
Ihre Blicke, wie so sonnig!

Kindet Hagestolz doch Aets
Alle Lebenspfade dornig!

Lieb' hingegen, Liebe sanft
Stets aus allen Blumen Genig!

Hag'stolz wählt bei ruh'gem Epan
Dampf'ge Klausse sich zum Wohnsit;
Liebe sich das Sternenzelt
Und die Silberfackel Mondlicht.

Mürrisch heget Hagestolz
Eigensucht sich zur Genossinn;
Lieb' umfaßt das Weltenall
Kosig, wunnig, sorglich, sonnig!

Durch des Hagestolzen Haus
Wählt der Menschenhaß chaotisch;
Unter'm Schutz der Laren hau't
Liebe sich den Herd so wohnlich!

Immer grämelt Hagestolz,
Bald ironisch, bald böotisch;
Liebe lebt mit aller Welt
Stets in Scherz und Lust und Frohsinn!

Hagestolz — der Erde Fluch!
Liebe — hoher Götter Schooßkind!
Jener seufzt im Qualenjoch,
Diese herrscht auf blum'gen Thronen.

Neckend beugt sich Hagestolz
In des Orkus finster'm Frohndienst;
Liebe singt auf gold'ner Flur
Sich im Aermtekranz das Loblied.

Während Hagestolz ergrimmt
Sich in Meid und Habsucht bloßgiebt,
Ist die Liebe, gottensammt,
Sich symbolisch selbst ein Vorbild.

Hagestolzens Wort gilt Nichts,
Schall' es noch so kategorisch;
Süßer Spruch der Lieb' erklingt
Milde zwar, doch dictatorisch.

Hagestolzens Spiegelbild
Sieht als Zerrbild sich lakonisch;
Im Erwählten aber sieh't
Liebe stets nur den Adonis.

Dich der Liebe nun zu weih'n,
Jüngling, dünkt Dich das nicht logisch?
Hagestolz übt schwer sich ein,
Liebe leicht und pädagogisch.

Wähle d'rum, denn Wahl verlange
Dein Entschluß — das ist notorisch;
Einerei, wie's Mädel heist:
Molly, Doris oder Chloris!

6.

Mein Amor.

Seht ihn mit den krausen Locken,
Mit dem Blick voll Schelmerei,
Aufgedonnert wie ein Döckchen
In vergüldeter Livree!

Von der Schulter wallt ihm nieder
Sein aus Duft gewob'nes Kleid,
Und des Flügelpaar's Gefieder
Ist zum Aufschwung stets bereit.

Vorgeschoben seinen Köcher,
Ihm entnommen einen Pfeil —
Wie so hurtig, so behende!
Traun, es scheint, als hab' er Eil.

Der zu mir den Blick gewendet —
Lofer Schalk, was soll das seyn? —
Dückt er seitwärts sich und wehet
Seinen Pfeil auf glattem Stein.

Drohend sagt mir seine Miene:

„Nadelspitzig ist er gleich,

„Und dann Weh Dir, Hagestolzem!

„Slave bald in meinem Reich.“

Wie er weht und weht ohn' Ende!

Nich durchschauert süße Pein.

Greift er nun erst nach dem Bogen,

Wird's um mich geschehen seyn.

Alle Gluth der Liebe brennt dann

In den Busen mir sich ein —

Weh mir, Weh! wenn ich dann stehe,

Und Amanda spricht dann „Nein!“

Lofer Gott, entleuch, o flöhe!

Laß mich mit mir selbst allein;

Schärfe nicht mehr Deine Wasse —

Frei und glücklich will ich seyn.

Doch was seh' ich? Ärger Spötter!

Unbeweglich ruht Dein Pfeil,

Schärft sich nicht, und Trug und Täuschung

Wär' Dein Wesen — mir zum Heil?

Dich näher doch betrachten!
Bist bewegungslos wie Stein,
Ist Dich sogar berühren
An den zarten Flügelein?

Das Götterweise? Rede!
Wie? auch stumm? Was seh' ich? Ei!
Ist nicht Amor, bist sein künstlich
Abbild nur aus Bronz' und Blei!

Ge Poffen! Und wer spielte
Mir den fast verweg'nen Streich?
Ist nicht dort Amanda? Richtig!
Nun enthüllt das Spiel sich gleich.

Verch! Sie singt ein Lied am Flügel:
„Wahrheit ist nicht Schelmerei!
Stets war Hagestolzens Amor
„Nur ein Götzenbild aus Blei.“

7.
Vändlich — sittlich.

Si wer gleicht, Amanda, Du?
Wer ist meinem Mädel ähulich?
Wer wie sie so frommen Sinn's,
Wer, wie sie, dabei so wählig?

O, wie herzlich lieb' ich sie,
So unsäglich, überschwänglich;
Und ach, wie so gern hört sie
Meines Hochgefühls Geständniß!

Täglich wiederhol' ich's ihr,
Und mit Wonne hört sie's täglich,
Und mich nennt ihr Rosenmund
Weder närrisch, noch geschwätzig.

Morgen, Mittag, Abend sey's,
Immer ist sie hold und ärtlich;
Giebt für Liebe Liebe stets,
Stets gefällig, stets gesprächig.

Nur bei Nacht darf ich nicht nah'n;
„Mächtig,“ spricht sie, „ist nicht räthlich,
„Was bei Tag' erlaubt sein mag,
„Wird für uns bei Nacht höchst sträflich.“

Ei, warum sie wohl so spricht?
Bin ich Nachts denn so gefährlich?
Hab' dem Ding' oft nachgedacht,
Dennoch bleibt mir's unerklärlich.

Welt! ich frage dreist sie d'rum,
Lösen soll sie das Verständniß.

„Mandchen, sprich, warum nicht Nachts?“
„— Ei, was fragst Du so versänglich?

„Kennst als gute Christinn mich,
„Frommen Wandels stets bedächtig,
„Und des Spruches eingedenk:
„Ländlich, sitzlich — sitzlich, ländlich!“

„Schieben alle Nachbarn doch
„Dir den Lehrspruch in's Gedächtniß:
„Wer zur Nachtzeit küssen will,
„Sei vom Pfarrer erst ermächtigt.

„Darum mag's bei Tage seyn,
„Abends auch noch sey's erläßig;
„Aber Nachts — nein, nein, nein, nein!
„Das wär' schädlich, schändlich, häßlich!“

Traum, vor solchem Argument
Steh' ich läppisch, dämisch, stämisch,
Und doch küßt' ich Wandchen gern
So allmächtig wie alltäglich.

Wo's nur Einen Ausweg giebt,
Sei in Wahl des Wegs nicht lässig;
Vorwärts, vorwärts schreite fort,
Oft verschließt der Weg sich jählings.

Hin zum Pfarrer d'rum sogleich!
Er vernehme mein' Bekenntniß,
Und sein Spruch entlade mich
Meiner nächtlichen Bedrängniß!

— Schmunzelt, Lecker, immerhin;
Ihr macht nimmermehr mich bänglich,
Denn mein Wandchen lebt dem Spruch:
„Ländlich, sitlich — sitlich, ländlich.“

Und in Wandchens schmuckem Dorf
Sind die Dirnen noch beständig,
Küssen Einen nur zur Zeit,
Und den Einen lebenslänglich.

Wenn Amanda mich nun küßt,
So bin ich der Eine nämlich;
Denn mein Mädel lebt dem Spruch:
„Ländlich, fittlich — fittlich, ländlich.“

8.

A n M a j a.

Wähne nicht, o Maja, wähne
Nicht, daß bloß die Sprache spricht;
Auch das Herz hat seine Töne,
Zweiss' an diesen Tönen nicht.

Wenn die duftreich holde Rose
Vor des Sturmes Grimm zerknickt,
Sagt das Herz Dir, daß mit neuen
Rosen sich der Frühling schmückt.

Wenn der Herbst die Birscl schüttelt,
Und des Laubes sie entschmückt,
Sagt das Herz Dir, daß der Westhauch
Sie mit Blättern neu beglückt.

Wenn des Nordwind's hohles Tausen
Gießbach's Wogenfluth erfüllt,
Sagt das Herz Dir, daß im Mai die
Welle träufelnd Dich entzückt.

Wenn die Welt, die argbethörte,
Schwer den Busen Dir bedrückt,
Sagt das Herz Dir, daß von droben
Tröstung auf Dich niederblickt.

Wenn das Nahe mit Bedrängniß
Dir die Seele bang' erfüllt,
Sagt das Herz, daß aus der Ferne
Milde Liebeströstung quillt.

Darum, Raja, wahn', o wähne
Nicht, daß 'blos die Sprache spricht;
Auch das Herz hat seine Töne,
Zweiff' an diesen Tönen nicht.

Hörst Du, wie des Phönix Klage
Ueber'm Flammengrab verklingt,
Sagt das Herz Dir, daß der Asche
Neues Leben sich entschwingt.

Wenn die Gruft den Vielgeliebten
Unerstehbar Dir verschlingt,
Sagt das Herz Dir, daß die Gruft Dich
Jenseits zu dem Theuren bringt.

Droben, Raja, droben waltet
Heil'gre Lieb' und rein'res Licht,
Doch das Herz sagt, auch hienieden
Fehlt's an Licht und Liebe nicht.

So zu geben, wie zu nehmen,
Ist das Schöpfungsall bestimmt;
Und das Herz spricht, daß das Schicksal
Wiedergiebt, da wo es nimmt.

Wie die Sprach' auch mächtig rede,
Doch das Herz noch mächt'ger spricht;
Wort der Sprache mag vertönen,
Herzenswort vertönt nicht.

Mund zu Mund spricht auch das Arge,
Doch nur heil'ger Spruch erklingt,
Wenn das Wort des Herzens zu dem
Herzen allgewaltig bringe.

Darum, Maja, wahn', o wähne
Nicht, daß bloß die Sprache spricht;
Auch das Herz hat seine Töne,
Zweist' an diesen Tönen nicht!

Hoffnung.

Was ist Leben, Lieb' und Lust,
Was ist Weisheit, was ist Forschung,
Was ist Welt, was Erdenglück
Ohne Hoffnung?

Sonder Hoffnung — eitel Nichts;
Keine Heimath, keine Wohnung,
Kein Entsagen, kein Gewinn
Ohne Hoffnung!

„Ewig, mächtig, weis' ist Gott!“
Wahrer Spruch, doch würd' er Spottispruch,
Sprach' auch Engelsmund ihn aus
Ohne Hoffnung.

Sünde wird Dein Christenthum,
Sünde Deines Glaubens Opf'ung,
Sünde so Gebet wie Thun
Ohne Hoffnung.

Wie Begeißt'ung Dir die Leht'
Einst'gen ew'gen Schau'ns auch vertrau;
Dennoch steht Dir's in der Brust,
Fehlt Dir Hoffnung.

Wie auf Frühroth's leichtem Flug
Dich des Sanges Macht auch fectern;
Doch zerrinnt Dein Lied in Nichts,
Fehlt Dir Hoffnung.

Dau' Dir felsenfest das Haus,
Riesenhoch, als Prachtkolossus;
Stürze's doch rettungslos Dir ein,
Fehlt Dir Hoffnung.

Schreite hin auf dem Lethurn,
Oder tanz' auf nied'rem Soccus:
Jeder Schritt wird Fehlschritt Dir,
Fehlt Dir Hoffnung.

Erdentreibend bunt Gewühl
Wird verletzende Umdornung,
Alles wird Dir gram und fremd,
Fehlt Dir Hoffnung.

Selbst der Laster gierigstes,
Huchverlockung, Zornwuth, Mordlust;
Satan selber kann nicht seyn
Sonder Hoffnung.

Alles Seyns Beginn und End',
Alle Schöpfung, alle Ordnung,
Sonn' und Mond und Menschheit lebt
Nur durch Hoffnung.

Hoffnung! Tochter nennt man Dich
Jener ew'gen Friedenswohnung;
Denn es lebt im A und O
Alle Hoffnung.

Feierlied.

Hell erklinge, meiner Laute
Wie vernomm'ner Feierklang,
Denn der Ruf' und ihrer Segnung
Tönt mein feuriger Gesang!

Wie beseligt bin ich, seit mir,
Ach! der große Burs gelang,
Daß ich neuen Geist des Lebens,
Holder Muse Günst errang!

Sonst im Herzen schwer und düster,
Sonst im Busen weh und bang',
Und verstummt sonst, ach! in Liedern
Meiner Laute Saitenklang;

Jetzt so fröhlich, jetzt so selig,
Hochgerüh't zu Jubelsang,
Zeit das Leid sich meinem Busen
Wie durch Zauberkraft entrang;

Zeit mir ntegefühlte Bounne
Bundersam das Herz durchdrang,
Zeit in liebendem Umsfängen
Mich der Arm der Mus' umschlang.

Herzensfroh und seelenheiter,
Unter Lautenspiel und Sang,
Ball' ich hochbeseelt weiter
Meinen Lebensfad entlang.

Laste, Schicksals Centnerschwere,
Nur auf mir mit Drang und Zwang;
Laut' im Hinterhalt nur, Bosheit,
Dennoch mißlingt Dir der Rang!

Denn welch tödtlich Walten sich auch
Mein Geschick noch ausbedang:
Nichts mehr fürcht' ich, seit ich holder
Muse Schutz und Günst errang.

Gleich dem Aar, der sich zur Sonne
Auf zum goldnen Lichtquell schwang,
Gleich Dem Hochentzüchten, der der
Götter Nektarbecher trank.

Horch' ich zu der Laute Klängen
Ob dem Heil das ich errang,
Zeit in liebendem Umsfängen
Nicht der Arm der Mus' umschlang.

Auf der Dichtung Sonnenhöhen
Strahlt mir himmlischer Empfang,
Denn der Muse Gunst und Segnung
Tönt mein feuriger Gesang.

Was sind Kön'ge mir, was Fürsten,
Was mir Kronen, Glanz und Rang,
Mir der sich im Reich der Lieder,
Sollt ein Eigenthum erschwang?

Mir, dem hauptgeschmückten Sänger,
Dem der große Wurf gelang,
Daß er süße Gunst der Muse,
Held der Muse Schutz errang?

D'rum erkling', o meiner Laute
Nie vernomm'ner Feierklang!
Sing' der Mus' und ihrer Segnung,
Du mein feuriger Gesang.

Lebensregeln.

Der Wege giebt es mancherlei,
 Die durch dies Erdenleben führen.
 Oft fragt sich's, wer der rechte sey;
 Gingst Du den rechten nun vorbei,
 Mußt Du nicht gleich den Muth verlieren.

Du wirst des Irrwegs bald gewahr,
 Morast und Sumpf sind leicht zu spüren;
 Kehre' um dann! fliehe die Gefahr!
 Nur mußt Du, das ist sonnenklar,
 Nicht gleich den Muth dabei verlieren.

Auf rechtem Weg kann Dich so leicht
 Kein Wegelagerer schikaniren.

Weich' Du ihm aus, wenn er nicht weicht,
 Wo nicht, sey Bahn durch Kampf erreicht;
 Nur mußt Du nicht den Muth verlieren.

Denk Dir, Du sey'st ein Handelsmann,
Und suchst Gewinn auf Meers Revieren;
Rüß' aus Dein Schifflein, denk', es kann
Zu Grunde geh'n; jedoch alldann
Mußt Du nicht gleich den Muth verlieren.

Schwurst Du zur Fahn' — Ei, um so eh'r
, Mußt Du besonnen manövriren!

Ein Einzelnr ist erst ein Heer,
Doch taugt das ganze Heer nichts mehr,
Sieht's seinen Chef den Muth verlieren.

Bißt Autor Du, so bleibe tren
Den Mäusen, die zum Ruhm Dich fñhren;
Schrei't auch der Krittler Klerlsei:
Halt' Du nur Kopf und Herz Dir frei,
So wirßt Du nicht den Muth verlieren.

Gern nennstest Du Dianen Dein,
Mögt'st gern zum Traualtar sie fñhren,
Sie aber ziert sich noch — kann seyn;
Doch Mädchen lassen gern sich frei'n;
Wer wird da gleich den Muth verlieren?

Eraf Dich der Gluck, um leid'ges Geld
Dich mit der Welt zu emmupiren,
So zwinge Dich, so sey ein Held,
Trost such' in eig'ner, inn'rer Welt,
So wirst Du nicht den Muth verlieren.

Wenn Dich der Undank nicht verschont —
Denn wo sucht der nicht zu lukriren? —
So denk' daß droben Einer thront,
Der Böses straft und Gutes lohnt:
Wie kannst Du da den Muth verlieren?

Auf breitem wie auf schmalem Pfad,
Wohin Dich Schicksals Weg' auch führen,
Sieht's stets Gelegenheit zur That:
Nur wer sich selbst verloren hat,
Sonst Keiner soll den Muth verlieren.

Herz, mein Herz, warum so traurig?

Kämpfe nieder Deine Pein.

Sei die Nacht bleiweilen schaurig,

Bringt der Tag doch Sonnenschein.

Ja, es wird, es muß einst tagen,

Hell in ew'gem Sonnenschein;

D'rum, mein Herz, hör' auf zu klagen

Und bezwinde Deine Pein.

Zwar in Kelches Tiefen hüllet

Süßen Dufte die Lilje ein;

Doch empor zum Aether quillet

Reissel der Dufte, so rein.

Engt d'rum, Herz, des Lebens Dufte

Dich in Nacht des Trübsinn's ein,

Sag' Dir eig'nes Trostgeflüster:

Lichterkeren wirst Du sehn.

War verbirgt die Mutterschale
Holder Perlen Silberschein,
Doch empor zum Sonnenstrahle
Werden sie gehoben seyn.

Hill d'rum, Herz, mit kaltem Hohne
Dich der Spötter Heer verschrei'n,
Leibst doch vor der Wahrheit Throne,
Herz, Dein Huld'gungsoffer rein.

War in Erdball's dunkeln Schachten
Hüllet Erz den Demant ein,
Strebet auch ihn zu ummachen,
Doch strahlt hell der Edelstein.

Hill d'rum, Herz, der Läst'rer Rote
Dich der Schmach des Weltlings weih'n,
Irst Du doch zu Deinem Gotte,
Wirst zum Licht gehoben seyn.

Wirst doch aus der formlos kalten
Chrysalis so eng, so klein,
Wie der Schmetterling gestalten
Mit den bunten Flügelein.

Will d'rum, Herz, der Vötheit Wüthen
Seines nächt'gen Thuns Dich zeh'n,
Wird doch Lichtkraft Dich behüten,
Wird Dir Engelsflügel leih'n.

Sieh, o sieh! wie's einst muß tagen,
Hell in ew'gem Sonnenschein;
D'rum, mein Herz, hör' auf zu jagen,
Und bezwinge Deine Pein!

13.

Trost an Maja.

Maja, Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht;
Da Natur mit Zauberbanden
Dich so wundersam umflieht!

Immer tosen nicht die Stürme,
Immer ras't nicht Fluthengrimm,
Und das Wetterglas des Lebens
Zeigt nicht immerdar auf „schlimm.“

Zu dem goldnen Sonnenmeere
Schau' empor von blum'ger Trist,
Blick' in Mondes Silberschimmer,
Lies der Sterne Wunderschrift!

Waget auch zu Gletschers Höhen
Nägdeins zarter Fuß sich nicht;
Doch wie droben, so hienieden,
Waltet Liebe, waltet Licht.

D'rum, o Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht;
Da Natur mit Zauberbanden
Dich so segensreich umflieht!

Höre, wie aus Waldes Däster
Holder Vög'lein Sang erklingt,
Schau die bunte Heerd' am Hügel,
Wie sie lebendlustig springt.

Lausche, wie um süße Liebe
Philomele gurrend wirbt,
Wie versteckt in dufte'm Moose
Zehnsuchtsvoll die Grille zirpt.

Sehau, wie Fischlein durch die Wellchen
Klaren Murrelbaches schiffet,
Hin zum Strome, sonder Dangen,
Ob Gefahr es dort betrifft.

Sieh', wie Alles was da lebet
Sich erfreu't in ros'gem Licht;
D'rum, o Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht!

Mit des süßen Stromes Wellen
Hungern bittere Fluth sich mischt,
Darum halt' am Springquell munt'ren
Lebens Dir das Herz erfrischt.

Dann enthebt dem Fluthenspiegel,
Lieb'entzückt und engel mild,
Bonnegebend, wonn'erbend
Sich Dein lieblich Unschuldsbild.

Maja, Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht,
Da Natur mit Zauberbanden
Dich so liebevoll umflieht!

II.

An die Muse.

O laß mich's oft, ja ewig sagen,
Du Friedensspend'rinn, mir so werth,
Welch Heil Du meinen Erdentagen
Durch Huldumschlingung hast bescheert!

Wie wenn der Grimm erzürnter Götter
Herab auf gold'ne Saaten fährt,
Und durch das Tosen grauser Wetter
Mit Gluth und Fluthen sie verheert,

Dah! trostlos der verarmte Pflanzler
Umsonst nach Aermtelust begehrt,
Und Sorge, wie mit engem Panzer,
Die Brust entathmend ihm beschwert;

Wie wenn auf wilder Brandung Wellen
Der Schiffer angstverzagend fährt,
Weil keine Stern' ihm, ach! erhellen
Die Fluth, die unter'm Kahn ihm gährt;

Wie wenn auf finst'ren Mörderwegen
Sich blutbegier'ge Faust, bewehrt
Mit gift'gem Stahle, wüthend gegen
Den arglos stillen Wand'rer lehrt:

So fand ich auf des Lebens Pfade
Mich quaterfüllt und angstbeschwert,
Verfolgt, beseindet, sonder Gnade
Verfallen dem Vertilgungsschwert —

Da schwebt' ein Himmelebild hernieder,
Die Nacht ward hell mir aufgeklärt,
Und Friedensengel nah'ten wieder
Sich mir am heimatlichen Herd.

Denn aus der Wolken Grau'ngesilde,
Gleich wie sich Licht aus Nacht gebähret,
Trat'st Du zu mir, Du Glanzgebilde,
Mir ewig — ewig lieb und werth.

Und hatt' auch Sturmwind mir der Fluren
Goldschwere Saaten rings verheert;
Du tilgtest aller Schrecken Spuren,
Daß Gram nicht mehr mein Herz beschwert.

Und hatt' auch Angst vor jähem Sterben
Durch gift'gen Stahl, mich schier verzehrt;
Du kamst, und Furcht so wie Verderben
Ward machtvoll von mir abgewehrt.

Und mild, wie Du mir nah'test, bliebest
Ausharrend Du mir zugekehrt,
Und wie Du sorgst und wachst und liebest,
Hat mich Dein Segensblick gelehrt.

So hält'st ob meinem Erdgesilde
Den Himmel Du mir lichtverklärt,
Weil Deine Huld mir zart und milde
Des Sängers höchstes Glück gewährt.

Und darum muß mein Lied erklingen,
Lied, dessen Nachhall ewig währt;
Muß auf der Wahrheit Siegeschwingen
Verkünden, wie Du mir so werth.

Ja ewig', ewig muß ich's sagen,
Du holde Muse, mir so werth,
Welch Heil Du meinen Erdentagen
Durch Huldumschlingung hast bescheert!

15.

Haben und Seyn.

Ein vielbedeutend Wort ist Haben,
Ein mehrbedeutend Wort ist Seyn:
Wie Wesen liegt im Seyn begraben,
So ist im Haben eitel Schein.

Es speis't ein Gott die jungen Raben,
Wähnst Du, er denke minder Dein? —
Du sollst nicht seyn, um nur zu haben,
Doch sollst Du haben, um zu seyn.

So sucht viel tausend süße Gaben
Natur in's Erdenleben ein;
Doch nur, daß wir durch solches Haben
Erkennen lernen unser Seyn.

Allein wie oft erstickt das Haben
Die edle Himmelsblume Seyn:
So hüllt, in Nacht sie zu begraben,
Eaninenschnee die Blüthen ein.

Schau um von Mexico nach Schwaben,
Vom Mississippi bis zum Rhein:
Was sieh'st Du? Alle wollen haben,
Und ach! so Wen'ge wollen seyn.

Sie wagen Alles für das Haben,
Und scheuen slavisch sich vor'm Seyn,
Wie etwa zügellose Knaben
Aus Leichtsinn die Gefahr nicht sehn'n.

O sich nur, wie sie rennen, traben,
Ein Bein sich stellen, jauchzen, schrei'n —
Vor ihnen her zieht lockend Haben,
Weit hinter ihnen bleibt das Seyn.

Und doch sind's eitel todte Gaben
Womit die Welt Dich kann erfreu'n;
Denn nur vom Himmel sollst Du haben,
Um wie im Himmel stets zu seyn.

Kann d'rum das Wesen mich nicht laben,
So ist die Form mir todt Gestein,
Und lieber will ich gar nichts haben,
Um mind'stens Etwas doch zu seyn.

D'rum, wo mich Lieb' auch mag begraben,
Da zeichne sie auf meinen Stein:
„Litt er auch Mangel hier am Haben,
„Ging er doch ein zum ew'gen Seyn!“

16.

L i e b e L i e d e r.

(Anafrentischer Scherz in sechs assonirenden Metabieer.)

a) Introduction.

L i e b e L i e d e r — das sind Lieder
Die vor allem Lied mir lieb,
Weil ich sie bei Wein und Mädchen
Lieb'erglühend sang und schrieb.

Hell erklinget, liebe Lieder;
Liebes Lied ist Liebestied!
Klingt in tiefster Seele wieder
Wenn der Wein im Becher glüh't!

Noch ein Küßchen zu dem Liede;
Amor lächelt, gieb, o gieb!
Liebe, Küsse, Wein und Lieder —
Liebe Lieder, o, wie lieb!

b) Munt'res Lied.

Munt'res Liedchen mir zu singen,
Könnte das so schwer denn seyn?
Ei, solch Liedchen muß gelingen,
Wenn es singt von dreien Dingen,
Und die Drei sind — Liebchen, Lieb' und Wein.

Ob des Lebens Stürme tosen?
Sey es! Fehlt's nur nicht an Wein,
Nicht an holden Mädchens Rosen,
Nicht an stiller Liebe Rosen,
Ei, da wird der Sturm so arg nicht seyn.

Munt'res Liedchen, sey gesungen;
Singe Liebchen, Lieb' und Wein!
Leicht wird solches Lied errungen,
Bist bei'm Weine lieb'umschlungen
Mit dem Liebchen Du nur ganz allein.

*) Hin und her — her und hin.

Ich schau'te hin, sie schau'te her,
Da war's um uns gethan.
Nun lassen wir uns nimmermehr,
Zeitdem wir so uns sah'n.

Sie füllt den Becher, sie kredenzt,
Nicht zaub'risch zu umfah'n —
Wem Liebesblick bei'm Wein' erglänzt,
Kann dem wohl Sorge nah'n?

So schau't sie her, so schau' ich hin,
So recht nach Amor's Man;
Sagt Wein nur stets mir wo ich bin,
Ist Alles wohlgethan.

d) Nichts da!

Mögest wissen welch' ich meine?

Welche mich so herzlich küßt?

Ei wie pfiffig, da die Eine

Nicht für Dich, für mich nur ist!

Nur die Eine, oder Keine!

Liebe sinnet nicht auf List;

Doch nicht sag' ich's, welch' ich meine —

Amor ist kein Publicist.

„Ob die Große? ob die Kleine?

„Ob sie blond, ob schwarzbraun ist?“

— Dir die Deine, mir die Meine;

Zwei genügen, wenn man küßt.

*) Trostblick.

Ob Trost im Leiden mir erblühe,
Wenn Liebchens Mund nicht zu mir spricht?
Ist Liebchens Antlitz fern mir — siehe!
Da schau' ich in ein and'res Angesicht.
Zwar hüllt sich's oft in düst're Haube,
Doch öfter strahlt's mir Trostes Licht;
Mir schwillt das Herz, mir wachst der Glaube,
Schau' ich in dieses and're Angesicht.
Kein Blick von ihm ist je mir trübe.
Und willst Du wissen, was es spricht,
So frage nach bei stiller Liebe
Und bei des Mondes liebem Angesicht.

!) E w i g!

Wie lange liebe Lieder klingen?

Genau so lange Liebe lebt!

Wer rechte Höhe kann erschwingen,

Weiß wohl wie lang' er oben schwebt.

Der mag das Hohe nicht erringen,

Der sinnlich nur nach Nied'rem strebt;

Doch Amor hat — wir wissen's — Schwingen,

Und Flügelschlag der hoch erhebt.

Durch Wein und Liebchen wird's gelingen,

Daß süße Liebe Dich durchbebt;

D'rum liebe Lieder ewig klingen,

Weil wahre Lieb' allewig lebt.

17.

Karben spiele.

*) Schwarz und Roth.

Schwarz, der Trauer düst're Farbe,
Nahmt mich trüb' an Grab und Tod;
Doch der Liebe blühend Leben
Wählt sich gern zum Schmuck das Roth.

Darum kann ich's nimmer leiden
Roth mit Schwarz, und Schwarz mit
Roth;

Warm und wonnig ist die Liebe,
Kalt und schaurig ist der Tod.

Magst d'rum, Blanca, schwarz Dich kleiden,
Kleid' auch, Blanca, gern Dich roth;
Doch nicht menge Roth mit Schwarzem,
Wenige Liebe nicht mit Tod!

Gram bei Kummer! Lust bei Freude!

Schwarz bei Schwarz und Roth bei Roth!
 Gern das Gleiche mit dem Gleichen,
 Nur nicht Leben mit dem Tod!

Schwarz erscheint im Farbenreiche
 Mir als mystischer Zetot;
 Aber Lieb' und Huld und Milde
 Strahlen mir aus sanftem Roth.

Roth allein — wie lebt und glüht es!
 Schwarz allein — wie stirbt's so todt!
 D'rum ein schauerlich Gemisch ist
 Bildes Schwarz mit mildem Roth.

Schwarz und Roth — ein dumpfes Traun giebt's
 Schwach im Korn und matt im Schreot;
 Licht' es wie Du willst — es strahlt nicht.
 Schwarz bei Schwarz d'rum; Roth bei
 Roth!

Nimmer kann es mir gefallen,
 Roth mit Schwarz, und Schwarz mit Roth;
 Denn so freudig wie die Liebe,
 Ach! so frohlig ist der Tod.

Schon ist's düsternd, wenn am Himmel
Mißlich schwarz Gewölk' uns droh't;
Doch ist's furchtbar, zuckt entzündend
Durch das Schwarz der Blige Noth.

Schwarze Nacht hat ihr Erhab'nes,
Aber Weh! steigt flammend Noth
Durch sie hin — der Hahn des Mordbrand's:
Da giebt's Elend, Angst und Noth.

Glücklich, wer da trifft in's Schwarze,
Wie's Geschicklichkeit gebot;
Aber schrecklich wird solch Treffen,
Färbt durch Blut das Schwarz sich roth.

Schwarz im Kartenspiel mag gelten,
Gelt' im Kartenspiel auch Noth;
Aber rouge et noir — wer zweifelt? —
Bringen oft Verweilungsnoth.

Schwarze Suppe der Spartaner
Sei dem Mäß'gen Himmelsbrot;
Dennoch weiß man's, nimmer färbte
Jene Suppe sich mit Noth.

Ist der Krebs doch, ungesotten,
 Schwarz, wie's die Natur gebet;
 Erst gekocht erscheint er roth und —
 Schwarz, wie fern bist Du dem Roth!

Seid'ne Locken, ach! was geben
 Die so arge Modennoth;
 Aber ärger noch ist's, schimmert
 Schwarze Lock' im Lichtschein roth.

Magst d'rinn, Blanca, schwarz Dich kleiden,
 Kleid' auch, Blanca, gern Dich roth;
 Doch nicht menge Roth mit Schwarzem,
 Menge Liebe nicht mit Tod!

Denn die düst're schwarze Farbe
 Mahnet trüb' an Grab und Tod,
 Doch der Liebe blühend Leben
 Wählet zum Schmuck sich gern das Roth:

Also kann ich's nimmer leiden,
 Menget Schwarz sich mit dem Roth;
 Denn bei süßer Liebe Freunden
 Denk' ich ungern an den Tod.

b) Roth und Weiß.

Wie gern ich auch mit Farben spiele,
Gib' ich doch zwee'n nur höchsten Preis:
Dem süßen Roth der Bluthgefühle,
Mit holder Unschuld lichtem Weiß.
Ja, was für Mischung ich erziele
Vom Platastromen bis zur Theiß:
Das lieblichste der Farbenspiele
Bleibe für's Gemüth mir Roth mit Weiß.
Allüberall im Weltenreiche
Blick' ich umher mit regem Fleiß,
Was wohl dem Roth der Liebe gleiche,
Gefellt zu holder Unschuld Weiß.
Hehr steigt des Morgenrothes Schimmer
Mir glühend auf am Himmelskreis,
Und widerglänzt im Lichtgestimmer
Auf schnee'ger Winterflur so weiß!

Wie strahlt auf tief'ger Gletscher Epythen
So blendendhell, so silberweiß
In Fröhlscheins rosenfarb'nen Blüten
Der Alpen ewigstarrs Eis!

Der Engel mit dem flammendrothen
Drüschwerre vor dem Paradies —
Wer mahnt in ernsteren Geboten
An Liebesroth und Unschuldweiß?

Wie wär' ich frech, zum mind'sten lose,
Gäb' unter Blumen ich den Preis
Nicht sanftem Noth der holden Rose,
Und sanfterer Litz hold'rem Weiß?

Wie mahle sich auf der Jungfrau Wangen
Der jungen Liebe Noth so heiß,
Und senkt die Blick' im Gluthverlangen
Hinab zum Busen schwanenweiß!

Wie sinkt zu Oboardo's Füßen
Emilie roth und lilienweiß,
Noch eh' sie sündigte zu küßen —
O hehrer Noth, o hehrer Weiß!

Den weißen Kiel in Rosengluthen
Tauscht, Säng'er, um ein Lorbeerreis;
Doch wird es nimmer Euch, Ihr Guten,
Ist Euch das Herz nicht rein und weiß.

Den kühnen Jäger auf den Höhen,
Wie nachspürt er der flücht'gen Geiß:
Eich blutigrother Herz' ihn stehen
Auf Schwindelklippen, strahlend weiß!

Es schmücke Purpur Majestäten,
Wie Rosenlicht die Flur des Mai's;
Doch Priester, welche für sie beten,
Umwall' ein Chorrock licht und weiß!

Des Kriegs Standarten mögen wehen;
Ist hell'ger Krieg doch Gottgeheiß!
Nur müsse rothes Kreuz sich näh'n
In Eris Fahnen — unschuld's weiß.

Verstecken auch im Myrthenhaine
Sich meines Hättchens Mauern weiß;
Doch guckt d'raus vor in rothem Scheine
Das Schirmdach meines Sorgenfrei's.

Burgunder roth im Freudenbecher,
Bringt zaub'risch mich in's rechte Gleis;
Doch dünket mich, ein guter Zecher
Trinkt hinterdrein Champagner weiß.

Selbst Phryne — denn verleg'ne Haare
Sucht um, wie jede, nach Verschleiß —
Bedarf bei seid'nem Wiener Haare
Und falschen Zähnen — Roth und Weiß.

Wie fest ich auch mit Farben spiele,
Geb' ich doch zweer'n nur höchsten Preis:
Dem süßen Roth der Blutgefühle,
Und holder Unschuld lichtem Weiß!

*) Schwarz und Blau.

Wie vereint auch Beide scheinen,
 Erdenluft und Himmelsau;
 Hält es schwer doch, zu vereinen
 Düst'res Schwarz mit lichtem Blau.

Retrisch läßt es leicht sich hören,
 Blau mit Schwarz, und Schwarz mit
 Blau;

Doch durch Worte bloß zu lehren,
 Trägt nur Redesucht zur Schau.

Wohl die That sich crasser tündet
 Als das Wort, oft matt und flau!
 Und nur That allein verbindet
 Düst'res Schwarz mit lichtem Blau.

Hoch ist wohl ein Lied zu preisen,
 Nahm sein Autor es genau;
 D'rum gar tief durchdachte Weisen
 Heißet Schwarz vereint mit Blau.

Erdb Dunkel — Himmelsklarheit,
Düß'res Schwarz und lichter Blau —
Aus der Nacht zum Quell der Wahrheit
Hebt kein babylon'scher Bau!

Wie verein't drum Beid' auch scheinen,
Erdenluft und Himmelsbau,
Hält es schwer doch, zu vereinen
Düß'res Schwarz mit lichtem Blau.

Wo sich Erd' und Himmel küssen,
Scheint vereint zwar Schwarz mit Blau;
Doch stets fern sich bleiben müssen
Erdenthal und Himmelsbau.

Wahres Seyn und zu gewinnen,
Reichet Erden tempels Bau
Nur im Geist mit seinen Zinnen
Zu des Himmels lichtem Blau.

Da wird Nichts gethan mit Blicken
Durch der Wolken Nebelgrau;
Geistig sich der Erd' entrücken,
Heißt vereinen Schwarz mit Blau.

Müßlich am Gefühl sich legen,
Während heut, und morgen lau,
Hoffnung stets auf's Hoffen setzen,
Eint noch lang' nicht Schwarz mit Blau.

Wie an Worten auch der Hörer
Voll Empfindung sich erbau',
Ist doch That ein bess'rer Lehrer,
Wie man einet Schwarz mit Blau.

Und ein ernstes Gottgebot ist,
Zu vereinen Schwarz mit Blau;
D'rum wo thät'ges Wirken noth ist,
Hilft kein müß'ger Thränenthau.

Ernstem Streben wird Gewährung,
Weil ihm Krafte wird — dem vertrau!
Willensträgheit, Kraftentbehrung
Trennt nur mehr noch Schwarz und Blau

Scheuest Du den Pfad des Lebens,
Der sich düst'rer heut und rauh,
Ach! so ringest Du vergebens
Zu vereinen Schwarz mit Blau.

Aus dem Abgrund qualmen Dämpfe,
Besheit lauert im Verhaun —
Da gilt's Vorsicht, da gilt's Kämpfe,
Willst Du einen Schwarz mit Blau.

zinterlist stellt ihre Fallen,
Weltlust lockt und reizt so schlan;
Ihr weich' aus, o! ihr vor Allen;
Einst sonst nimmer Schwarz mit Blau.

Beste! Du sinnlich gar vermischen
Dinstes Schwarz mit lichtem Blau;
Alles — nimmer zu verwischen —
Würde dann Dir: todtes Grau.

Prüfen, wählen, thatvoll schreiten
Durch des Erdenlebens Gau,
Heißt sich würdig vorbereiten,
Zu vereinen Schwarz mit Blau.

Brünstiglich hienieden ringen,
Bringt dort oben Sieg — d'rauf bau'!
Und kann's hier nicht ganz gelingen,
Einst Du dort doch Schwarz mit Blau.

Wie vereint d'rinn Beide scheinen,
Erdenluft und Himmelsan,
Hält es schwer doch, zu vereinen
Duff'res Schwarz mit lichte'm Blau.

4) Roth und Grün.

Preisend sey, Ihr holden Farben,
Mildes Roth und sanftes Grün,
Roth der Lieb' und Grün der Hoffnung
Euch des Sängers Lied verlieh'n!
Seht das Roth, der Liebe Farbe,
Ehen im eig'nen Feuer glüh'n,
Wie's umschlungen sich will süßten
Von der Hoffnung Wundergrün!
Heil'ge Flamme, Gluth der Liebe,
Ward Dir je mehr Kraft verlieh'n,
Als die Phantasie Dir bietet,
Sie die „ewig innu“ und grün!

Sagt mir, ob von allen Sträuschen
Euch wohl eins so deusam schen,
Als das Roth der Centifolie
In dem Glanz des Immergrün?

Erdenpilgers Wanderfaden
Treibet dann erst Zweiglein grün,
Wenn der Liebe Rosenknospen
Ihm im Heimathgärtchen bläh'n.

Rosig wölbt am jungen Morgen
Eich des Himmels Baldachin,
Fried'ergießend, segentränfelnd
Ob der Erdfur Krühlingsgrün.

Seht am rothen Meer die Triften
Eich in üppig mildem Grün
So durch's Thal der Troglodyten,
Wie durch Saba's Eb'nen zieh'n!

Sehet hoch die „Perlenbrücke
„Neber'm grauen See“ sich zieh'n!
Nimmer wies sie sieben Karben,
Estrahl' auch ihr nicht Roth und Grün:

Wie Aurorens Purpurwangen
Von der Unschuld Schaam erglü'h'n,
Wenn zum Brautkranz ihr in's Haar sich
Schlingt der Myrthe heil'ges Grün!

Leht im köstlichsten Gesteine
Klarheit, wie im Demant, sprüh'n!
Im Emaragd das Grün so leuchtend,
Wie das Roth im Glanzrubin!

Tiefen Sinn's verlegt der Dichter
Wahr, gemüthlich, fromm und kühn,
Klein Rothläppchen's ersten Schauplatz
In des Waldes lachend Grün.

Rothem Herrschermantels Pracht sehn
Gern erhöht durch Hermelin;
Dennoch ziert er nur den Helden,
Der sich schmückt mit Lorbeer's Grün.

Roth montirt mag oft der Krieger
Zum Gefild' des Ruhmes zieh'n;
Doch im grünen Schmuck begleitet
Schützend gern der Jäger ihn.

Schöner Laiz Puhtisch selber
Zeigt gepaart Dir Roth mit Grün;
Denn auf hoffnungsarb'gem Blättchen
Lagert brennend der Carmin.

Seu denn Euch, Ihr holden Farben,
Mildes Roth und sanftes Grün,
Roth der Lieb' und Grün der Hoffnung,
Sängers preisend Lied verlich'n!

“) Blau und Weiß.

Ich weiß, mit lust'gen Farbenspielen
Nimmt man's nicht krittlich und genau;
D'rum kann ich dreißt mein Mäthchen kühlen
Im Schattenschlag von Weiß und Blau.
Ist Blau der Demuth Farbe wirklich,
Trägt Weiß stets Unschuld nur zur Schan,
So wind' um weiß Gewand sich zirklich
Mein'thalb der Gürtel himmelblau!

Doch Farben täuschen, hört' ich sagen;

In Gellert's Fabel lehr't's die Frau —

D'rinn mögt ich weiße Damen fragen:

„War jener Hecht denn wirklich blau?“

Nicht immer deut zu süßen Liedern

Sich Dichtern weiße Blütenan;

Was Wunder, wenn sie sich verbrüdern,

Und reimen allesammt — in's Blau!

Wer tadelt's in der Zeit der Dämpfe,

Daß weiß sich zeigt ein neuer Bau?

Macht's doch dem Dunst wohl arge Krämpfe,

Daß er entwickle Weiß aus Blau!

Wohl nickt an Dirnelein's weißem Nieder

Gar lieblich holden Beilchens Blau;

Doch paßt der Blick oft, der d'rauf nieder

Schielt, zu den Farben nicht genau.

Zu mitternäch't'ger Stunde dunkelt

Der Lampe Flamm' oft schwefelblau —

Nun! ist der Geist nur weiß, der munkelt,

So schreckt er wohl nicht Mann noch Frau.

Ein Pärchen das auf Wellen schaukelt,
Hat Dichtern gleich, die Fluth gern blau;
Doch was im weißen Segel gaukelt —
Wer sieht von fern denn das genau?

Wie Helden sich uniformiren?
Nicht weiß ich's. Aber zum Verhan
Sah' ich schon Manchen retiriren
Halb kreideweiß, halb indiablau.

Den durst'gen Schneider Welten sehet!
Der spielt mit Weiß und Blau gar schlau;
Denn weißen Zwirn, womit er — nähet,
Nennt er von früh bis spät stets blau.

Was will Euch von Kantippen dünken?
Kantipp' ist eine schöne Frau:
Sie weiß die Haut sich weiß zu schminken
Und schwellt durch Jorn die Adern blau.

Ihr seht's, wie Blau mit Weiß sich paaret;
Schmäh't d'rum die Mischung nicht als grau.
Bei Weiß und Blau Ihr leidlich fahret;
Ganz anders wär's bei Braun und Blau.

Nimmt nun mit lust'gen Farbenspielen
Die strenge Welt es nicht genau,
So kann man schon sein Mäthchen kühlen
Im Schattenschlag von Weiß und Blau.

18.

Leichter Reiter.

Leichter Reiter — durch die Welt
Zieht er hin von Stadt zu Städtchen,
Weil's ihm überall gefällt,
Wo's nur Liebe giebt und Mädchen.

Leichten Reiters lustig Lied
Singt sich wie an Schnur und Fädchen;
Munt'rer Marsch und froh Gemüth —
And'res Städtchen, and'res Mädchen!

Heute hier und morgen dort,
Hat die Welt doch viele Städtchen!
Und es bleibt ein wahres Wort:
Find't er Nichts, find't er doch Mädchen!

Näh't das Dirnchen nicht, so süßt's,
Oder spinnt den Flachs vom Mädchen;
Und dem leichten Reiter glückt's
Überall bei jedem Mädchen.

Leichter Reiter — durch die Welt
Zieht er hin von Stadt zu Städtchen,
Weil's ihm überall gefällt,
Wo's nur Liebe giebt und Mädchen.

Käftig, wie ein Sohn des Krieger,
Schließt er bald ein süß Tractätchen,
Und erfreu't sich dann des Siegs
Wie im Felde, so bei'm Mädchen.

Brav Gefeht und Deute reich,
Silberthaler und Dukätchen —
Und was gilt es? Butterweich
Wird das Herzchen dann dem Mädchen.

Reiter, furchtbar in der Schlacht,
Wird daheim ein zart Soldäthen;
Lieb' ist's was ihn milde macht,
Lieb' und Lust und Wein und Mädchen.

Mägdelein, das da küßt nicht beißt,
Ist ihm stets das liebe Mädchen,
Und gleichviel dann wie es heißt;
Gretchen, Hedden oder Käthchen!

Denn es spinnt an jedem Ort
Leichten Reiters munt'res Mädchen,
Bald in Blick und bald in Wort,
Eißen Liebe zarte Fädchen.

Wohl im Herzen sehnsuchtswarm
Reiß sich Liebe zu bethät'gen,
Schwanenbusen, Marmorarm;
Alle Mädchen — sie sind Mädchen!

Eucht, Ihr Weisen, bis Ihr leucht,
Zirkellinien aus Quadräthen;
Leichter Reitersmann lebt leicht
Bei Gesang und Wein und Mädchen!

Leichter Kelter — durch die Welt
Zieht er hin von Stadt zu Städtchen,
Weil's ihm überall gefällt,
Wo's nur Liebe giebt und Mädchen.

19.

Guter Rath.

Wenn im bunten Erdentreiben
Alles durch einander rennt,
Bleib' zu Haus; doch lass' es bleiben,
Gegen Unsinn an zu schreiben,
Sey — ach! sey kein Recensent.

Weisheit wird doch oben bleiben,
Lößt sich Narrheit ihr Patent
Überall auch. Dich d'ran reiben,
Kann Dir nimmermehr bekleiben;
Darum sey kein Recensent!

Kümmert Dich das tolle Schreiben
Eines, der sich Autor nennt?
Laß sein Frevelspiel ihn treiben,
Laß ihn schmieren oder schreiben,
Aber sey kein Recensent!

Wird Dramatis Handwerkstreiben,
Wasser gar ihr Element;
Schlimm genug! doch unterbleiben
Wird, trotz Tief, kein Unsinnschreiben,
Wär' auch Goethe Recensent.

Dreh'n sie, wie auf Töpferscheiben,
Stückwerk, das man Kunstwerk nennt;
Wähne nicht, daß durch Dein Schreiben
Langohr nicht wird Langohr bleiben —
Also sey kein Recensent!

Wenn man huldvoll Antwortschreiben
Deiner Petition nicht gönnt,
Laß das Räsonniren bleiben,
Such' Geduld Dir aufzutreiben;
Aber sey kein Recensent!

Star, geübt im Farbenreiben,
Sich Geschichtenmahler nennt;
Laß in seinem Wahn ihn bleiben!
Ihm die Thorheit auszutreiben,
Hilft der Tod — kein Recensent.

Märten will sich nicht beweiben,
Beil' voraus die Stirn ihm brennt;
Ei, so mag er ledig bleiben!
Geht's doch Allen wie sie's treiben —
Davor schützt kein Recensent.

Murkops will sich selbst entleiben.
Solche Krankheit bleibt current!
Schießgewehr such' auszutreiben,
Gieb's ihm — und er läßt's wohl bleiben;
Aber sey kein Recensent!

D'rum, wenn wild im Erdentreiben
Alles durcheinander rennt,
Bleib' zu Haus; doch laß' es bleiben
Gegen Unsinn an zu schreiben —
Zeh, ach! sey kein Recensent

Candidatus aspirans.

Der Bursch ward glücklich abgestreift,
Dank den Olympsgöttern!
Kein Wunsch an's Herz mir fürder greift,
Als der: Hätt' ich nur Vettern!

Steht's im Diplom doch deutlich da
Mit scharfgedruckten Lettern,
Daß mein der Doctorhut ist — Ja,
Hätt' ich dabei nur Vettern!

Gelahrtheit, die dem Hirne fehlt,
Steht mir auf Bücherbrettern
Streng' facultätisch ausgewählt —
Doch ach! wo find die Vettern?

Auch ist ein treuarm Liebchen mein —
Just das ist zum Verwettern!
Denn hilft solch Liebchen wohl? Ach nein
Nein, das hilft nicht zu Vettern.

Wer Vettern hat, kommt warm zu Amt,
Sey blond er, sey brünett er;
Ja, wenn er auch vom Wehrwolf stammt,
Ihm glückt's durch einen Vetter.

Ach, Amtes Schwindelfuß' erreichte',
Ich wohl ohn' alles Klettern,
Hätt' ich die Weisheit, der Nichts gleicht;
Ich meyne — hätt' ich Vettern!

Ja, diese Weisheit, hätt' ich sie,
Wie würd' ich zum Honetter'n
Und nicht bloß zum gelehrten Vieh
Gezählt — o Vettern! Vettern!

Was nützen Encyclopädie,
Dogmatik, Jus — belles-lettres?
Sie mit einander helfen nie
Zu einem einz'gen Vetter.

Mein Wissen eben scheint, als woll'
Es mich zu Nichts zerschmettern;
Denn was es mir verschaffen soll,
Juch das verfaßt's mir: Vettern.

Im Stadtadrefsbuch thät ich bis
Zum Staarbekommen blättern;
Viel Namen fand ich d'rin — gewiß!
Doch Namen find nicht Vettern.

O, wie entkomm' ich armer Wicht
Den glückgepeitschten Spöttern?
Sie haben das was mir gebricht,
Und haben Nichts — als Vettern!

Ihr Matadore meiner Zeit,
O werdet mir zu Vettern:
Schafft für ein Stück Gelehrsamkeit
Mir'n halbes Duzend Vettern!

Verbesserung:

Seite 231, Zeile 8 von oben, ließ blum'gem halt blum'gen.

Inhalt.

Zueignung.	Seite
Neujahrsgruß für Alle	5
Neujahrsgruß an Hamburg	8
Volkstied	11
Mutterwürde	14
Die Liebe	18
Tod und Liebe	19
Amerika	20
Die Seefahrt	28
Der deutsche Mann	39
Sängervürde	41
Trennung	44
Apostrophe	45
Berg — Thal — Hügel	46
Lobgesang	48
Bußgesang	50
Worte am Sarge	52
An Agnes	55
Winke für Alexis:	
1) Der Kampf mit dem Schicksal	59
2) Gebuld!	62
3) Die Plagegeister	64
4) Erwerb!	67
5) Alte Zeit und neue Zeit	69
6) Mannes Ehre	72

	Seite
Einreichung: Prolog	76
Lebensläufung	80
Apostrophe	82
Wiegentied	83
Geburtstagsgeſchenk	85
Der Frau Sophia Schröder	88
Apoſtrophe	90
An Dieſelbe	91
Apoſtrophe	93
Sceniſcher Prolog zur Todtenfeier des Hrn. Jacob	
Herzfeld	94
Dem Andenken der Frau Chriſtine Reinhold	106
Epilog zum Schluſſe der Darſtellungen im Stadt:	
Theater zu Hamburg	111
Apoſtrophe	123
Der Sonderling	124
Ich	126
Faſchings: Romanzen:	
1) Amant und Roſa	128
2) Lindoro	135
3) Arge Täufchung	142
Der Improviſator im Glanze	149
Geburtstagsgabe	163
Apoſtrophe	164
Logogryph	165
Die Waldbäume:	
1) Introduction	167
2) Die Geber	169
3) Die Eiche	170

	Seite
1) Die Platanen	172
2) Die Ulme	174
6) Die Linde	175
7) Die Buche	177
8) Die Birke	178
9) Die Pappeln	180
10) Die Kadelhölzer	181
11) Die Gypresse	182
12) Der Lorbeer	183
Der kleinen Mathilde	185
An Mathilde	187
Eigene Weise	189
Vögellein	193
Gedicht an den Rum	195
An die Dummheit	202
Was soll ein Mann nicht achten?	205
Die Kunstschule	207
Apostrophe	208
Baudevilles	210
Stoffels Nachtmusik	214
Gedichte in Affenanzug:	
1) Romange	217
2) Trifolium	221
3) Sängers Gabe	224
4) An meinen Sohn	227
5) Hagestolz und Liebe	229
6) Mein Amor	233
7) Ländlich, sittlich!	236
8) An Raja	239

	Seite
9) Hoffnung	241
10) Keierlieb	246
11) Lebensregeln	249
12) Lied	252
13) Trost an Maja	254
14) An die Muse	257
15) Haben und Senn	260
16) Liebe Lieder:	
a) Introduction	263
b) Munt'res Lieb	264
c) Hin und her — her und hin.	265
d) Nichts da!	266
e) Trostbild	267
f) Ewig!	268
17) Karbenspiele:	
a) Schwarz und Roth	269
b) Roth und Weiß	273
c) Schwarz und Blau	277
d) Roth und Grün	281
e) Blau und Weiß	284
18) Leichter Meister	287
19) Guter Rath	290
20) Candidatus aspirans	293





Als Manuscript
für
Freunde und Gönner
auf Kosten
des Verfassers
abgedruckt.

